Der Stern

Heft 40 * 6. Jahrgang * 4. Oktober 1953 * Verlagsort Hamburg

50 PF

Nach sechseinhalb Jahren Zuchthaus:

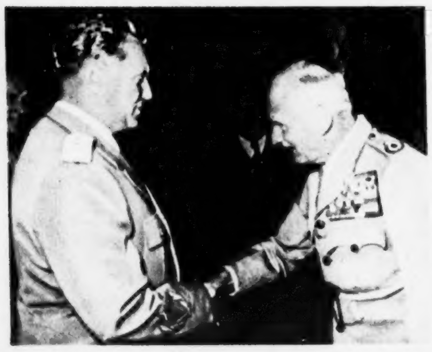
Freispruch

im Mordfall Lang

Am Zuckerhut, am Zuckerhut

da geht's den Senoritas gut ... Das erfuhren STERN-Reporter, als sie mit dem ersten planmäßigen Flugzeug von Hamburg nach Rio flogen und von Monika und Hannelore, zwei brasiliendeutschen Mädchen, herzlich begrüßt wurden. Was es sonst zu sehen gab, finden Sie auf den Seiten 6 bis 9

Auf einsamer Wacht *stehen 8000 Mann Besatzung in der Zone „A". Die Männer aus Wyoming, Texas, Lancashire und Aberdeen haben in Wirklichkeit ganz andere Sorgen als Triest. Ihnen ist diese merkwürdige Freistadt mit ihren aufgeregten Italienern, verschlossenen Slowenen, dem altösterreichischen Gesicht und der unklaren Zukunft nichts anderes als ein teurer Markt und ein tolles Pflaster. Ihr schnell umgesetzter und für europäische Verhältnisse verderblich hoher Wehrsold ernährt die viel zu vielen Einwohner Triests, die unter der Hochkonjunktur stöhnen. Die meisten von ihnen möchten sich weder für Italien noch für Jugoslawien entscheiden. Ihnen ist es gleich, ob ihre Stadt auf italienisch Trieste oder auf slowenisch Terst heißt, solange sie in Frieden leben können. Bei einer freien Volksabstimmung würde keine der Parteien eine absolute Majorität erreichen. Die Lösung der Triestfrage auf nationaler Basis ist unmöglich. Genau so unmöglich ist aber die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes*



Staatspräsident *Marschall Tito begrußt Feldmarschall Viscount Montgomery. Der stellvertretende Oberbefehlshaber der NATO war angeblich privat in Zagreb, aber die gegenseitigen Truppenaufmärsche der Jugoslawen und Italiener bei Triest hatten auf seinen Besuch wohl einen gewissen Einfluß. Augenblicklich sind beide Parteien auf England böse und rasseln mit dem Säbel* **FOTOS: BRUNNER**

Zone „A". *Von Zeit zu Zeit bekommen die 8000 Mann britisch-amerikanischer Besatzung eine kleine moralische Spritze. Dann schickt die Navy dicke Brocken, wie den Flugzeugträger HMS „Theseus". Den Triestinern imponiert so viel Aufwand, vor allem wegen des dabei abfallenden Dollar- und Pfundsegens für die Läden und Kneipen. Leider ist Triest dabei teurer als je zuvor geworden*

Triests Hafen *ist für beide Parteien eine begehrenswerte Beute. Die Hauptanziehungspunkte dieser mit 500 000 Menschen überbevölkerten Stadt ohne Hinterland sind die Schiffswerften, die Maschinenhallen und die Erdölraffinerien. Von 1382 bis 1919 war Triest österreichisch. Der unglückliche Frieden von Trianon machte die ehemals blühende Adriastadt zu einem drittklassigen Hafen*

In Istrien, *Zone „B", wird die Sympathie für Marschall Tito um so auffälliger, je weiter man nach Süden kommt. In Umag, einem kleinen Fischerstädtchen an der Westküste der Halbinsel, bekunden das wenigstens die Hausinschriften. Bei den Slowenen ist Italien wegen seiner Nationalisierungspolitik von Mussolinis Zeiten her bis heute überaus unbeliebt geblieben*

FÜR TRIEST STERBEN?

Es gab schon einmal eine politische Situation, in der es um die endgültige Zugehörigkeit einer „freien Stadt" ging. Damals — 1939 — erschrak ganz Europa und wehrte sich gegen die Konsequenzen, die daraus entstehen mußten. In Paris entstand das Schlagwort: „Für Danzig sterben?" Und alle waren sich einig, daß solch ein Einsatz sich nicht lohne. Wenige Wochen später marschierte Hitler ein und bereinigte auf seine Art ein Problem, das mit der Waffe nie zu lösen war. Nicht nur die beiden beteiligten Völker, sondern die ganze Welt büßten diese „Endlösung" bitter; am meisten die Danziger selber. Heute rasseln auf beiden Seiten der Adria wegen einer anderen „freien Stadt" die Säbel. Wieder ist es eine Hafenstadt ohne Hinterland, die unbedingt einem der beiden Nachbarvölker gehören soll: Triest. Und wieder fürchtet sich die Welt vor den Konsequenzen, die sie ziehen müßte. Ob diesmal die Vernunft siegen wird, ist sehr ungewiß. Gewiß ist nur eins: Auch diesmal lohnt es sich nicht, zu sterben. Auch diesmal wären am meisten diejenigen betrogen, die es angeht — die Triestiner.

Das „Freie Territorium Triest" ist ein Kind der Pariser Friedenskonferenz von 1946. Der wichtige Adriahafen sollte nicht in die Hände des Ostblocks fallen — aber auch auf keinen Fall dem noch zu bestrafenden Italien gehören. Frankreichs Außenminister Bidault schuf hier kunstvoll ein Gebilde, das ohne dauernde ausländische Wirtschaftshilfe nicht lebensfähig ist. Der größte Teil Triests, die Zone „B", gehört praktisch zu Jugoslawien. Am 20. März 1948 forderten die Westmächte das damals noch mit der Sowjetunion verbündete Jugoslawien Titos auf, das gesamte Territorium Triest an Italien zurückzugeben. Das war ihr Beitrag zu den italienischen Wahlen, in denen sich Italien damals gegen den Bolschewismus entschied. Aber schon drei Monate später war Marschall Tito kein Gegner mehr, sondern ein Neutraler. Heute ist er ein von allen Seiten umbuhlter Freund, und niemand denkt mehr daran, das Versprechen von 1948 einzuhalten. Wenn Italiens Außenminister Pella heute einen endgültigen Volksentscheid für Triest fordert, und droht, daß sich Italien sonst nicht an der europäischen Verteidigung beteiligen könne, so fischt er damit nach innerpolitischen Vorteilen. Genau das gleiche tut Marschall Tito, der mit antiitalienischen Phrasen den nationalgesinnten Teil des kroatischen Volkes für sich einfängt, der seine kommunistische Diktatur sonst ablehnt. Die schwächliche und nur beide Seiten verärgernde Politik der Westmächte aber ist ein weiteres Hindernis für den Frieden an diesem Angelpunkt der westlichen Verteidigung gegen die Sowjets. Wer will schon für Triest sterben!

***La Bestia** Tito. So wie der Zeichner Vidris im „Candido" Marschall Tito sieht, so faßt ihn die Mehrzahl aller Italiener auf. Das barbarische Untier will sich jetzt auch noch die Zone „A" schnappen, fürchten sie*

***Soldat Marchetti - Hier!** Vor 35 Jahren fiel der Vater bei Görz für die Befreiung des „Unerlösten Italiens" von den Österreichern. Heute noch kniet seine Tochter vor dem Gedenkstein und betet — diesmal um die Befreiung von Tito*

***De Gasperi** behauptete auf dem Schlachtfeld von Redipuglia, daß die 100 000 Toten der elf verlorenen Isonzoschlachten für ein italienisches Triest fielen*

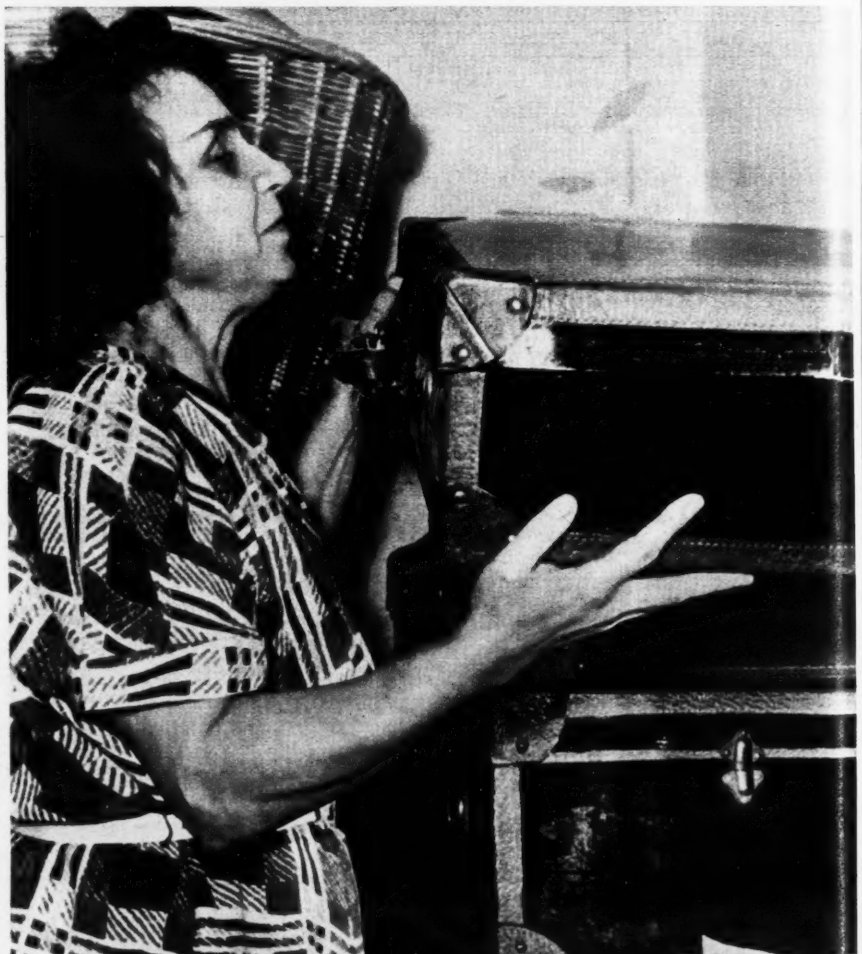
***Appell am Isonzo . . .** Eine Delegation ehemaliger italienischer Isonzokämpfer aus dem einst heißumkämpften Görz (heute Gorizia) erscheint mit den Kriegsauszeichnungen gefallener Kameraden auf dem Schlachtfeld von Redipuglia, um an der Kundgebung De Gasperis gegen Jugoslawien teilzunehmen. Er sprach vor 300 000 Frontkämpfern vom Recht Italiens auf Triest*

DER SEHNLICHSTE WUNSCH *der 11jährigen Zwillinge Rosi und Christa Sausmikat erfüllte sich. In Nr. 35 53 berichtete der STERN vom ersten Wiedersehen der durch den Krieg verwaisten und getrennten „doppelten Lottchen". Beide lebten bei liebevollen Pflegeeltern, ohne voneinander zu wissen. Das Rote Kreuz ermittelte Rosi in Rönne bei Lüneburg und Christa in Weimar. Das Wiedersehen der Kinder war getrübt, weil Aufenthaltsgenehmigung und Interzonenpaß Christas am 30. August abliefen. Regierungsrat Hoeft, Lüneburg, selbst Flüchtling und Beamter mit Herz, setzte sich nun über alle bürokratischen Schranken hinweg und sorgte für Christas unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigung. Rosi und Christa sind nun für immer vereint und holen nach, was sie jahrelang versäumt haben* **FOTO: Krause**

Großmütterchen per Motorrad

Frauen am Steuer fallen nur noch auf, wenn sie selbst schön und elegant sind und der Wagen besonders schnittig ist. Und wer nimmt heute noch Notiz von den zahllosen mehr oder weniger jugendlichen Motorrollerinnen? Omas per Motorrad haben jedoch immer noch Seltenheitswert. Wie andere Briefmarken, Bierfilze oder Autogramme sammeln, so sammelt STERN-Reporter Senckpiehl Großmütter auf BMW, DKW, Indian und NSU. In München kam er gerade dazu, wie Opa und Oma zum Gemüsemarkt knatterten (oben). Von der Alm hinab ins Dorf donnerte die siebzigjährige Tirolerin (rechts) mit einer Ladung Kaninchenfutter im Beiwagen **FOTO: Senckpiehl**

*„**Mit dem Besen** habe ich Max Reimann aus der Wohnung gejagt, als er hartnäckig immer wieder um die Hand meiner Tochter Grete anhielt", erzählt Frau Maczek, Dortmund, Liboriusstraße 34. Aber Max ließ nicht locker und nahm nach seinen eigenen Worten die Grete mit nach Moskau. Jahrelang versuchte Frau Maczek beharrlich, Max Reimann dazu zu bewegen, Grete zurückzubringen oder sie über deren Schicksal aufzuklären. Flehende Worte und Drohungen prallten ab, Kommunistenführer Max Reimann antwortete mit leeren Versprechungen und tat beides nicht*

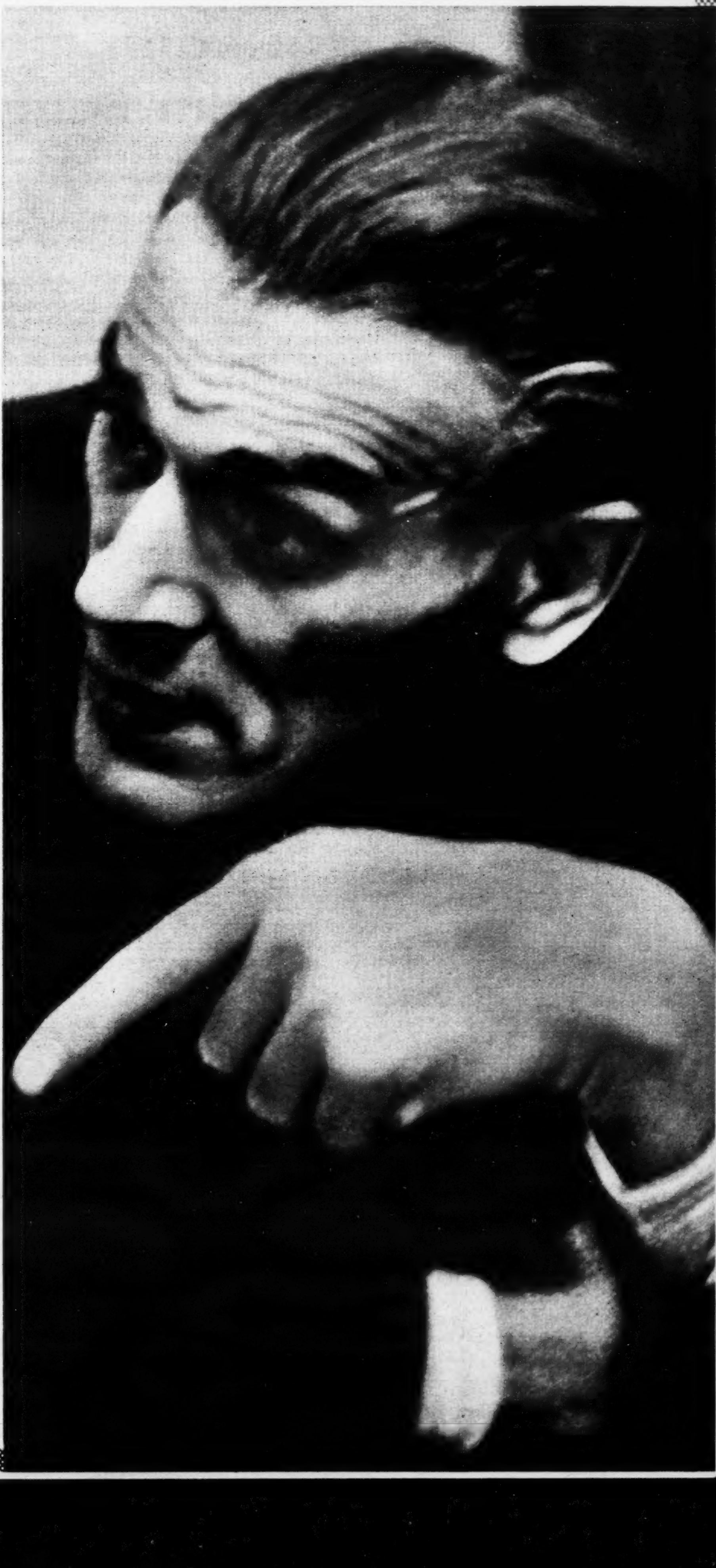


***Zwei abgeschabte Koffer** und ein mysteriöser Brief, den sie in den vergangenen kummervollen Jahren immer wieder lesen mußte, sind die letzten direkten Lebenszeichen, die Frau Maczek von ihrer damals zwanzigjährigen Tochter erhielt. Max Reimann hatte 1933, als Mutter Maczek ihm ihre Tochter verweigerte, gedroht: „Gebt ihr mir sie nicht freiwillig mit, dann nehme ich sie auf anderem Wege." Seitdem ist Tochter Grete, die heute vierzig Jahre alt sein muß, verschollen*

Gib mir mein Kind zurück

schreibt Mutter Maczek seit 7 Jahren ihrem Ex-Schwiegersohn, KP-Chef Max Reimann

„Du weißt doch, daß sich eine Mutter um ihr Kind zu Tode grämt . . . sag, Max, wo ist Grete", schrieb Frau Elisabeth Maczek, heute in Dortmund, Anfang 1946 an Max Reimann, der damals die westdeutsche Kommunistenpartei nach den Jahren der Jllegalität unter Hitler als „Hort des Friedens und der Menschlichkeit" wieder organisierte. Der rote Friedens-Max hat bis jetzt — wir schreiben 1953 — der Mutter nur mit hinhaltenden Versprechungen und herausforderndem Zynismus geantwortet. Das, obwohl er der einzige Mann ist, der Frau Maczek die Qual der Ungewißheit abnehmen könnte. Dreist wandte er sich in diesem Monat an Westdeutschlands Wähler: „Denkt an eure Kinder, denkt an eure Heimat." Aber an Glück und Sorgen der Mütter denkt er nur, wenn es gilt, Wähler zu ködern. Als ihm Frau Maczek im Winter 1933 34 ihre damals zwanzigjährige Tochter verweigerte, hatte Max gedroht: „Bekomme ich sie nicht freiwillig, dann nehme ich sie mir auf anderem Wege." Seitdem ist Grete verschollen. „Ich habe mit ihr in Moskau gelebt", behauptet Max. Er brachte sie jedoch nicht wieder aus Moskau zurück, und er heiratete inzwischen eine andere. „Mord — Bigamie — Menschenraub", grübelt Frau Maczek nun. Da Max Reimann nicht antwortete, stellte sie jetzt Strafantrag wegen „Entführung bzw. widerrechtlichen Festhaltens" ihrer Tochter und übergab ihr Material dem STERN, damit auch die Öffentlichkeit den Herrn Reimann fragt: „Max, wo ist Grete?"



Am 6. Juni 1934 liefert der Spediteur bei Frau Elisabeth Maczek, verwitwete Kemper, in ihrer Wohnung in Wiescherhöfen bei Hamm zwei Koffer ab. Die beiden Koffer enthalten die gesamte Habe ihrer Tochter Grete. Sonst nichts. Der Frachtbrief gibt keinen Aufschluß. Die Unterschrift ihrer Tochter ist offenbar gefälscht, der Brief von fremder Hand ausgefüllt.

Am anderen Morgen erhält Frau Maczek einen mysteriösen Brief. „Ich kann Dir heute nicht alles mitteilen, liebe Mutter", steht da, „aber eines sei gewiß, ich bin gut, ja sehr gut aufgehoben. Sofern ich die große Reise, die vor mir liegt, beendet habe, werde ich Dir alles ausführlich schreiben. Wenn du diese Zeilen liest, liegt die deutsche Reichsgrenze längst hinter mir." Der Brief ist in einer sorgfältigen, steifen Kinderhandschrift geschrieben, die Frau Maczek von ihrer Tochter nicht kennt. „Das ist ja auch gar nicht ihr Briefstil", denkt sie.

Der versprochene ausführliche Brief bleibt aus. Dafür kommt nach zwei Jahren, im Sommer 1936, ein Brief von Max Reimann. Ohne Adresse. Max teilt Frau Maczek mit, daß Grete in Sowjetrußland sei. Sie habe ihm ein Mädchen geboren. Dem Brief liegt ein Kinderbild bei mit der Unterschrift: „Meine liebe Oma, ich bin jetzt da und grüße Dich sowie meine Onkels alle vielmals." Das Kind ist angeblich fünf Monate alt und heißt nach seiner Mutter „Greta".

Wieder wartet Frau Maczek lange Jahre auf ein Lebenszeichen von ihrer Tochter. Der zweite Weltkrieg kommt und geht vorüber. Da taucht Max Reimann wieder in Westdeutschland auf, und Mutter Maczek, die inzwischen in eine schlichte Zweizimmerwohnung in der Liboriusstraße in Dortmund-Körne übergesiedelt ist, schreibt einen dringenden Brief: „Max, wo ist Grete?" Sie fleht: „Bemühe Dich auf dem schnellsten Wege zu mir und gib mir Nachricht." Sie droht: „Falls Du meinen Brief unbeachtet läßt, bin ich gezwungen, etwas zu unternehmen."

Aber Max Reimann klärt Mutter Maczek nicht über das Schicksal ihrer Tochter auf, über dem quälende Ungewißheit und Dunkel liegen, seit Max im Frühjahr 1932 in das Leben der Grete trat.

Mutter Maczek, sie hieß damals noch Kemper, hielt große Stücke von ihrer Grete.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 36)

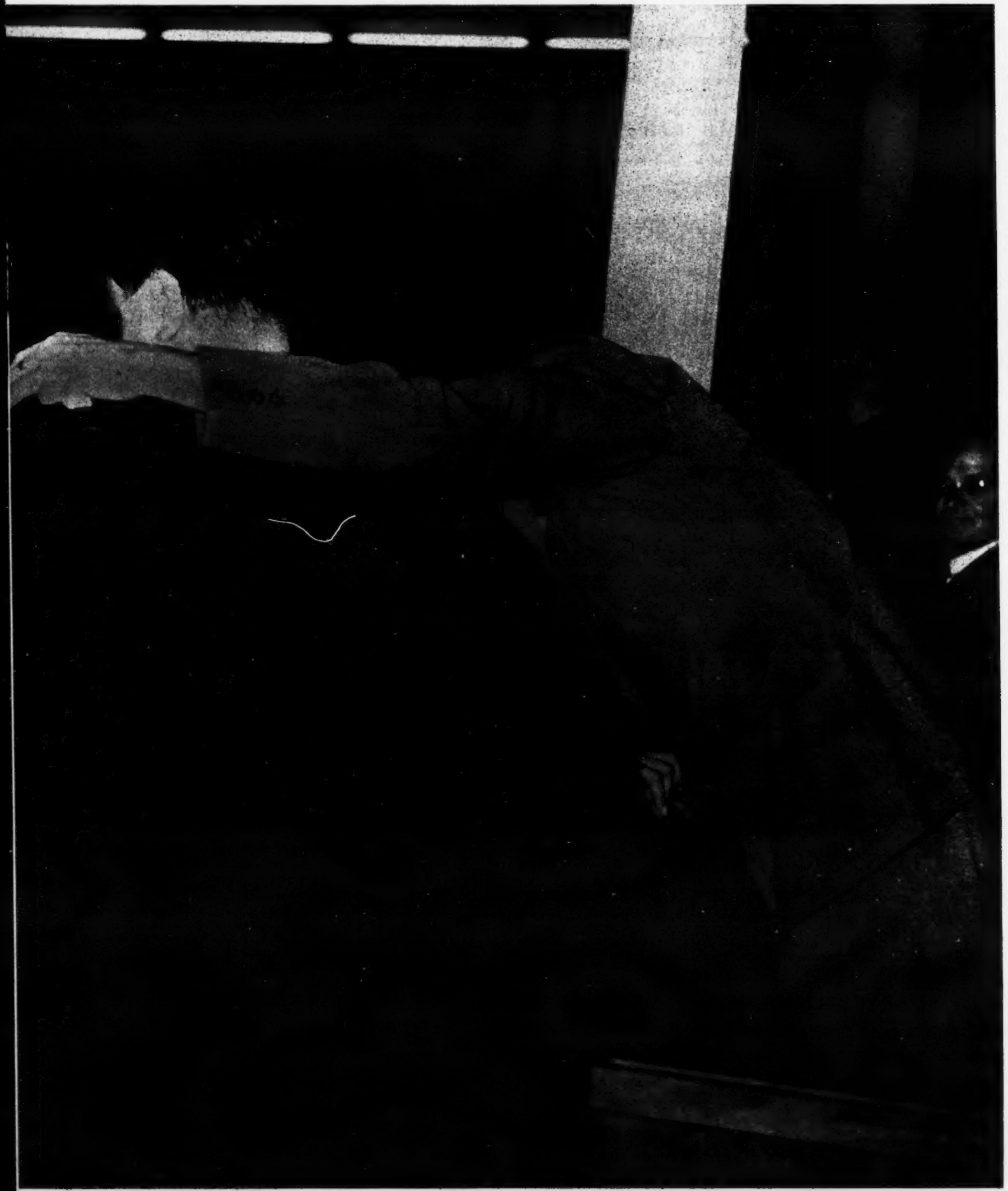
***Ein diabolischer Anwalt** der Menschlichkeit ist Kommunistenchef Max Reimann (rechts). Während er den „Freund des Volkes" spielt, läßt er Mutter Maczek im ungewissen über das Schicksal ihrer Tochter Grete (links). 1936 hatte er aus Moskau das Bild eines kleinen Mädchens geschickt, das ihm Grete dort geschenkt habe (Mitte). Seit 1946 versprach er laufend, Grete und das Kind zurückzubringen. Sie sind bis heute noch nicht gekommen und haben auch kein Lebenszeichen von sich gegeben*

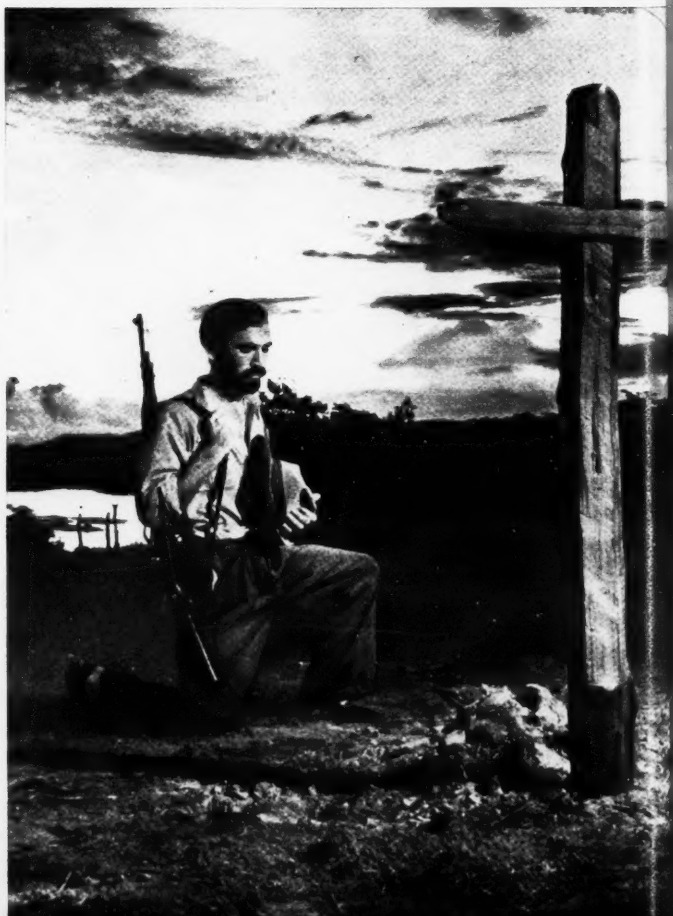
Den letzten Gang *als lebenslänglicher Zuchthäusler trat Wilhelm Lang gefaßt an. Er wußte, daß der Oberstaatsanwalt Dr. Stallmann diesmal nicht anwesend sein würde, der auf Aufrechterhaltung des Urteils gegen ihn plädiert hatte. Er wußte, daß der Kampf seines Verteidigers Dr. Schwander bei seinen Richtern einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und er wußte genau wie vor sieben Jahren von seiner eigenen Unschuld, die ihm das Heidelberger Gericht wenige Stunden später bestätigte*

Wilhelm Lang, *dessen Kampf ums Recht wir auf den Seiten 12-13 genau schildern, brach beim Freispruch zusammen. Die Dankesworte für seinen Verteidiger mußte eine stumme Geste ersetzen (Bild unten)*

Was kann man für Wilhelm Lang tun?

4000 Menschen waren auf den Beinen, als Wilhelm Lang, der ehemalige Lebenslängliche, zum ersten Male nach sieben Jahren wieder als freier Mensch hinüber ins Gefängnis ging, um seine Sachen abzuholen. Sie jubelten ihm auf der Straße zu. Aber ob sie wohl auch an die Worte dachten, die Dr. Munzinger am Schluß des Prozesses aussprach: „Die Entschädigung, die Lang gesetzlich zusteht, kann keine Wiedergutmachung für sieben Jahre Freiheitsentzug sein!" Was kann man für diesen Mann tun, dessen Unschuld so mühsam Zug um Zug bewiesen und dessen Freispruch so hart umkämpft werden mußte? Was er braucht, sind Menschen, die ihn wieder ins Leben zurückführen.



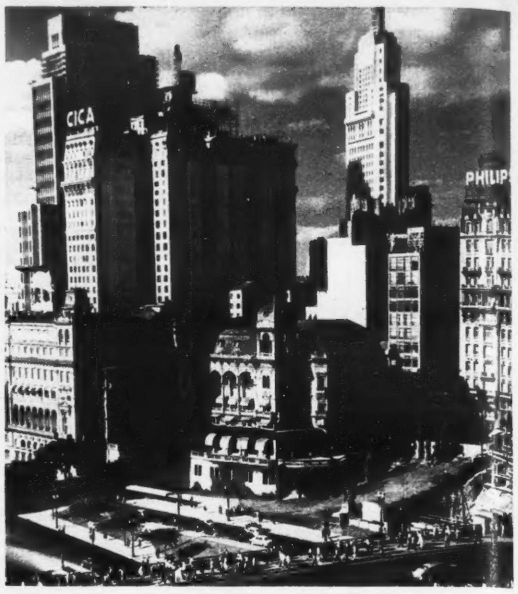


Nach 30 Flugstunden hat die erste viermotorige „Constellation" den Zuckerhut erreicht und setzt zur Landung in der schönstgelegenen Stadt der Erde an. Paris, Lissabon, Dakar in Afrika und der Südatlantik waren die Stationen dieser Reise, zu der ein Schiff heute noch 19 Tage benötigt. Und nun liegt sie unter uns, die „Cidade maravilhosa" — die wunderbare Stadt des Reichtums und des Handels, der glänzenden Vergnügungen und der rastlosen Arbeit, Sitz der Regierung eines tropischen Großreiches, das in seiner Flächenausdehnung doppelt so umfangreich ist wie Europa ohne Rußland und 18 mal so groß wie Deutschland vor dem Kriege. Malerisch zwischen den dichtbewaldeten sieben Hügeln eines zerklüfteten Küstenstreifens liegt die Stadt der schönsten Badestrände der Welt (rechts unten Copacabana, einer der fünf Strände Rios). Wenn bei uns die Dezemberstürme brausen, tummeln sich im brasilianischen Hochsommer dort die Badenden, aber auch im Winter (Juni-Juli) strahlt die Sonne über Meer und Sand und das Badeleben reißt nicht ab. Zur Verbindung der einzelnen Stadtteile untereinander sind die Hügel alle untertunnelt. Auf unserem Bild liegt der Zuckerhut genau über dem Leitwerk des Flugzeuges

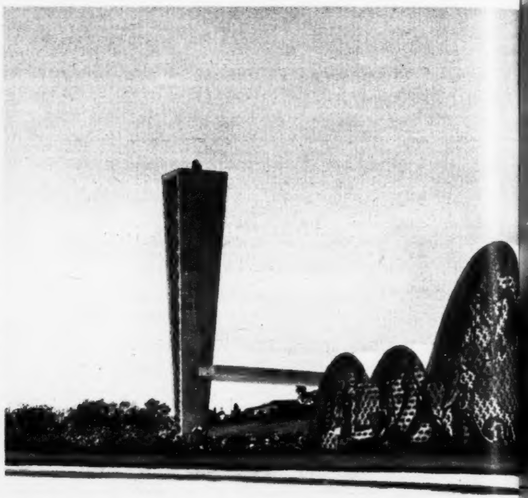
Katzensprung nach Rio

Sternreporter flogen mit der ersten fahrplanmäßigen Maschine der „Panair do Brasil" von Hamburg nach Rio

Der Mann, der vor dem Kreuz kniet, den Gauchohut in der Linken und die Rechte am Riemen seines Gewehrs, der Mann im Buschhemd mit aufgekrempelten Ärmeln, in Cordhosen und festen Schuhen —, dieser Mann ist ein „Bandeirante". Das portugiesische „bandeira" heißt zu deutsch die Flagge, und diese Flagge mit dem Kreuz des Südens ist das Wahrzeichen jener Männer, die heute wie vor hundert Jahren von den Küsten Brasiliens aufbrechen ins Innere dieses unermeßlichen Landes, entlang den gewaltigen Flüssen nach Westen und Süden, durch den Urwald und über die Savannen, wo immer noch unerschöpfliche Bodenschätze ihrer Entdeckung, und ungeahnte landwirtschaftliche Möglichkeiten ihrer Nutzung harren. Und „Frota Bandeirante" — die Flotte der Fahnenträger — heißen auch die Flugzeuge der „Panair do Brasil", die heute nicht nur Brasilien mit 16 Hauptstädten Europas, Asiens und Afrikas verbinden, sondern die auch die Rolle der Kolonisatoren im Innern übernommen haben. Ganze Städte werden in dieser „Luftsprung-Technik" gebaut. Zuerst entsteht mitten im Urwald eine Rollbahn. Menschen, Ausrüstung, ja selbst Bulldozzer werden mit Fallschirmen abgeworfen, es wachsen Häuser, Läden, ein Krankenhaus, eine Sägemühle. Siedler fliegen in den Urwald, um ihre Farmen und Felder anzulegen, sogar die Rinder fallen für sie vom Himmel. Später werden dann nach und nach Straßen aus dem Urwald herausgehauen, die die Siedlungen miteinander verbinden. Jede Woche fliegt jetzt eine „Bandeirante" auf der Strecke Hamburg—Rio. Was wir zwischen zwei Flügen dort und im Innern Brasiliens sahen, zeigen die folgenden Seiten.



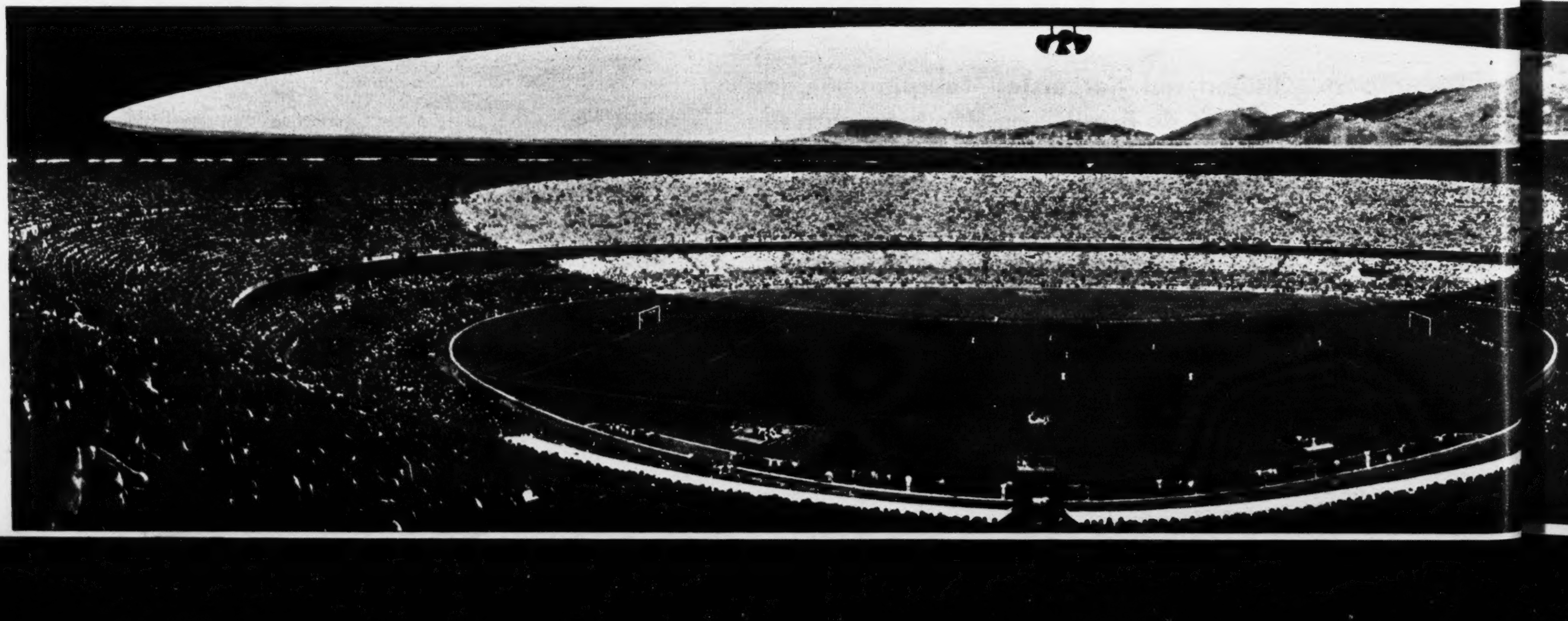
Sao Paulo *mit seinen Banken, Handelshäusern und Fabriken ist heute das wirtschaftliche Zentrum Brasiliens. 584 planmäßige Flugzeuge pro Woche machen die Strecke Rio—Sao Paulo zu der am stärksten beflogenen Flugstrecke der Welt. Die Stadt feiert 1954 ihr 400jähriges Bestehen*



Moderne Architektur *gehört zu den stärksten Eindrücken in Brasilien. Das gilt für Landhäuser wie für die Gebäude des Staates und der Industrie. Die von Oskar Niemeyer gebaute*

Der Anfang *einer neuen Siedlung: eine aus der Luft gebaute Rollbahn mitten im Urwald an einem Nebenfluß des Amazonas. Noch gibt es keine Straßen, und die nächste Siedlung ist mehr als hundert Kilometer entfernt. Flugzeuge bringen Menschen und Geräte zum Bau der Ortschaft und der Farmen. Erst dann werden die Straßen zur übrigen Welt aus dem Urwald herausgehauen. Und schon ist weiter im Innern eine neue Rollbahn entstanden*

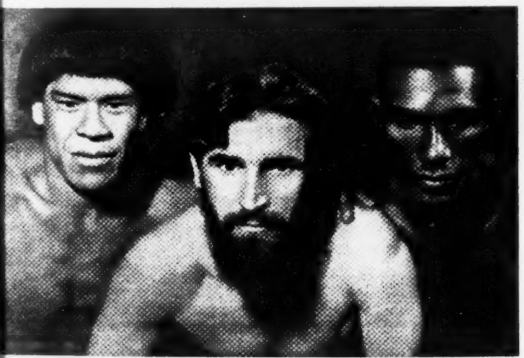
Vom Himmel gefallen *ist dieser in einem Traktorenwerk in Sao Paulo gebaute Bulldozzer, mitten hinein in den Urwald. Mit dem Buschmesser wird das Unterholz geschlagen und, wenn es trocken ist, einfach angezündet. Keine Gefahr, daß der Brand auf den noch lebenden feuchten Urwald überspringt. Die stehengebliebenen Urwaldriesen werden gefällt, kleinere Bäume und Buschwerk mit dem Bulldozzer beiseite geräumt. Während Rußlands und Kanadas Wälder 400 Jahre brauchen, um zu wachsen, ist so ein tropischer Amazonaswald in 50 Jahren zu voller Höhe emporgewuchert*



__Fünf Baumstämme__ aus Zedernholz zusammengebunden, ein Schwert hindurchgesteckt und ein Segel draufgesetzt — das sind die „Jangadas", mit denen die Fischer weit aufs offene Meer fahren. Ein Topf mit Mandiokamehl, ein Fäßchen Trinkwasser und Netze sind ihre einzige Ausrüstung

__Die Weltmacht Gummi__ ließ in der grünen Hölle am Amazonas kurz nach der Jahrhundertwende die Stadt Manaus entstehen. Millionen von Dollar strömten hier zusammen, die Straßen wurden mit Kacheln gepflastert, ein prächtiges Opernhaus (in der Mitte des Bildes) wurde in Europa aus dem edelsten italienischen Marmor in Einzelteilen hergestellt und über den Atlantik und 1500 Kilometer den Amazonas hinauf verschifft. Weltberühmte europäische Ensembles spielten, und die bekanntesten Primadonnen sangen, während die Gummibarone sich die Zigarren mit Hundertdollarnoten anzündeten. 88 Prozent der Welt-Kautschukerzeugung kamen 1910 vom Amazonas – zehn Jahre später waren es nur noch 8 Prozent. Ein Engländer hatte in ausgestopften Krokodilen Gummibaumsamen hinausgeschmuggelt und nach Malaya gebracht. Der Siegeszug des Plantagenkautschuks begann, und das reiche und verrufene Manaus verfiel. Heute stehen Kaffee, Baumwolle, Kakao und Edelhölzer an der Spitze der brasilianischen Ausfuhrliste ➡

Kirche von Pampulha aber war dem Bischof denn doch zu modern. Er weigerte sich, das Gotteshaus zu weihen, er meinte, ein Kirchturm solle oben nicht breiter sein als unten



__Bandeirantes__ kennen keinen Rassenhaß. Zwar sind die portugiesischen Kolonisatoren sowie die späteren holländischen und deutschen Einwanderer die herrschende Schicht geblieben, aber Indianer und Neger haben sich ihnen im Kampf um die Erschließung des Landes an die Seite gestellt. Vielfach haben sie sich untereinander vermischt, im Wirtschaftsleben und beim Militär sind sie gleichberechtigt. Sie alle sind heute mit Stolz „Brasileiros"

⬅ *__Futiboli__ — so nennen die Cariocas, die Einwohner von Rio, ihren Fußball. Die Brasilianer, mehrfache Fußballweltmeister, haben diesem Sport das größte Stadion der Welt gebaut. 200000 Zuschauer fiebern an jedem Sonntag auf den überdachten Rängen, schwenken Fahnen, blasen Fanfaren und schießen Feuerwerkskörper ab, um ihre Mannschaften anzuspornen. Als bei einem Länderspiel zwischen den Zuschauern ein Kampf auszubrechen drohte, dröhnte plötzlich die Nationalhymne über die Lautsprecher – da standen alle still, und die Situation war gerettet*

⬆ *__Ein Vogel!__ – ein niegesehener riesiger stählerner Vogel über dem Urwalddorf der Xavantes-Indianer am Flusse Xingú. Fünfhundert Meilen von der äußersten weißen Ansiedlung hat der Pilot eine Lichtung im Urwald entdeckt. Als er tiefer geht, stürzen die Indianer aus ihren runden Hütten, in wilder Erregung schießen sie ihre vergifteten Pfeile auf den brummenden unbekannten Vogel ab. Sie wissen nicht, daß es am Rande ihrer riesigen Wälder moderne Großstädte gibt. Aber was wissen denn wir von jenen Wesen, die Menschenantlitz tragen gleich uns?*

Die Kamera war dabei

als der 28jährige Anstreicher Allal ben Abdallah seinen uralten Ford durch die dichtgedrängte Menge vor der Moschee gegen Marokkos hoch zu Pferde sitzenden neuen Sultan Moùlay Arafa steuerte. Der Sultan starrte auf den angreifenden Wagen, stieg blitzschnell ab und ging in Deckung. Der Sportoffizier der Sultansgarde, Robert King, sprang auf den Wagen des Attentäters und riß ihn vom Steuer hoch. Der steuerlose Wagen raste gegen das Pferd des Sultans. Abdallah zog aus seiner weißen Djellaba (arab. Kaftan) ein Schlachtermesser und schlitzte Kings Schulter auf. Ein K. o.-Schlag schmetterte ihn auf das Pflaster, und eine Maschinenpistolensalve erledigte den Attentäter (oben). Sultan Arafa drehte sich kühl zu seinem Adjutanten und sagte „Sibismaken" (nichts passiert). In der Moschee dankte er Allah für seine Rettung FOTO: DPA

Eine neue Schule für 2000000 Groschen

90 deutsche Schulen wurden 1945 in Dänemark enteignet. Das Gesetz 412 verbietet heute noch den Deutschen die Errichtung eigener Mittel- und Höherer Schulen. Die Behelfsschulen entsprachen nicht den dänischen Ansprüchen. Eigene Mittel waren nicht vorhanden. Da sammelten die Kinder des Bundeslandes Schleswig-Holstein zwei Millionen Groschen für den ersten deutschen Schulneubau in Rapstedt.

„Vi har en ny skole", strahlen die deutschen Kinder. Untereinander sprechen sie dänisch, weil Deutsch acht Jahre lang in Dänemark verpönt war. Aber mit wachsender Einsicht verliert die anfängliche dänische „Kulturoffensive" allmählich an Gewicht FOTOS: ULLRICH

Die Rapstedter sind die ersten, die eine neue Schule aus Schülersammelgroschen bekamen. Osterhoist ist in vier Wochen dran. Hier oben lohnt sich kein Kulturkampf: deutsche oder dänische Erziehung muß eine Sache der Einzelentscheidung bleiben

Diese kleine Schule soll der Auftakt zu einem „edlen Wettstreit um die freiesten Verhältnisse auf beiden Seiten der deutsch-dänischen Grenze" werden, wie Dr. Hanno Schmidt, Vorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, sagte. Viel guter Wille und Einsatzbereitschaft ist bisher auf beiden Seiten nutzlos vergeudet worden. Die alte Frage „Nordschleswig" oder „Südjütland" ist verstaubte Vergangenheit. Die Zukunft liegt für diese Schulkinder hoffentlich in einem freien Europa

Einen Blumenstrauß für Mutti Minyuin, die vor ein paar Tagen in Lengerich 42 Jahre alt wurde. Wie versteinert saß sie den ganzen Tag in einer dunklen Zimmerecke, in den Händen ein Bild ihres verstorbenen Mannes Paul Paelz

Wie eine Mutter kümmert sich die Lengericher Lehrerin Fräulein Gropp um die vereinsamte Minyuin aus dem Land der Mitte, die kein Wort Deutsch versteht und sich wie ein verängstigtes Tier von allem zurückzieht. Sohn Fridolin findet sich besser in der neuen Umwelt zurecht, er lernt spielend Deutsch und macht in der Schule gute Fortschritte. „Jetzt ich Papa", sagt er stolz, „wenn ich einmal groß bin, werde ich für Mama viel Geld verdienen"

Allein in fremder Welt

Als der 72jährige Paul Paelz im Krankenhaus des westfälischen Städtchens Lengerich für immer die Augen schloß, ließ er seine Frau und seine drei Kinder in einer für sie völlig fremden Welt, deren Sprache sie nicht einmal verstehen, mittellos zurück. Paelz war 1900 mit dem deutschen Expeditionskorps zur Bekämpfung des Boxeraufstandes nach China gezogen. Das Land im Fernen Osten faszinierte ihn so, daß er drüben blieb. Er kam durch Fleiß zu Geld und konnte in Schanghai eine Apotheke eröffnen und eine Buchhandlung. Sein halbes Leben lang blieb er Junggeselle, dann heiratete er 1941 die um 30 Jahre jüngere Minyuin, die Witwe eines chinesischen Freundes. Liebe und Güte schlugen über die Kluft des Alters und der Rassen eine Brücke. Bei Familie Paelz war das Glück zu Hause, ganz besonders, nachdem Fridolin, Florian und Hedi zur Welt gekommen waren. Und so blieb es, bis nach der Vertreibung Tschiangkaischeks die roten Divisionen eingezogen und den „fremden Teufel" Paelz auf die schwarze Liste setzten und enteigneten. Nach Jahren voller Angst wurde er 1952 schließlich ausgewiesen, mit seiner Familie auf ein Schiff verladen und nach Deutschland transportiert. Im Durchgangslager Massen bei Unna warteten die China-Flüchtlinge gottergeben, bis ihnen eine Siedlungswohnung bei Lengerich zugewiesen wurde. Als es soweit war, mußte man Paul Paelz als schwerkranken Mann ins Krankenhaus bringen, das er nicht mehr lebend verlassen sollte.

Das letzte Bild von Paul Paelz wurde im Herbst vorigen Jahres in Hongkong aufgenommen, nachdem er von den Kommunisten aus Schanghai vertrieben worden war. Seine ganze Habe, einschließlich einem Bankguthaben von 250000 Dollar, mußte er zurücklassen. Gut — wird er, der Zweiundsiebzigjährige, in Deutschland noch einmal von vorne anfangen. Sein größter Schatz ist ihm ja geblieben: seine über alles geliebte Frau Minyuin und seine Kinder. Für die fünfjährige Hedi, den neun Jahre alten Fridolin und den siebenjährigen Florian ist die Reise ins Ungewisse ein herrlich spannendes Abenteuer

Barbara muß nach Hause die Riviera war zu heiß!

Die 19jährige Barbara, Tochter des Filmmagnaten Jack Warner, gab in Abwesenheit ihres Vaters in seiner Villa „Aujourd' hui" in Juan-les-Pins Parties, die haarscharf an der Grenze des auch dort Möglichen lagen. Junge Männer der besten Gesellschaft mischten sich mit Abenteurern aller Länder. Der Ausgang einer solchen Party war für Vater Warner betrüblich: 25 Millionen frs. wurden ihm aus dem Safe gestohlen. INTERPOL steht vor einer fast unlösbaren Aufgabe, denn die vermutlichen Täter waren Amateure. Papa Warner holte sein Töchterchen aus den Aufregungen der Polizeiuntersuchungen heraus. Auf dem Pariser Flughafen Orly spielten die beiden Versteck mit den Reportern, die aber trotz der redegewaltigen Gouvernante zum Schuß kamen. Bei allem sonst vorhandenen Sinn für „Publicity" war es der Familie Warner diesmal nicht ganz wohl bei dem Ansturm der Presse FOTOS: DORKA TOPS

Teppiche

Haargarn-Teppiche
55/110 10.95. 190/285 98.-. 160/220 **65,-**
Velour-Teppiche 170/230 **113,20**
240/340 236,65. 190/280 155,20.
Ferner Edel-Woll-Teppiche, Smyrna, Tournay, Perser Muster bis 300 x 520 cm Größe.
Haargarn- und Woll-Velour-Bettumrandungen 3teilig
modern - geblümt oder einfarbig
135,80 114,85 113,40 97,85 **78,70**
Haargarn- und Kokos-Läufer, Selbstrollrollos

! Wir ermöglichen Ihnen die Anschaffung preiswerter Teppiche mit oder ohne Anzahlung durch unsere selten günstigen Zahlungspläne bis 10 Raten ab DM **10,-**. Fracht- und verpackungsfreie Lieferung. Skonto bei Barzahlung.

— UNSER WERBEANGEBOT: —
Haltbare BOUCLÉ-TEPPICHE mit festem Rücken Gr. 190x285 nur **68,75**

Fordern Sie noch heute frei per Post unser großes Auswahlpäckchen 5 Tage zur Ansicht.

Teppich-Kibek
Elmshorn 203

T 342

Die wahre Geschichte (12)

Als mir die Akten des Falles Wilhelm Lang zum erstenmal vor die Augen kamen, und das ist nun wohl fast drei Jahre her, da las ich sie wieder und wieder sehr genau, ehe ich es wagte, öffentlich die Wiederaufnahme des Verfahrens zu fordern: Ich wollte sie erst „verdaut" haben, aber es zeigte sich, daß sie nicht zu verdauen waren, sie waren wie eine Speise, in der irgendein Gift steckt.

Manchmal grenzte die Sprache der vielen Protokolle an das unfreiwillig Komische, trotz dem Ernst der Materie, öfter jedoch an das Absonderliche, Abwegige, ja Grauenerregende. Dabei waren sie zweifellos von starker Suggestionskraft und lasen sich ganze Strecken hindurch wie ein schlechtgeschriebener, aber mit Spannung geladener Roman. Ich merkte damals leider nicht, daß ich mit dieser Formulierung bereits einen Schlüssel zu den vielerwähnten „Geheimnissen" dieses Prozesses in der Hand hatte, und meine Selbstvorwürfe mindert nur der Umstand, daß kühlere und kundigere Männer als ich, Fachmänner nämlich, es auch nicht gemerkt hatten. Erst die erneute Hauptverhandlung schuf Klarheit über die Vorgänge bei der Untersuchung — eine erstaunliche und erbitternde Klarheit. Schon darum war diese Wiederaufnahme notwendig, und ich sehe mich trotz der massiven Angriffe des Herrn Oberstaatsanwalts wider die „böse Presse" ebenso gerechtfertigt wie der zähe, tapfere und idealistische Verteidiger Dr. Ernst Schwander.

Tatbestand: Ende Januar oder Anfang Februar 1946 beginnt es um das Anwesen des Bauern Ottmar Maag in Gemmingen bei Heilbronn unruhig zu werden. Steine werden in den Stall geworfen und Fensterscheiben zersplittern, der Knecht Wilhelm Lang hat einmal eine Schramme an der Stirn und behauptet, herumlungernde Ausländer hätten ihn geschlagen. Polizei wird eingesetzt und stöbert eine verdächtige Gestalt im Hofe auf, die aber entfliehen kann. Man nimmt diese Vorfälle deshalb nicht leicht, weil kurz zuvor Ausländer eine benachbarte Mühle überfielen und die gesamte Familie des Besitzers ermordeten, ohne je entdeckt zu werden.

Am 27. Februar, abends gegen halb acht Uhr, fällt ein Schuß: Vom Feldweg her, der hinter der Scheune vorbeiführt, ist durchs Deichselloch in den Raum hineingeschossen worden. Der Bauer Ottmar Maag und eine Magd stehen an der Rübenmaschine. Niemand wird getroffen. Der Bauer greift zur Mistgabel und läuft zum Feldweg hinaus. Unterwegs trifft er den Knecht Wilhelm Lang, der sich ebenfalls mit einer Mistgabel bewaffnet hat. Beide bleiben eine Weile draußen. Dann fallen drei weitere Schüsse. Der Bauer bricht verwundet zusammen und wird vom Knecht Wilhelm Lang auf den Hof geschleppt. Alle drei Schüsse trafen, die Beine des Bauern sind gelähmt, eine Kugel blieb in der Wirbelsäule stecken.

Der Arzt ordnet die sofortige Überführung des Schwerverletzten ins Krankenhaus an. Bäuerin und Knecht bringen Ottmar Maag zuerst ins benachbarte Eppingen und dann in die chirurgische Klinik nach Heidelberg. Vorher hat der Bauer noch längere Zeit bei vollem Bewußtsein mit dem Pfarrer gesprochen, ohne dabei irgendeinen Verdacht zu äußern. Der Knecht Wilhelm Lang erklärt, er habe drei Gestalten hinter oder neben einem alten Birnbaum beim Feldweg stehen sehen, die müßten geschossen haben.

Diese Sachlage findet der Polizeimeister Mühling vor, der am Tatort erscheint und angeblich eine gewisse kriminalistische Vorbildung hat. Die sofortige Nachforschung auf dem Feldweg und beim Birnbaum kann nur sehr oberflächlich durchgeführt werden: man schreibt Februar 1946, es regnet, es ist mondlos und stockdunkel, und nur mit Mühe ist eine schlecht leuchtende Taschenlampe aufzutreiben. Man findet eine Mistgabel, vielleicht auch zwei, ganz genau ist das später nicht mehr festzustellen.

Mühling gibt diese Untersuchung auf und beginnt mit den ersten Verhören und Verhaftungen. Aber er stellt keine Posten auf, um den Tatort zu sichern. Er rechtfertigt das damit, daß ja ein nächtliches Ausgehverbot für Deutsche besteht, und wenn es verboten sei, auszugehen, werde ja auch niemand zum Feldweg kommen . . .

Am nächsten Morgen um acht Uhr kommt Polizeimeister Mühling wieder angeradelt und fragt, ob auch alles noch so liege wie am Abend zuvor. Wer kann das wissen?

Nach sechseinhalb Jahren: Freispruch

„Stern"-Mitarbeiter Gerhart Hermann Mostar verhalf dem Recht gegen zwei Gerichtsurteile zum Siege

Gerhart Hermann Mostar: Lang ist unschuldig!

Am 23. September brach auf der Anklagebank des Heidelberger Schwurgerichts ein Mann vor Freude weinend zusammen. Der 41jährige Wilhelm Lang aus Gemmingen wußte, nun würde er frei sein, frei nach sechs Jahren, sieben Monaten und einer Woche, die er hinter den Gittern des Zuchthauses verbracht hat. Um ihn herum jubelten die Zuhörer, lauter als es der Würde eines Gerichtssaales angemessen erscheinen mag. Und in den Jubel eingeschlossen wurden der Verteidiger des Angeklagten und ein anderer, von dem die Leute nicht wußten, wer er war, von dem sie aber gehört hatten, daß er zäh für den unschuldigen Angeklagten gekämpft hat. Dieser andere war der Gerichtsberichterstatter Gerhart Hermann Mostar (Bild links), Mitarbeiter des „Stern" und des Süddeutschen Rundfunks, ein unerschrockener Streiter für das Recht. Nicht leicht war sein Kampf, denn Wilhelm Lang war in zwei ordentlichen Gerichtsverfahren wegen „erwiesenen Mordes" zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Er hatte nicht aufgehört, seine Unschuld zu beteuern, und als ihm die Justiz ihre Hilfe versagte, wandte er sich an den Journalisten. Der fand in den Akten Lang sofort die Unzulänglichkeiten der damaligen Prozesse, und es gelang ihm, gegen den Widerstand der Staatsanwaltschaft die Wiederaufnahme durchzusetzen. Lesen Sie, was Mostar selbst über dieses Verfahren schreibt, das einem Unschuldigen die Freiheit wiedergab.

Ein Bauer des Nachbarhofes und der Knecht Wilhelm Lang haben inzwischen drei Geschoßhülsen gefunden und die Fundorte mit Ziegelsteinen markiert. Die Hülsen übergeben sie Mühling. Der hat am Abend zuvor vorübergehend zwei junge Männer verhaftet, die beim Bauern Maag in Dienst gewesen und mit Krach entlassen waren. Indessen können sie so etwas wie ein Alibi erbringen und kommen wieder frei. Auch Lang ist in der Nacht kurz vernommen worden und wird nun wieder vernommen, und Mühling fällt es auf, daß der Knecht über die Vorgänge am Feldweg etwas eilig hinwegzugehen trachtet. Da nun zwischen Lang und der Bäuerin ein Liebesverhältnis besteht, von dem das ganze Dorf weiß, zieht Polizeiwachtmeister Mühling den Schluß: Lang wollte den Nebenbuhler beseitigen.

Von dieser Vorstellung geht Mühling fortan aus. In anderer Richtung wird kaum noch oder überhaupt nicht mehr untersucht. Die Vermutung, daß es sich um Ausländer gehandelt haben könnte, läßt er fallen, weil im Dorf nur ein Ausländer polizeilich gemeldet ist. Tatsächlich gab es im Dorf aber weit mehr Ausländer — nur waren sie nicht gemeldet, wie das eben damals so war.

Das blieb unberücksichtigt, und somit hatte Lang gelogen, als er von den drei Gestalten im Dunkeln gesprochen hatte — schloß Mühling. Von da an wurde er, der brave kleine Durchschnittsbeamte, zum unbewußten Gefangenen seiner Idee. Es stellte sich heraus, daß der Bauer von den Beziehungen zwischen seiner Frau und seinem Knecht Wind bekommen und Lang deshalb gekündigt hatte. Auch wurde bei Frau Maag ein Roman gefunden, mit dem Titel „Der Knecht". Darin wird ein Liebesverhältnis zwischen Knecht und Bäuerin geschildert. Der Bauer geht in den Freitod und der Knecht heiratet die Bäuerin und wird Besitzer des Hofes. Soweit der Roman. Hier, in der Wirklichkeit war es genau so — schloß Mühling. Zwar war Lang selbst verheiratet und hatte drei Kinder und einen kleinen Besitz, zwar gehörte der Maaghof gar nicht dem Bauern selbst, sondern seiner Mutter, die sich hüten würde, den Hof der treulosen Schwiegertochter und damit dem zu übertragen, der ihren Sohn hintergangen hatte. Aber auch das wurde nicht berücksichtigt. Dazu kam, daß immer nur Lang die vorangegangenen kleinen Zwischenfälle bemerkt haben wollte und sonst niemand. Oder daß er nicht anwesend gewesen war, wenn sie geschahen. Also hatte er die Tat von langer Hand vorbereitet, hatte diese Scheinüberfälle inszeniert, um den Verdacht von sich abzulenken. Freilich hatten einmal zwei Polizisten solch einen Verdächtigen gesehen und verfolgt, aber auch das vergaß man.

Und nun war Mühling der Tathergang klar: Lang selbst, der nahezu vollkommene Verbrecher, hatte den Schuß durch das Deichselloch abgegeben, ohne zu zielen, nur um den Bauern auf den Feldweg zu locken, und dort hatte er ihn dann erschossen.

Mit welcher Waffe aber?

Nun, mit der Pistole seines Opfers selbst. Denn eine Pistole hatten Lang und Frau Maag im Schreibtisch des Bauern gefunden, ehe die Amerikaner ins Haus kamen. Seither war die

(FORTSETZUNG AUF SEITE 38)

***Mehr als 300 Zuschauer** im Gerichtssaal klatschten begeistert in die Hände, als Landgerichtsdirektor Dr. Munzinger den Freispruch für Wilhelm Lang verkündete. Lang brach auf der Anklagebank zusammen, und die Polizisten machten still einer Frau Platz, die mit zitternden Händen neben der Anklagebank gewartet hatte. Halb lächelnd, halb schluchzend, nahm Frau Lang ihren Mann in die Arme (Bild rechts). Im Gerichtssaal aber senkte Frau Maag still den Kopf (Bild oben). Der Mord an ihrem Mann, den Wilhelm Lang nicht begangen haben kann, wird jetzt wohl ewig im Dunkeln verborgen bleiben* FOTOS: LEBECK

ZWEITE JUGEND AUS ERSTER HAND

Vor zwanzig Jahren setzte der Schweizer Arzt Dr. Paul Niehans zum erstenmal seine Injektionsspritze an, um einen Patienten mit tierischen Zellstoffen zu heilen. Seither hat Dr. Niehans etwa 4000 Menschen auf diese Weise behandelt. „Zellular-Therapie" nennt er diese neuartige Behandlungsmethode, die auf der Übertragung von frischen, unmittelbar nach der Schlachtung den Organen tierischer Embryos entnommenen Zellenmaterial auf den menschlichen Körper beruht. Darüber hat der „Stern" im letzten Heft berichtet. Die erstaunlichen Heilerfolge ließen die Ärzte in aller Welt aufhorchen. Leidenschaftlich wurde über die Wirksamkeit dieser „Jugend-Spritzen" diskutiert. Um Irrtümern und Mißverständnissen gleich vorzugreifen: Dr. Niehans und seine Anhänger versprechen nicht die „Ewige Jugend", sie wollen aus Greisen keine Jünglinge machen, sondern die Abnutzungskrankheiten des Alters bekämpfen, indem sie verbrauchte und kranke Organe des Menschen wieder funktionsfähig machen. Auch das ist eine Verjüngung. Das bedeutet aber nicht, daß die Zellular-Therapie nur bei alten Menschen angewandt wird. Wie oft sind es gerade die Jungen, die mit dem heutigen Arbeitstempo nicht mehr Schritt halten können und über allgemeine Müdigkeitserscheinungen, Konzentrationsschwäche, niedrigen Blutdruck und Durchblutungsstörungen klagen. Auch bei ihnen wird „verjüngend" geholfen. Dazu kommen Patienten mit hormonalen Störungen und degenerativen Organerkrankungen.

1. Fortsetzung

Es war im Sommer 1950, als der damals dreiunddreißigjährige Arzt Dr. Joseph Rupp seine Praxis in Tutzing am Starnberger See für einige Tage zusperrte und eine Fahrkarte nach Montreux am Genfer See löste. Ein entsetzliches Brennen im Magen — „als ob ein ganzes Fläschchen Jod über eine offene Wunde geschüttet worden wäre" — trieb ihn zu dieser Reise. Es war einfach nicht mehr auszuhalten. Seit Jahren ging das nun schon so. Hunger im Kriegsgefangenenlager und Hunger im Nachkriegsdeutschland haben zu einem Mangel an Magensäften (Achylie) geführt, dem einfach nicht beizukommen war. Weder Pulver noch Pillen, noch strengste Diätkuren halfen. „Ob ich ein Bircher-Benner-Müsli oder einen fetten Gansbraten verspeiste — die Wirkung war die gleiche: Schmerzen, daß ich am liebsten die Wände hochgegangen wäre ... Ich konnte weder Zigarrenrauch riechen, geschweige denn eine Zigarette rauchen. Alkoholische Getränke oder Bohnenkaffee kannte ich nur noch vom Hörensagen .. Und in der Nacht waren die Krämpfe am schlimmsten. Müde und abgekämpft betrat ich jeden Morgen meine Praxis ..."

Der „weiße Zauberer" *Dr. Paul Niehans. Jeden Montag macht der Schöpfer der Zellular-Therapie in einer Klinik in Clarens bei Montreux (Bild rechts) seine Frischzellen-Injektionen. An die 4000 Behandlungen kann der 71jährige Schweizer Arzt bis heute nachweisen. In Deutschland hat diese Heilmethode bereits zahlreiche Anhänger gefunden*

Der gepeinigte Arzt setzte sich also, beladen mit der bitteren Skepsis der Magenkranken, in den Zug und fuhr in die Schweiz zu seinem Kollegen Dr. Paul Niehans. Die Adresse dieses berühmten Mannes hatte Dr. Rupp auf dem Umweg über einen befreundeten Musiker erhalten.

Noch am gleichen Abend wurde Dr. Rupp in La Tour-de-Peilz, einem kleinen Städtchen am Ufer des Genfer Sees zwischen Vevey und Montreux von Dr. Niehans empfangen. Zunächst allerdings nur zu einem kleinen Plauderstündchen. Man sprach über dies und das, und vor allem über die Zellular-Therapie, und man trank einige Gläschen Wein. Es war ein schöner Sonntagabend, den Dr. Rupp allerdings schwer büßen mußte. „Die Nacht war schrecklich. Jeder Tropfen des Weines, den ich leichtsinnig getrunken hatte, verwandelte sich in meinem Magen zu flüssigem Blei."

„La Prairie" heißt die Klinik, in der Dr. Paul Niehans, der „weiße Zauberer von Clarens", seine Patienten mit der Spritze behandelt. Clarens ist ein Vorort von Montreux. Dahin schleppte sich also am nächsten Tag auch der deutsche Arzt Dr. Rupp. „Um elf Uhr bekam ich zwei Frischzellen-Spritzen zu je 10 ccm Leber und Magenschleimhaut von einem Schaf-Embryo."

Eigentlich hätte Dr. Rupp nach der Injektion eine Zeitlang in der Klinik „La Prairie" liegenbleiben müssen. Aber die verwaiste Praxis in Tutzing wartete auf ihn. Drei Tage hielt er es aus, dann humpelte er ohne Erlaubnis zum Bahnhof von Montreux und fuhr mit dem nächsten Schnellzug davon. Die Magenschmerzen begleiteten ihn auch auf der Heimfahrt. „Während der nächsten sechs Wochen merkte ich nicht die geringste Besserung. Ich fühlte mich vielleicht sogar noch elender als vorher. Immerhin, ich hatte Geduld, denn Dr. Niehans hatte mich ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Frischzellen-Spritzen im Idealfall erst nach sechs Wochen wirken. Meistens dauert es drei Monate, bis man tatsächlich von einer Heilung sprechen darf."

Dr. Rupp mußte nur sechs Wochen warten. Dann ging es rapid aufwärts, schließlich waren die Schmerzen wie weggeblasen. „Ich aß, trank, rauchte und provozierte absichtlich mein Leiden. Nach solchen Prozeduren wartete ich oft voller Nervosität auf das Einsetzen der Krämpfe. Sie blieben aus und kamen nicht wieder ..."

Doch, einmal noch! Und zwar nach einer komplizierten Zahnbehandlung, bei der Dr. Rupp eine Novocain-Adrenalin-Injektion bekommen hatte. Sofort waren die höllischen Magenschmerzen wieder da. „Ich konnte mir den Rückfall zunächst gar nicht erklären, aber dann erinnerte ich mich: nach einer Frischzellen-Behandlung dürfen dem Körper weder körperfremde chemische Stoffe, noch Antibiotica, Sulfonamide oder Hormone zugeführt werden. Frischzellen sind zudem überaus empfindlich gegen Röntgenstrahlen, Radioaktivität und intensive Sonnenstrahlen."

Nach weiteren zwei Wochen war aber auch dieser Rückfall überwunden. Dr. Joseph Rupp aus Tutzing war von seinem Magenleiden kuriert und von der Zellular-Therapie des Dr. Paul Niehans fasziniert. Heute gehört Dr. Rupp zu den Avantgardisten dieser Heilmethode in Deutschland.

Deutschlands Dank

Am 21. November 1952 ging ein Glückwunschtelegramm von Bonn nach La Tour-de-Peilz bei Vevey, Schweiz. Als Absender zeichnete Prof. Dr. Theodor Heuss, Bundespräsident, Empfänger war Dr. Paul Niehans. Das Telegramm lautete: „Zu Ihrem 70. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße und Wünsche und verbinde damit den Ausdruck meines herzlichsten Dankes für alles, was Sie nach 1945 in höchster humanitärer Verantwortung zur Linderung des Loses der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich getan haben."

Deutschlands Gesandter in der Schweiz, Dr. Holzapfel, fuhr von Bern an den Genfer See, um zu gratulieren und zu danken, und aus Tübingen kamen Prof. Dr. Thielecke, der Rektor der Universität, und Prof. Dr. Nietschke, der Dekan der medizinischen Fakultät. Sie überreichten Dr. Paul Niehans die Ernennungsurkunde zum Ehrensenator der Eberhard-Karls-Universität.

Die wenigsten deutschen Soldaten, die 1945 in französischen Gefangenenlagern saßen, werden sich an den schlanken eleganten alten Herrn erinnern, dem sie manch eine Erleichterung zu verdanken hatten. Die Insassen dieser Lager waren zu verhungert, zu apathisch, zu erschöpft, um Besichtigungen des Internationalen Roten Kreuzes zur Kenntnis zu nehmen. Um so mehr nahm Dr. Paul Niehans zur Kenntnis, in Nordfrankreich und in den Lagern östlich des Bodensees. Seine Eingaben an den Chef der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)

NORTH STATE jetzt mit „Happy End“

Bis zu diesem Doppelring rauchen Sie milder und bekömmlicher

Dort, wo elegante Damen und anspruchsvolle Herren beisammen sind, hört man jetzt immer wieder: „Es ist schon was dran am Doppelring der North State!" Der verständnisvolle Raucher weiß seit langem, daß sich Rauchrückstände im feinfaserig verschränkten Tabak hinter dem Doppelring sammeln und dadurch jeder Zug mild und bekömmlich bleibt. Deshalb legt der verwöhnte Raucher diese international gerühmte Cigarette stets beim „Happy End" — beim Doppelring aus der Hand und bewahrt sich so den idealen Zusammenklang von Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit:

Ein königlicher Genuß im Königsformat

Warum Stop beim „HAPPY END"?

1. Tabak filtert wirksam. *Die unzähligen kleinen Tabakkanäle mit ihrer unregelmäßigen Faserung fangen Rückstände des Rauches besonders sorgfältig auf.*

2. Tabak garantiert natürliches Aroma. *Das „Happy End", aus gleichem edlen Tabak wie die ganze North State, leitet den Rauch durch keine tabakfremden Stoffe. Dadurch bleibt der milde, abgerundete Geschmack voll erhalten.*

10 Pf.

NORTH STATE jetzt im Königsformat
mit dem neuen Doppelring!

DIE MÖRDER DER EINSAMEN HERZEN

Ein Tatsachenbericht über den mysteriösesten Kriminalfall Amerikas von E. R. SUTTER

Die „Einsamen Herzen" fliegen Raymond Fernandez zu. Er ist ein gebürtiger Spanier, er sieht aus wie der Filmschauspieler Charles Boyer, er kann zauberhafte Briefe schreiben - das alles lockt die amerikanischen Frauen reiferen Alters, die in den Klubs der „Einsamen Herzen" noch auf ein Eheglück warten. Raymond Fernandez braucht nur zu wählen. Zwei Opfer hat er bereits beerbt, zwei Frauen sind wenige Wochen nach ihrer Heirat mit Fernandez ganz plötzlich gestorben. Niemand schöpft Verdacht. Frau Thompson-Wilson hat ihm außer 12 000 Dollar auch ihre Wohnung in New York hinterlassen. Da steht eines Tages plötzlich Martha Seabrook-Beck vor seiner Tür. Vor einigen Wochen hatte er sie in Pensacola aufgesucht. Bei Martha war aber nichts zu erben und Fernandez hatte sich aus dem Staub gemacht. Martha konnte diesen Mann jedoch nicht vergessen und ist ihm mit ihren Kindern nach New York nachgefahren.

3. Fortsetzung

Raymond ist nicht gerade glücklich, Martha wiederzusehen, und der Anblick der beiden Kinder, die sie mitgebracht hat, stimmt ihn nicht versöhnlicher. Das Leben beginnt für ihn kompliziert zu werden. Zur Zeit steht er in lebhafter Korrespondenz mit einer 41jährigen Lehrerin aus Pennhurst in Pennsylvanien. Er möchte die Lehrerin heiraten und mit ihr zusammen in seiner Wohnung leben. Und nun steht plötzlich Martha mit ihren zwei Kindern vor seiner Tür.

Trotzdem fügt sich Raymond in sein Schicksal. Martha richtet sich in seiner Wohnung ein. Aber die Kinder stören Raymond, und schon am nächsten Tag fordert er Martha auf, die Kinder wegzuschaffen.

Martha weint und wehrt sich — jedoch ohne Erfolg. Denn diesmal bleibt Raymond hart. Die Kinder müssen nach Florida zurückgeschickt werden, wo Marthas Mutter sich ihrer annimmt.

Martha wird sie nie wiedersehen. Sie kümmert sich auch nicht mehr um sie und zahlt keinen einzigen Heller für ihre Unterstützung. Jahre danach, als sie in der Todeszelle von Sing-Sing auf ihre Hinrichtung wartet, erinnert sie sich wieder ihrer Kinder. Vorläufig sind ihre Gedanken ganz von Raymond in Anspruch genommen.

Raymond erkennt sehr schnell, daß er vor Martha nichts verheimlichen muß. Er erzählt ihr ganz offenherzig, auf welche Art und Weise er seinen Lebensunterhalt verdient. Martha ist zwar von seinem Gelderwerb nicht gerade begeistert, aber sie nimmt auch das in Kauf, wenn sie nur bei ihm bleiben darf. Gemeinsam arbeiten sie einen Plan aus, wie er bei seiner neuen Braut, namens Esther Henne, vorgehen soll.

Am 26. Februar 1948 fahren sie, durch einen schwülstigen Eilbotenbrief angekündigt, nach Pennsylvanien zu Esther Henne. Fernandez stellt Martha als seine Schwägerin vor. Zwei Tage später werden Ray und Esther vom Standesbeamten in Fairfex, Virginia, getraut.

Unmittelbar nach der Hochzeit, die eine vierte Frau Fernandez für eine kurze Zeit glücklich macht, fahren sie nach New York in das Appartement in der 139. Straße. Rays jungem Liebesglück steht nur die Eifersucht Marthas im Wege, die unerträgliche Formen annimmt. Jeden Tag gibt es Streit. Immerhin gelingt es Fernandez, der Frau, die sich ihre Ehe etwas anders vorgestellt hat, die Zulassung für ihr Auto und 500 Dollar abzuschwindeln. Außerdem stiehlt er ihren Schmuck, den Martha zur Pfandleihe bringt.

Aber Esther hat Haare auf den Zähnen. Kurz entschlossen springt sie dem Tod von der Schippe und fährt nach Pennsylvanien zurück. Dort beauftragt sie ein Anwaltsbüro mit der Wahrung ihrer Interessen. Raymond bekommt es mit der Angst zu tun, gibt den Wagen und 350 Dollar zurück und macht drei Kreuze, als schließlich alles im Sande verläuft.

Erst als Fernandez hinter Schloß und Riegel sitzt, wird sich die brave Esther Henne in einem Interview mit dem New Yorker „Daily News" an die Öffentlichkeit wagen und sagen:

„Während der vier Tage nach der Trauung war er einigermaßen höflich zu mir. Dann machte er mir Szenen, weil ich meine Lehrerinnenpension und meine Versicherungspolicen nicht auf ihn überschreiben lassen wollte. Unterdessen hörte ich in unserem Appartementhaus, daß er mit einer Frau nach Spanien gefahren sei, was diese Frau nicht überlebte."

*

Seit Martha in Raymonds Leben getreten ist, scheint seine Glückssträhne abgerissen zu sein. Die Affäre Henne ist kaum aus der Welt geschafft, da sitzt Raymond schon wieder auf glühenden Kohlen. Diesmal hat er sich mit zwei Frauen eingelassen, die beide Myrtle hießen. Myrtle M. ist schwanger und verlangt sofortige Heirat. Da sie kein Geld hat, will Fernandez verschwinden, möglichst sogar weg aus New York. Mit Marthas Hilfe verscheuert er Wohnung und Einrichtung für 15 000 Dollar. Dann fahren die beiden vergnügt nach Greene Forrest im Staate Arkansas, um die andere Myrtle, Frau Myrtle Young, aufzusuchen.

Myrtle Young ist eine vollschlanke, aparte Frau, 46 Jahre alt. Ihr verstorbener Mann war Dentist und hat ihr ein kleines Vermögen hinterlassen. Myrtle hätte es wirklich nicht nötig gehabt, sich im Klub „Einsamer Herzen" nach einem Mann die Finger wundzuschreiben.

Am 14. August, Punkt 10 Uhr, werden Raymond und Myrtle in Cook County, Illinois, getraut, wohin sie mit dem sechssitzigen Kayser-Kabriolett der Braut gefahren sind. Martha hat als angebliche Schwägerin Raymonds dem feierlichen Akt beigewohnt und der fünften Mrs. Fernandez einen Strauß glühend roter Gladiolen überreicht. Aber sie ist fest entschlossen, das Paar nicht aus den Augen zu lassen.

„Und nun?" sagt Ray, als sie ihr Lunch im vornehmen Crown-Hotel beendet haben. „Was machen wir nun? Die Welt liegt offen vor uns, Myrtle! Woll'n wir nach Chikago? Da ist was los!"

„Wohin du willst, Ray!"

„Nehmt ihr mich noch bis Chikago mit?" fragt Martha.

„Aber natürlich!" Fernandez könnte sie vergiften. „Dort werden wir dich aber auf den Expreß nach New York setzen."

Die Pension, in der Fernandez in der Michigan-See-Metropole absteigt, ist nach Myrtles Geschmack etwas billig. Aber sie sagt nichts, in der Hoffnung, Martha endlich loszuwerden.

Sie nehmen noch das Abendessen mit Martha zusammen ein und verabschieden sich dann von ihr. Bereits nach einer halben Stunde stürzt Martha ins Zimmer:

„Das ist ja ein furchtbares Haus! Es regnet mir ins Bett. Es tut mir sehr leid, aber ich muß hier schlafen!"

Den ganzen folgenden Tag ist Myrtle traurig, und Fernandez schäumt vor Zorn. Abends gehen sie zu dritt in die Chikago Follies. Beim Alkohol hebt sich ihre Stimmung wieder. Aber schon auf dem Heimwege sagt Martha:

„Ich habe mir wohl zu viel zugemutet, Ray! Diese Herzbeklemmung! Mir wird Angst. Darf ich bei euch schlafen?"

Es kommt zu einer heftigen Auseinandersetzung, wobei Myrtle hysterisch schreit und einen Migräneanfall bekommt.

„Mein Darling", beruhigt Martha, „hätte ich gewußt, daß dich das alles so aufregt! Ach, sei mir nicht böse! Morgen früh um sechs geht mein Zug. Dann hast du endlich deinen Ray ganz für dich!"

„Schon gut", erwidert Frau Young-Fernandez, „wenn ich nur nicht diese irrsinnigen Kopfschmerzen hätte!"

„Was für ein Zufall, daß ich Migränetabletten habe! Hier, nimm das!"

Dankbar setzt Myrtle das Glas an den Mund. Nach der schweren Dosis Gift (Barbiturate) fällt die Frau für 24 Stunden in eine schwere Ohnmacht. Dann fahren Fernandez und Martha mit der Frau, die noch gar nicht richtig bei Bewußtsein ist, zum Autobahnhof und setzen sie auf einen Bus nach Arkansas. Beim Abschied nickt Myrtle nur müde. Sie erkennt die beiden kaum mehr. In Arkansas muß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Am nächsten Tage stirbt Myrtle Young an den Folgen einer Leberentzündung, wie es der Totenschein des Hospitals ausweist.

***„Nun kann ich alles erzählen!"** sagte Raymond Fernandez nach seiner Verhaftung und legte los. Martha Beck ergänzte bereitwillig seine Geständnisse. Den Polizisten des kleinen Landstädtchens in Michigan sträubten sich die Haare. Zunächst hielten sie Martha und Raymond für zwei Verrückte, bis an Ort und Stelle die grauenhaften Morde aufgedeckt wurden* ←

ANZEIGE

Schnell wie ein Pfeil flitzt die neue* DKW*-Sonderklasse dahin. *Und wenn die Straßenverhältnisse noch so schlecht sind, wenn Regen und Schnee die Wege grundlos machen und Eisesglätte droht — einem* **DKW** *macht das nichts aus. Dank Frontantrieb und Schwebeachse ist er einzigartig kurvensicher, richtungsstabil und schleuderfest. – Schnelligkeit allein ist keine Hexerei, ist für die heutige Technik längst kein Problem mehr. Der unabdingbare Faktor, der der Schnelligkeit erst ihren Sinn gibt, ist und bleibt die Sicherheit, die ein Fahrzeug bietet. Darin aber ist der neue* **DKW** *nicht zu schlagen. Wenn ihm jetzt der sensationelle neue* **DKW***-Dreizylinder-Zweitaktmotor eine unbändige Beschleunigung und eine Spitzengeschwindigkeit von 115-120 km st verleiht, dann sind mit ihm Reisedurchschnitte zu erzielen, wie sie bei schlechten Wegverhältnissen selbst mit Wagen höherer Klassen kaum erreicht werden können. In des Wortes wahrster Bedeutung ist die* **DKW***-Sonderklasse schnell und fahrsicher.*

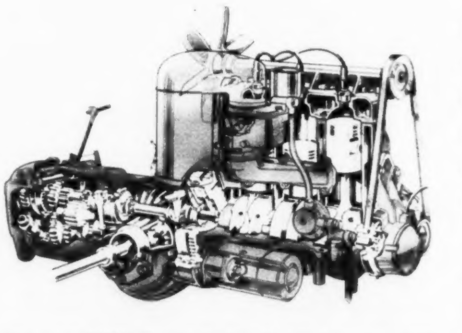
Allen Kraftfahrern zur Kenntnis

Ein neuer Abschnitt im Kraftwagenbau hat begonnen. Der **DKW**-3-Zylinder-Zweitaktmotor, der nunmehr in Großserie auch in die **DKW**-Sonderklasse-Limousine eingebaut wird, leitet diese Ära ein.

Welch erstaunliche Leistung der Zweitakter als 3-Zylinder aus kleinstem Volumen zu entfalten vermag, das hatten die überragenden Siege der **DKW**-3-Zylinder-Rennmotorräder bereits im Sommer 1952 verraten. Als Pioniere im Bau von Zweitaktmotoren hatten wir jedoch schon vor dem letzten Krieg die Konstruktion eines 3-Zylinder-Wagenmotors fertig. Seit dem Neuaufbau der AUTO UNION im Westen Deutschlands arbeiteten wir unermüdlich weiter, diesen Motor zur vollen Reife zu entwickeln. Und eben weil es uns bewußt war, daß es sich hierbei um eine Aufgabe von grundsätzlicher Bedeutung handelt, durften und wollten wir den Serienbau nicht eher beginnen, als der **DKW**-3-Zylinder bis ins letzte vervollkommnet und über Hunderttausende von Kilometern erprobt war.

Auf der Frankfurter Automobilausstellung im März dieses Jahres haben wir zum ersten Male die **DKW**-Sonderklasse, ausgerüstet mit dem **DKW**-3-Zylindermotor, der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit seinem rasanten Anzugsvermögen und seiner hohen Geschwindigkeit von 115 bis 120 km/st hat dieser Wagen seither großes Aufsehen erregt und manchen verschworenen Viertaktfreund, der bisher nicht gewohnt war, von einem Zweitakter überholt zu werden, in Erstaunen versetzt. Das Erstaunen gilt aber auch dem ruhigen, ausgeglichenen Lauf des Motors mit der Charakteristik eines 6-Zylinder-Viertakters. Ebenso wie beim 6-Zylinder-Viertakter hat der **DKW**-3-Zylinder-Zweitakter drei Kraftimpulse auf jede Kurbelwellenumdrehung.

Darum: 3 = 6! Aus nur 900 ccm Zylindervolumen entwickelt der **DKW**-3-Zylinder volle 34 PS. Das aber bedeutet aus niedrigerem Hubvolumen höchste Leistung und damit auch eine niedrige Steuer, die beim 3-Zylinder nur DM 162.— beträgt. Ein weiterer Vorteil des Zweitakters liegt darin, daß er ventillos arbeitet, also jeglichen Ventilmechanismus erübrigt. Der **DKW**-Zweitakter ist äußerst robust und zuverlässig. Hinzu kommt schließlich die bekannte Tatsache, daß der Zweitakter auch im Winter, nach nächtelangem Parken im Freien, sofort anspringt und dank der Frischöl-Mischungsschmierung ebenso kältefest wie hitzebeständig ist.



Der neue* DKW*-Dreizylinder-Zweitaktmotor *stellt von Grund auf eine Neukonstruktion dar, bei der oberstes Gesetz war, den Motor so einfach und so robust wie nur irgend möglich zu gestalten. Es ist ein Reihenmotor, in einem Block vereint mit einem vollsynchronisierten Getriebe. Antrieb der Bosch-Lichtmaschine, des Verteilers und des Windflügels über Keilriemen. Zylinderinhalt 900 ccm, 34 PS bei nur ca. 4000 Umdrehungen. Kraftstoff-Normverbrauch 8 l 100 km.*

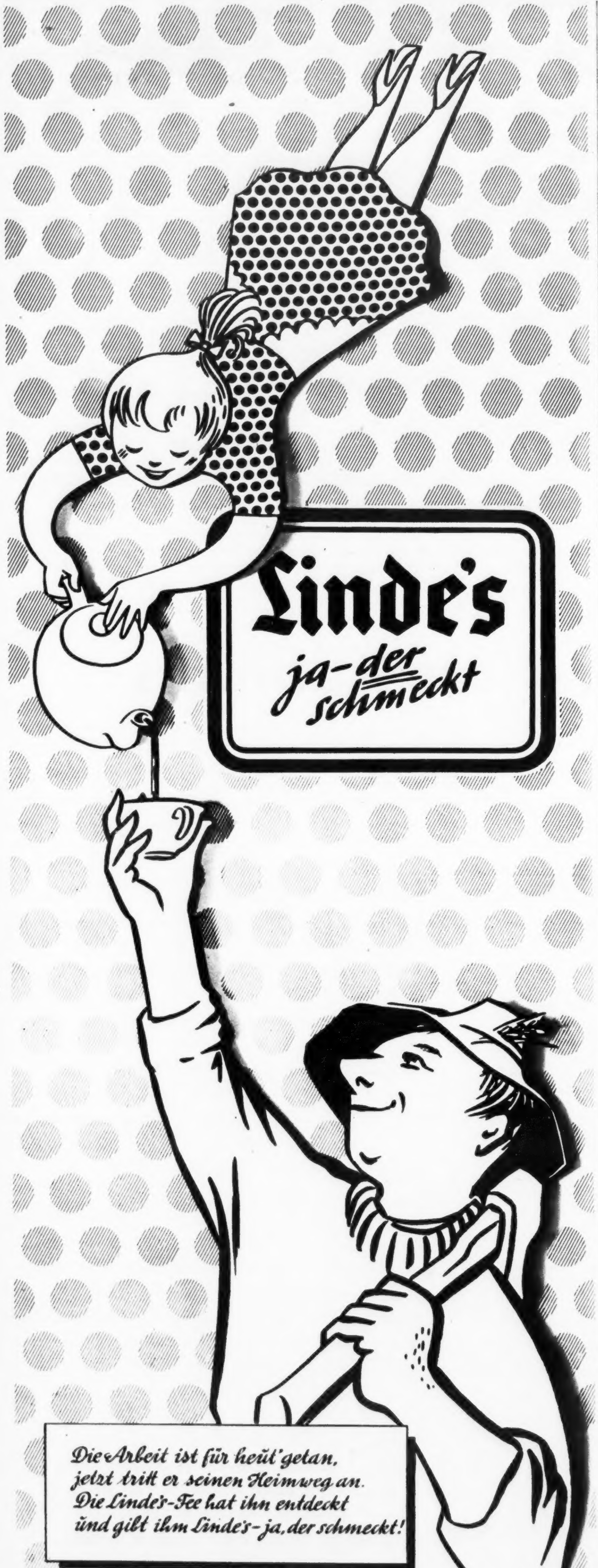
Das Revolutionäre unseres 3-Zylinders besteht jedoch nicht allein darin, daß er alle diese bekannten Vorzüge des Zweitakters vereint mit den Vorzügen der Beschleunigung, Geschmeidigkeit und Laufruhe eines 6-Zylinder-Viertakters. Von noch weit größerer Bedeutung ist vielmehr die Tatsache, daß sich beim **DKW** die hohe Schnelligkeit mit höchster Fahrsicherheit paart. Denn was nützt dem Kraftfahrer ein schneller Wagen, den er auf kurvenreichen, regennassen oder glatten Straßen nicht ausfahren kann?! Absolute Fahrsicherheit muß stets die erste Forderung sein. Und **DKW** erfüllt diese Forderung in einzigartiger Weise. Der Frontantrieb zieht den Wagen sicher durch die Kurven, macht ihn unempfindlich gegen böige Seitenwinde und schützt Fahrer wie Fahrzeug vor der Gefahr des Schleuderns. Die **DKW**-Schwebeachse, die den Fliehkräften entgegenwirkt, erhöht noch die Kurvenstabilität.

In bezug auf Leistung und Schnelligkeit ist die **DKW**-Sonderklasse damit zu einem Spitzenwagen der Mittelklasse geworden. Trotzdem bietet sie nach wie vor die wesentlichen Vorteile der kleinen Klasse, nämlich die Vorteile der Sparsamkeit im Betrieb, der niedrigen Steuer und — trotz ihrer überraschenden Geräumigkeit im Innern — den Vorteil, daß sie nicht zu groß ist: das bewährt sich ebenso im dichten Verkehr wie auf schmalen Straßen und beim Parken.

Nicht zuletzt liegt der neue **DKW** auch preislich im Rahmen der kleinen Klasse. Die **DKW**-Sonderklasse-Limousine mit vollsynchronisiertem Getriebe kostet DM 5985,—, die **DKW**-Meisterklasse-Limousine jetzt DM 5585.— (Preise ohne Heizung).

Alle **DKW**-Händler des Bundesgebietes sind mit **DKW**-3-Zylinder-Vorführungswagen ausgerüstet. Verlangen Sie deshalb eine ausgedehnte Probefahrt. Sie sollen sich selbst davon überzeugen, daß die **DKW**-Sonderklasse wirklich ein besonderer Wagen ihrer Klasse ist!

AUTO UNION



Fernandez und Martha Beck erfahren das nicht. Sie unternehmen auch keine Schritte, um es zu erfahren. Sie vergessen ihre Tat, als sie einander wieder in den Armen liegen. Sie sind um 4000 Dollar und um das schicke Kabriolett der Mrs. Young reicher geworden.

Ein teurer Abend

Nach ihrem Blitzsieg über Myrtle Young fahren Raymond und Martha in ihrem schnittigen Wagen in sieben verschiedene Städte, um sieben „Einsame Herzen" bald mit mehr, bald mit weniger Erfolg abzustauben.

Eine dieser Frauen heißt Iris Yeats. Sie wohnt in Toledo, und Raymond ist angenehm überrascht, als er den Wagen vor einem mächtigen Haushaltswarengeschäft abbremst. „Yeats and Yeats" steht auf dem Firmenschild. Iris Yeats empfängt ihre Besucher in ihrem gediegen eingerichteten Kontor.

„Ist es die Möglichkeit! Sind Sie es wirklich, Mr. Fernandez?" begrüßt sie Raymond in strahlender Laune.

„Wir müssen uns sehr entschuldigen, daß wir Sie so überrumpeln", erwidert Fernandez. „Darf ich vorstellen — Mrs. Martin, meine Schwägerin. Wir hatten in Detroit zu tun, wo Mrs. Martin die Leitung einer Klinik übernimmt, und da wir nun einmal über Toledo fuhren, dachte ich — —"

„Das ist aber recht! Bitte, nehmen Sie doch Platz. Nein, so eine Überraschung! Eigentlich bin ich Ihnen ja ein bißchen böse, Mr. Fernandez, Sie haben mich ja so lange auf einen Brief warten lassen!"

„Vielleicht kann ich das wieder gut machen, Iris? Sie glauben gar nicht, wie oft ich an Sie gedacht habe!"

Unterdessen beobachtet Martha diese quicklebendige Frau, die mit ihren großen, wohlgeformten grauen Augen, mit jeder ihrer Gesten schon bei einer ersten Begegnung eine solche Gefühlswärme ausstrahlt, daß sich Martha nicht vorstellen kann, wieso diese Frau nicht schon längst wieder verheiratet ist. Und dann — dieses riesige Geschäft, für das sich doch jeder zweite Mann interessieren würde!

„Heute machen wir uns einen schönen Tag!" Iris Yeats ruft ihren Geschäftsführer an und verkündet ihm lachend:

„Auf meine Mitwirkung können Sie heute nicht mehr zählen! Ich habe liebe Freunde zu Besuch!"

Mrs. Yeats ist nicht nur Geschäftsfrau, sie bewegt sich auch wie eine Lady und weiß, was sich gehört. Während sie Martha in ihren leuchtend blauen Buick nimmt, folgt ihr Fernandez in dem Kayser-Kabriolett der ermordeten Frau Young bis zum City Hotel, wo Iris für ihre Gäste ein Appartement belegt und für die Firma Yeats & Yeats in Rechnung stellen läßt.

Als sie ihr Gepäck abgeladen und von ihren Räumen Besitz ergriffen haben, fahren sie zu Dritt im Buick zu einem kleinen Imbiß in die Cintra-Bar, und dann geht es hinaus in die herrliche Landschaft um Toledo. Schon nach wenigen Stunden hat Raymond so Feuer gefangen, daß Martha wieder ganz verzweifelt ist.

Iris läßt es sich schon längst gefallen, daß er seinen rechten Arm um ihre Schulter legt, während er mit der Linken den Wagen steuert. Martha preßt die Lippen zusammen und sagt nichts. Doch als er vor einem Freilichtkino haltmacht und Mrs. Yeats fragend ansieht, protestiert sie sofort:

„Aber das habt ihr doch nicht nötig, Ray! Ihr seid doch keine jungen Leute! "

Iris lacht hell auf und Raymond verbeißt seine Wut. Wortlos rangiert er den Wagen vor die riesige Leinwand, auf der bereits ein Film abläuft.

Ob Martha nicht nach vorn kommen möchte, fragt Iris. Aber davon will Martha nichts wissen. Sie kann ja schließlich nicht verlangen, daß sie in der Mitte zwischen den beiden sitzt, und von hinten kann sie viel besser beobachten. Im Wagen ist es recht hell vom Widerschein des Filmstreifens.

Die Stimmen kommen überlaut aus den Lautsprechern durch die Fenster herein, aber Martha entgehen die leise geflüsterten Liebesworte Rays nicht. Die Bewegungen der beiden Köpfe vor ihr und die der Hände sind eine wahre Tortur für sie, und als der Film endlich zu Ende ist und Raymond und Iris nun auch noch auf den Anfang warten, den sie noch nicht gesehen haben, sagt Martha mit unverhohlenem Zorn in der Stimme:

„Wollt ihr wirklich noch hier bleiben? Das ist ja ein widerlicher Schmarren!"

„Was meinst du, Iris?" Fernandez ist wütend, aber er läßt sich nichts anmerken.

„Nun, wenn es Martha doch nicht gefällt! Wir können ja bei mir noch ein paar Flaschen Champagner trinken."

„Das ist wirklich nett von dir, Iris!" Martha ist zufrieden, daß sie ihren Willen durchgesetzt hat. „Es ist ja auch viel schöner, wenn wir uns einmal ausführlich über alles unterhalten, wo wir doch morgen frühzeitig schon weiter müssen."

Iris ist ganz betroffen:

„Was, ihr wollt nur diese Nacht bleiben?"

„Das erste, was ich höre", sagt Ray erbittert.

„Aber darüber waren wir uns doch einig", wendet Martha scheinheilig ein. „Weißt du, Iris, für die Übernahme der Klinik brauche ich eine große Kaution. Das meiste habe ich ja zusammen, aber nun fehlen mir noch 5000 Dollar, und deshalb müssen wir schnell nach New York zurück."

Fernandez merkt es schon aus ihrer Stimme, daß ein Einspruch sofort zu einer Szene führen würde. Deshalb beschließt er sie dadurch auszuschalten, in dem er sie unter Alkohol setzt. Im Appartement der Mrs. Yeats geht er mit diesem Plan sofort ans Werk, aber die gutgelaunte Iris meint, ehe man so richtig ans Trinken ginge, könnte man doch erst einmal über Marthas Sorgen sprechen. Ihr Vermögen stecke zwar in dem Lager, aber mit 5000 Dollar könne sie natürlich aushelfen. Ob ihr damit gedient sei? Rückzahlung jährlich tausend Dollar?

„Das ist sehr lieb von dir, Iris!" Martha umarmt impulsiv die künftige Schwägerin. „Aber fünf Jahre brauche ich wirklich nicht! In 18 Monaten kann ich das gut schaffen."

Mrs. Yeats ist großzügig, aber bei einer Geschäftsfrau muß Ordnung sein. Schnell tippt sie auf ihrer Reiseschreibmaschine einen kleinen Vertrag, den sie beide unterschreiben, und dann zahlt sie Martha den Betrag aus. Fernandez kommt sich etwas überflüssig vor. Zugleich ist ihm seine Lage ziemlich unangenehm: wenn Iris nun auf den Gedanken käme, daß er doch das Geld der „Schwägerin" Martha mühelos hätte vorstrecken können?

„Das ist mir aber peinlich", sagt er, „daß Martha so mit der Tür ins Haus gefallen ist. Ich meine, so eilig kann es ja nicht sein. In New York hätte ich den Betrag aus meinem Importgeschäft ziehen können."

„Aber Ray! Das ist doch nun ganz gleichgültig! Es bleibt ja sozusagen in der Familie!"

Ja, und so wird es doch noch ein gemütlicher Abend, wenn auch Raymonds Plan nicht zur Ausführung kommt. Denn die Gastgeberin, die noch nie den Boden unter den Füßen verloren hat, ist an diesem Abend so selig, sie trinkt so viel, daß sie von Raymond und Martha zu Bett gebracht werden muß. Fernandez bestellt telefonisch ein Taxi, und als Martha endlich ihren Kopf an seine Schulter lehnen will, stößt er sie von sich.

„Ich weiß gar nicht, was du hast, Ray! Das habe ich doch gut gemacht, nicht?"

Da schlägt er sie wütend ins Gesicht:

„Was sind 5000 Dollar? Bei Iris hätte ich es vielleicht zeitlebens ausgehalten! Eine aparte Frau mit soviel Geld. Ich hätte keine Sorgen mehr gehabt! Aber da bist du! Und du stehst mir immer im Weg!"

In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages, lange bevor Iris ihren kostspieligen Schwips ausgeschlafen hat, verlassen Raymond und Martha Toledo.

Die erste Niederlage

„Das sind nun sechs Frauen, die wir zwischen Chikago und New York besucht haben", sagt Martha nach einer glücklichen Stunde, die sie unter einer riesigen Buche in einer Waldlichtung verbracht haben. „Ich meine, Ray, auf die siebente Adresse könntest du doch verzichten!"

„Mal sehen", erwidert Fernandez, stützt sich auf den Ellenbogen und holt seine Brieftasche heraus, um nach dem Photo der Doris Stone zu suchen, die in Cleveland zu Hause ist. Das Bild zeigt eine Frau mit üppigen Formen in einem aufreizenden Badeanzug. Schnell steckt er es ein, damit es Martha nicht sieht.

„Wir fahren ja ohnehin durch Cleveland. Jetzt erinnere ich mich — ich glaube, die Frau hat ziemlich viel Geld."

„Zeig' mir das Photo, Ray!"

Er winkt ab, aber seine Verlegenheit entgeht ihr nicht. Auf dem kurzen Weg zum Wagen beschließt sie, sich so schlecht zu benehmen, daß es mit dieser Frau zu nichts kommen kann.

Spät abends treffen sie in Cleveland ein. Ray möchte in einer Pension übernachten und Doris Stone am nächsten Morgen gut rasiert und in einem frisch gebügelten Anzug besuchen. Aber Martha sagt sich, daß sie ihm am leichtesten das Konzept verderben kann, wenn sie zu dieser unmöglichen Zeit bei dem „Einsamen Herzen" auftauchen. Sie bringt ihn dazu, daß sie sofort in den Pittsburg Road fahren, wo Doris wohnt.

Die Fenster der Sandsteinvilla sind noch hell erleuchtet. Als Fernandez läutet, schlagen hinter der Mauer in dem großen parkartigen Garten sofort mehrere Hunde an. Dann öffnet ein Diener die schmiedeeiserne Tür und zeigt sich gleich im höchsten Grade schockiert, daß die Herrschaften noch Einlaß begehren.

In dem großen Vestibül müssen sie geraume Zeit warten, bis Mrs. Stone geruht, sie zu empfangen.

„Fünf Minuten habe ich für Sie", begrüßt Doris ihre späten Gäste. „Ich gebe nämlich eine Party und kann Sie ja unmöglich bitten, daran teilzunehmen. Bitte nehmen Sie doch Platz! Für eine Whiskylänge reicht es ja noch, Mr. Fernandez."

„Vielleicht dauert es auch ein bißchen länger, Mrs. Stone", erwidert Martha frech und läßt sich in den Sessel fallen.

„O nein", lacht die fesche Doris, die ihre Zigarette aus einem langen Halter raucht. „So weit wollen wir den Spaß doch nicht treiben! Es genügt ja, daß sich die Partner der Komödie einmal gesehen haben, nicht wahr?"

„Welcher Komödie?" Fernandez weiß gar nicht, was er sagen soll.

„Aber, Mr. Fernandez!" Mrs. Stone bekommt einen regelrechten Lachanfall. „Sie haben unsere Korrespondenz doch nicht etwa ernst genommen? Der schwülstige Stil, in dem wir geschrieben haben, ist doch der beste Beweis dafür, daß das alles ein Scherz gewesen ist. Cheerio, Mr. Fernandez! Sie waren ein witziger Partner."

Raymond braucht eine lange Zeit, bis er begreift, daß er auf eine Dame hereingefallen ist, die sich als „Einsames Herz" getarnt hat, um über Liebesbriefe von Unbekannten lachen zu können.

„Für mich ist das kein Spaß gewesen", erwidert er leise, und als er gerade hilflos aufstehen will, sagt Martha so laut, daß man es fast im Nebenraum hören könnte:

„Sie haben die heiligsten Gefühle meines Schwagers verletzt!" Und an Fernandez gewandt: „Wie viele Briefe hat sie dir geschrieben?"

„Eine ganze Menge!" stottert er. „Aber was soll das?"

„Wie viele hast du bei dir?"

Ray ist so verdutzt, daß er gleich seine Taschen durchsucht. Ein klägliches Bild. Doris lächelt maliziös.

„Sechs Briefe", sagt er schließlich, „und mindestens ein Dutzend hat sie mir geschrieben."

Martha steht auf, hat alle Mühe, aus dem Sessel herauszukommen und geht mit schweren Schritten auf Mrs. Stone zu.

„Für jeden Brief 500 Dollar", sagt sie mit kaum verhohlenem Triumph in der Stimme. „Oder ist es Ihnen lieber, wenn wir sie in der Presse veröffentlichen?"

Der witzigen Doris ist das Lachen vergangen.

„Und wie bekomme ich die anderen Briefe?" fragt sie kleinlaut. „Ich meine, die hat Mr. Martin doch sicher in seiner New Yorker Wohnung?"

„Die wird er Ihnen zusenden, und dann schicken Sie ihm einen Scheck. Jetzt zahlen Sie erst einmal die 3000. Beeilen Sie sich! Die fünf Minuten sind längst um!"

Mrs. Stone verläßt das Zimmer und kommt schon wenige Sekunden später wieder. Lässig nimmt Martha die Scheine:

„Ein teurer Spaß, Mrs. Stone. Nun, hoffentlich haben Sie noch genügend Laune für Ihre Party!"

Lachend geht sie mit Fernandez zur Tür. Im Wagen schlägt sie sich vergnügt auf die Schenkel. Dann sagt sie mitten aus ihrem wilden, rauhen Gelächter heraus:

„Ray, das hätte man filmen müssen! Das war ein Bild, wie du kein Wort herausbringen konntest, weil dich diese Stone einmal hereingelegt hat."

Fernandez startet den Wagen und tritt so heftig auf den Gashebel, daß der Motor laut aufheult.

„Du sagst ja gar nichts, Ray? Diese Doris wollte nun wirklich nichts von dir wissen!"

Er beißt die Zähne zusammen und unterdrückt einen Fluch. Er wird sie für diesen Triumph leiden lassen. In New York werden genügend Briefe „Einsamer Herzen" eingetroffen sein. Da wird er sich eine Partnerin aussuchen und heiraten. Und dann wird er diese Martha abschütteln, die nun weiß, daß seine magische Kraft manchmal versagt...

In frommer Maske

Ein halbes Jahr ist vergangen, Weihnachten steht vor der Tür und Raymond hat wieder kein Geld mehr. Was tun? Raymond überprüft seine Liste der „Einsamen Herzen" und wählt eine Frau, die überaus gutmütig und vertrauensselig zu sein scheint. Janet Fay aus Albany. Ihre Briefe an Raymond, der sich ihr gegenüber als Charles Martin

Ein Mann - ein Wort

Als die Stadt Köln im Jahre 1396 ihre erste Verfassung erhielt, wurden fünfzehn edle Ritter durch Handschlag verpflichtet, die Verwaltung der Stadt getreulich zu übernehmen und mit ihrer ganzen Persönlichkeit und Redlichkeit für Gesetz und Recht einzutreten. Zu diesen Auserwählten gehörte auch der Ritter Overstolz.

Der Name OVERSTOLZ legt uns eine hohe Verpflichtung auf. Mit ihr übernehmen wir gegenüber Millionen von Rauchern die Bürgschaft für die stets gleichbleibende Qualität der OVERSTOLZ vom Rhein und die Erhaltung aller Faktoren, die den Ruf unserer grossen Hausmarke begründet haben. - Darum heisst es überall: ... „Man findet viel Geschmack am OVERSTOLZ-Tabak."

MAN FINDET VIEL GESCHMACK · AM OVERSTOLZ-TABAK

Haus Neuerburg

OVERSTOLZ vom Rhein

Z 4

Mentasol

die Zahnpasta mit aktivem Chlorophyll

gibt frischen Atem für Stunden!

Wie leicht kann unreiner Atem Ihnen die besten Chancen verderben. Beugen Sie vor: MENTASOL gibt Ihnen nicht nur blendend weiße Zähne – es sichert, durch seinen Gehalt an aktivem Chlorophyll, Ihre Mundfrische für Stunden!

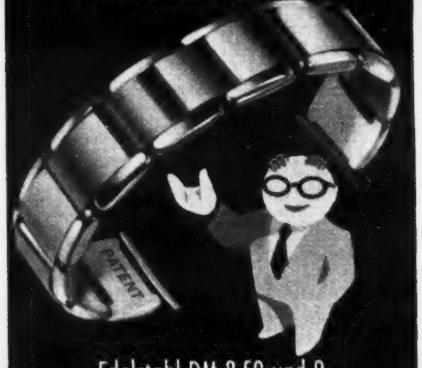
Verlangen Sie ausdrücklich Mentasol

Reiner, frischer Atem gibt Sicherheit, schafft Sympathien!

EIN ELIDA-PRODUKT IN TUBEN ZU 0.65 UND 1.10

Expandro

das dehnbare Metall-Uhrband für Damen und Herren



Edelstahl DM 8.50 und 9.-
14 Krt. Goldauflage DM 16.- und 18.-

Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

DAS GESICHTSWASSER
DAS WIRKLICH DIE HAUT VERSCHÖNT

Erprobt, bewährt, bekannt, beliebt in Stadt und Land.

Frau Elisabeth Frucht K.G., Hannover S 1

ausgegeben hat, waren zwar sehr zurückhaltend und streng, obwohl sie zuweilen auch sentimental sein konnte. Frau Janet Fay war sehr religiös und besuchte die katholische Messe regelmäßig. Ihre einzige Schwäche waren die Klubs „Einsamer Herzen". Sie führte eine rege Korrespondenz mit verschiedenen Männern des Klubs, wobei Janets Briefe meistens mit religiösen Ermahnungen gepflastert waren, für Abenteurer-Typen also nicht gerade verlockend.

Jedoch Fernandez fand auch hier sofort Kontakt. Unter dem Namen Charles Martin schrieb er ihr lange Episteln über Glaubensfragen, wobei er sich als überaus bewandert bewies, so daß die in dieser Hinsicht sehr kritische Janet Fay mehr als überrascht war. Sofort ließ sie alle Bedenken fallen. Ein Mann, in dessen Leben die Religion eine so große Rolle spielt, muß einfach gut sein, und nur so einem Mann wollte sie sich anvertrauen. Als er ihr schrieb, daß er sie gern einmal in Albany besuchen wolle, war sie hocherfreut und zögerte keine Sekunde, ihrem „lieben Charles" eine warme Einladung zu schicken.

Soweit war die Situation mit Janet gediehen, als Raymond sich entschließt, sofort nach Albany zu fahren. Martha redet ihm das aus. Weihnachten, so argumentiert sie, ist ein Familienfest, und es läge ihnen doch nichts daran, mit den Verwandten der Mrs. Fay bekannt zu werden. Es sei viel besser, kurz nach Weihnachten zu fahren. Das Jahresende, sagt sie, sei eine besonders einsame Zeit für einsame Menschen, und Bekanntschaften, die in dieser Zeit geschlossen würden, hätten immer eine besondere Bedeutung.

Schließlich kramt Martha noch einige von Myrtle Youngs Ringen hervor, die noch nicht zum Leihhaus gebracht worden sind. Diese Ringe, meint sie, würden genügend Geld für ein schönes Weihnachtsfest und für die Reise nach Albany einbringen.

Am 30. Dezember kommen Martha und Raymond in Albany an und tragen sich im Hotel als Herr und Frau Fernandez ein. Da er bei Frau Janet Fay als „Charles Martin" auftreten wird, will er von vornherein jede eventuelle Nachforschung erschweren.

Am nächsten Tag, kurz nach Mittag, telefoniert Raymond mit Janet Fay und wird von ihr zu einem Besuch in ihrer Wohnung eingeladen. Raymond kauft einen kleinen Strauß Schnittblumen und geht. Er verbringt einen schönen Nachmittag bei ihr, sie diskutieren religiöse Fragen und gehen Arm in Arm zur nahegelegenen Kathedrale, um dort eine Kerze zu opfern. Nach diesem erbaulichen Nachmittag feiert Raymond mit Martha im Hotel einen Silvesterabend, bei dem ihr letztes Geld draufgeht.

Am Neujahrstag besucht Raymond Janet Fay wieder. Diesmal nimmt er Martha mit und stellt sie als seine Schwester vor. Plötzlich erzählt er, seine Brieftasche sei ihm bei den Silvesterfeiern gestohlen worden. Er hat Janets Vertrauen bereits soweit gewonnen, daß sie keinen Augenblick an dieser Geschichte zweifelt. Sofort ist sie bereit, ihrem Charles — wie sie Raymond nennt — zu helfen. Sie meint, er könne ja mit seiner Schwester das teure Hotelzimmer aufgeben und in die kleine Wohnung übersiedeln, die sie als alleinstehende Frau bewohnt. Sie wolle auf keinen Fall ihren neuen Freund durch so ein häßliches Mißgeschick so schnell verlieren.

Für zwei Tage und zwei Nächte hausen die drei in der winzigen Wohnung. Fernandez schläft auf dem Sofa, während Janet Fay ihr Bett mit Martha teilt. Unter Marthas wachsamen Augen muß sich Fernandez wie ein rechter Gentleman benehmen, was Janet Fay tief beeindruckt, so daß sie bedenkenlos zustimmt, als er vom Heiraten spricht.

Am Morgen des 3. Januar gehen Raymond und Janet Fay in die Stadt. Martha bleibt allein in der Wohnung zurück. Janets erster Weg führt zu der Sparkasse, um ihrem Safe ihren Schmuck, ihre Wertpapiere und etwas Geld zu entnehmen. Raymond hält sich diskret im Hintergrund, um nicht den Verdacht zu erwecken, daß er sich zu stark um diese Dinge kümmere. Dann gehen sie gemeinsam zur „Albany Exchange Savings Bank", wo Janet einen Scheck über 1500 Dollar auf ihren eigenen Namen ausschreibt. Der letzte Besuch gilt der Mechaniker- und Bauernsparkasse. Dort belastet sie ihr Konto mit einem Scheck von 2000 Dollar, der von der First National Bank in New York ausgezahlt werden sollte. Janet Fay hat nun eine Summe von über 6000 Dollar, davon mehr als 2500 Dollar in Scheinen, bereitgestellt.

Jetzt hat es Raymond schrecklich eilig, nach New York zurückzukommen. Er hilft Janet Fay ihre Sachen packen und schleppt ihren Koffer in den Wagen, der einst Myrtle Young gehört hat. Zwei weitere Koffer und eine Kiste werden per Expreß abgeschickt. Dann fahren Martha, Raymond und Janet Fay ohne viel Abschiednehmen fort.

Nun hatte Martha, noch vor der Fahrt nach Albany, mit dem letzten Geld eine neue Wohnung in der Adeline Street, Valley Stream im New Yorker Stadtteil Long Island gemietet, und zwar unter dem Namen Herr und Frau Charles Martin. In diese schöne geräumige Wohnung, die fast den ganzen ersten Stock des zweistöckigen Hauses einnimmt, können sie jetzt Janet Fay führen.

Nach ihrer Ankunft in Valley Stream bereitet Martha ein einfaches Abendbrot. Beim Essen scherzen die drei über die karge „Brautmahlzeit" und besprechen die verschiedenen Möglichkeiten, wie sie Janets Freunde und Verwandte von der bevorstehenden Hochzeit benachrichtigen können.

Da hat Raymond eine Idee, die Janet einfach großartig findet. Er nimmt einige Bogen unbeschriebenes Papier und schreibt auf jeden von ihnen das Wort „Überraschung". Janet Fay muß ihren Namen darunter setzen. Diese Bogen sollen an ihre Verwandten geschickt werden. „Was glaubst du, wie die vor Neugierde platzen." Und einige Tage später soll sich dann die „Überraschung" in Form einer Heiratsanzeige entpuppen. Mrs. Fay ist hell begeistert. Und da man gerade so schön im Zuge ist, stimmt sie auch bereitwillig zu, die beiden Schecks, die sie von Albany mitgebracht hat, sofort einzulösen.

Es wird spät, und man will schlafen gehen. Die Schlafplätze werden ähnlich wie in Albany verteilt. Fernandez kampiert wieder auf der Couch, und Martha und Janet Fay ziehen sich ins Schlafzimmer zurück.

Janet Fay ist überrascht, was sie dort zu sehen bekommt. Etwa ein Dutzend Kruzifixe, einen Kreis von „Heiligenkerzen", Altäre und andere religiöse Gebrauchsgegenstände, die Fernandez für seine seltsamen religiösen Riten verwendet. Die Wände sind beklebt mit Bildern von Christus und verschiedenen Heiligen. Auf dem Nachttisch liegen religiöse Traktate, neben Film- und Schundmagazinen.

Das alles macht sie neugierig, und sie zieht Martha in ein langes vertrauliches Gespräch. Sie fragt nach Charles' Vergangenheit, nach seinem Charakter, nach seiner Kindheit. Und Martha, die schon lange wieder von Eifersucht gepeinigt wird, gibt immer gereizter und unvorsichtiger Antworten, die Janet mißtrauisch machen müssen. Was liegt näher, als daß sie auch nach dem Verbleib des Geldes fragt, das sie Raymond gegeben hat. Schließlich kommt es so weit, daß Janet mitten in der Nacht aufsteht, um einen Verwandten ihres früheren Gatten anzurufen.

Sie geht in das Zimmer, in dem Fernandez, ohne den Streit der Frauen zu merken, tief und ruhig schläft. Martha aufgebracht und voller Angst vor Raymonds Zorn, bleibt im Bett.

Durch die geschlossene Tür kann Martha nichts verstehen. Sie hört nur, daß Fernandez beschwichtigend auf Janet Fay einredet. Die aber tobt und schreit. Plötzlich ruft Fernandez laut und schrill:

„Komm her, Martha ... komm hilf mir!"

Mit einem Satz ist sie aus dem Bett und läuft ins Wohnzimmer.

„Charles", schreit Janet und klammert sich an Fernandez, „ich will mit dir allein leben! Schick diese Martha weg."

Fernandez reißt sich los und geht ins Badezimmer.

„Bring sie zum Schweigen!" ruft er Martha durch die Tür zu. „Ich kann sie nicht mehr sehen!"

Martha ist außer sich vor Wut. Da sieht sie einen Hammer auf dem Tisch, den sie zum Aufhängen der Bilder gebraucht hat. Vor ihren Augen verschwimmt alles. Sie schlägt blindlings zu. Janet Fay stürzt zu Boden, gibt keinen Laut mehr von sich.

Fernandez stürzt aus dem Badezimmer herein und sieht Martha mit dem Hammer in der Hand vor ihrem Opfer stehen.

„Was hast du getan?" schreit er.

Sie bleibt in derselben Haltung stehen, ohnmächtig, ein Wort zu sagen.

„Um Gottes willen, Martha, was hast du getan? Rufe einen Arzt, rufe die Polizei!"

„Warte", sagt Martha und kniet neben Janet Fay nieder und fühlt nach Puls und Herzschlag.

„Ray", stammelt sie tonlos, „... die ist tot!"

Ein Grab im Keller

Am nächsten Morgen fahren sie nach New York. Dort, wo die 125. Straße in den Stadtteil Harlem mündet, kaufen sie in einem Altwarengeschäft einen großen Koffer. Damit fahren sie in ihre Wohnung zurück. Raymond macht schlapp. Er kann die Leiche nicht sehen, geschweige denn

anfassen. Aber Martha, die einmal Krankenschwester war, wird damit auch allein fertig.

Jetzt wissen sie aber immer noch nicht, wohin sie den Koffer mit dem grausigen Inhalt bringen sollen. Schließlich schlägt Raymond in einem Anflug von Verzweiflung vor, den Koffer im Keller seiner in Astoria wohnenden Schwester vorläufig abzustellen.

Aber die Schwester will den Koffer nicht im Keller haben. Der Keller sei feucht, und der Inhalt würde dort unbedingt vermodern. Warum der verdammte Koffer nicht im Flur stehenbleiben könne? Raymond spielt verrückt, er muß den Keller haben. Schließlich gibt seine Schwester, die vor Raymonds seltsamem Gebaren Angst kriegt, nach.

Jetzt haben Martha und Raymond etwas Zeit gewonnen. Wie lange? Sie wissen es nicht, sie wissen nur, daß sie jetzt handeln müssen.

Sie entschließen sich, ein Haus zu mieten, in dessen Keller sie den Koffer verscharren können. Sie laufen von Makler zu Makler. Aber es herrscht Wohnungsknappheit, ein Makler nach dem anderen teilt ihnen mit, daß vorläufig leider nichts zu machen sei.

In der Zwischenzeit muß aber auch die Geldfrage geklärt werden.

Die Miete für das neue Haus könnte sehr hoch sein, und sie brauchten auch noch eine eiserne Reserve für eine eventuelle Flucht. Da sind zwar die Schecks Janet Fays, aber ist es nicht maßlos gefährlich, sie einzulösen?

Trotzdem fährt Martha nach Albany, um dort wenigstens den Scheck über 1500 Dollar einzulösen. Sie geht zur Bank, und der Kassierer ist tatsächlich argwöhnisch. Er weigert sich, das Geld auszuzahlen.

Am nächsten Tag geht Martha nochmals hin. Sie kennt einfach keine Furcht. Sie erzählt, daß sie den Scheck „von einem Mann und einer Frau als Zahlung für einen Wohnwagen, den diese für eine Flitterwochenfahrt nach Florida gekauft haben, erhalten hat".

Aus unerklärlichen Gründen gibt der Kassierer seinen Verdacht auf und zahlt Martha die 1500 Dollar in bar aus.

In der Zwischenzeit hat Raymond von einem Makler ein Angebot bekommen. Gleich nach Marthas Rückkehr fahren sie nach Westport, um sich das Haus anzusehen. Das Haus hatte eine Garage mit einem Sandboden — der geeignete Platz für den Koffer also. Sie geben eine Voranzahlung und bitten den Makler, sie unbedingt sofort zu informieren, wann sie einziehen können. Der Makler zögert. Er ist sich nicht ganz sicher, ob die Eigentümer des Hauses die neuen Mieter akzeptieren würden. Zwei Tage später schickt er ihnen die Anzahlung zurück.

Raymond und Martha sind nahe daran, die Nerven zu verlieren. Raymond besucht seine Schwester und atmet erst erleichtert auf, als diese den Koffer nicht erwähnt. Schließlich findet Raymond am 11. Januar, acht Tage nach dem Mord, ein Haus in der 149. Straße im New Yorker Stadtteil Queens. 110 Dollar Miete pro Monat, plus 55 Dollar Kommission für den Makler. Das alte zweistöckige Fachwerksgebäude mit sechs Zimmern ist vor den neugierigen Augen der Nachbarn ziemlich gut geschützt.

Im letzten Moment ergeben sich neue Schwierigkeiten. Die Frau, die das Haus bewohnt, will nicht sofort ausziehen. Ihr Gatte sei für eine Woche verreist, und sie wolle lieber bis zu seiner Rückkehr warten, damit er ihr beim Umzug helfen könne. Raymond erbietet sich, selbst mit anzupacken. Von seinem Bruder leiht er sich einen Jeep, und in einer Rekordzeit haben sie das Mobiliar der Frau aus der Wohnung und Marthas Möbel in die Wohnung geschafft.

Dann fährt Raymond mit dem Jeep zu seiner Schwester und holt den Koffer ab. In der Nacht fährt er an eine Baustelle und stiehlt einige Säcke Zement.

Den folgenden Tag und die Nacht benutzt er, um ein tiefes Loch in den Kellerboden zu graben. Martha muß die Leiche aus dem Koffer nehmen und in das düstere Grab legen. Raymond zementiert das Loch mit solcher Sorgfalt und Geschicklichkeit zu, daß die Polizei später Mühe hat, in dem Keller das Grab zu finden.

Martha und Raymond sind nun unlösbar aneinander gebunden. Marthas Reaktion auf diese Situation ist nur durch ihre abnormen Wünsche, die in ihrer Kindheit und in ihrer unglücklichen Jugendzeit gewachsen waren, erklärbar. Der gemeinsame Mord hat Raymond fester an sie gekettet, als es eine Heirat vermocht hätte. Zum erstenmal in ihrem Leben hat Martha das Gefühl der Sicherheit. Raymond kann sie niemals mehr verstoßen oder verlassen.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Wündrich-Meißen

Der neue Mantelstil:

kurz, tiefe Revers . . .

Noch niemals vorher erlebten wir solchen Umschwung in der Mantelmode: der lange Mantel mit graden Schultern gehört der Vergangenheit; die neue kurze Form triumphiert: mit abfallenden Schultern und heruntergezogenen, bis an die Taille reichenden Revers. — Probieren Sie dieses neue Valmeline-Modell „Peer" in den guten Fachgeschäften und gepflegten Spezialabteilungen. Sie werden gar nicht verstehen, daß Sie Ihren alten Mantel so lange trugen: um soviel eleganter wirken Sie in der neuen, kurzen Form! Noch ein Hinweis auf die Farben: Braun mit grauen Nuancen bis Grau dominiert. Die Neigung zu Oliv hält an.

Gutschein

An Valmeline, Fulda, Abt. 15 m Bitte senden Sie mir kostenlos den neuen Valmeline-Prospekt mit Abbildungen der neuen Herrenmantelmode für Herbst 1953.

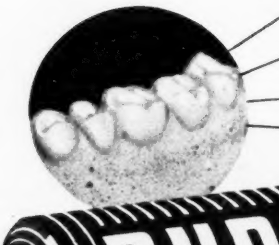
Name ....

Ort ( ) ....

Straße ....
(bitte Blockschrift)

We

Denn 1 Zentimeter DuroDont (also halb soviel wie gewohnt) genügt schon für eine intensive Zahnpflege.
Selbst bei dieser kleinen Menge wird man immer das Gefühl haben, man hätte bedeutend mehr genommen – so aktiv ist DuroDont. – Hinzu kommt der köstlich erfrischende Pfefferminzgeschmack.
Jede 90 Pfg. Tube DuroDont enthält 200 intensive Zahnpflegen – sie reicht also länger als 3 Monate.



Und so wirkt DuroDont:

- **Wo keine Zahnbürste hinkommt, dringen die kleinen mikrofeinen DuroDont-Bläschen vor.**
- **Weiße Zähne durch die Kombination von Kalichloricum und Sulfo-Körper nach DRP 736918.**
- **Gegen Zahnfäule wirkt der Ammoniumzusatz.**
- **Für frischen Atem sorgen naturreine edle Pfefferminzöle.**

FÜR 200 ZAHNPFLEGEN!

D 1553

TUBE FÜR 200 ZAHNPFLEGEN 90 PFG · KLEINERE TUBE 50 PFG

Geistig überlegen, energiegeladen und arbeitsfreudig

Dazu gehört die natürliche Spannkraft der Nerven. Nur zu oft erfordert der tägliche Einsatz mehr als der Organismus zu leisten vermag. Darum sorgen Sie rechtzeitig für die Ergänzung der verbrauchten Energien u. für neue Kraftreserven. Vertrauen auch Sie auf

BIOCITIN *Glutamin*

Biocitin-Glutamin ist mehr als ein einfaches Lecithin-Präparat. Es enthält vor allem 20 % natürliche Glutamin-Säure, alle dem Nervenstoffwechsel dienlichen Aufbaustoffe und die lebenswichtigen Vitamine. Biocitin-Glutamin schafft geistige Überlegenheit und gibt körperlichen Schwung.

BIOCITIN

seit 50 Jahren bewährt – seit 50 Jahren Dankschreiben

Ein Herz macht Karriere

Ein Ehe-Roman aus unseren Tagen / Von Cornelius Bruck

Die Ehe von Andreas und Elise Herwarth macht eine schwere Krise durch. Andreas hat sich aus kleinsten Verhältnissen zu einem geachteten Industriellen emporgearbeitet. Seine Frau Elise kann mit ihm nicht Schritt halten, sie bleibt der zurückhaltende scheue Mensch und fühlt sich in ihrem gesellschaftlichen Pflichtenkreis nicht wohl. Eines Tages glaubt sie feststellen zu müssen, daß ihr Mann sie mit einer faszinierenden Französin, Josephine Delorme, betrügt. Dabei spielen geheimnisvolle Vorgänge um die „Bude", die alte Schmiede Herwarths, die mitten auf dem Werkgelände erhalten geblieben ist, eine bedeutsame Rolle. Um sich Klarheit zu verschaffen, dringt Elise eines Tages in die „Bude" ein. Aus ihrem Kellerversteck wird sie tatsächlich Zeugin einer Liebesszene zwischen Andreas und Josephine. Als sie sich bemerkbar machen will, riegelt Andreas die Kellertür zu und stürzt in panischem Entsetzen aus dem alten Häuschen. Während Elise auf den Abend wartet, um sich aus ihrem Gefängnis zu befreien, hört sie plötzlich verdächtige Geräusche über sich in der Werkstatt. Der Riegel der Kellertür wird zurückgeschoben.

Gespenstische Sekunden. Leise knarrend öffnet sich die Kellertür, ein schmaler, messerscharfer Lichtstrahl schießt die Treppe herunter und wirft einen engen Kreis auf den Steinboden.

‚Der Wächter!' geht es Elise durch den Kopf. Sicher hat es beim Hinrücken der Kiste ein Geräusch gegeben, das der Mann draußen gehört hat — und nun kommt er, um nach dem Rechten zu sehen.

Mit übermenschlicher Kraft überwindet Elise die Zentnerlast der Lähmung. Mit zwei Schritten ist sie bei der Kiste, kauert sich dicht dahinter nieder, hält den Atem an.

Der Lichtschein beginnt hin und her zu zucken. Er streicht über den Boden, über die Wände. Offenbar bewegt sich ein Mensch lautlos die Treppe herunter.

Nun erscheint die schmale Lichtquelle an der Biegung, mit der die Stufen in den Raum münden. Dahinter ein riesengroßer, verzerrter Schatten, spukhaft und unwirklich.

Die Frau duckt sich tiefer in ihr Versteck. Sie kann nichts mehr erkennen und ist ganz auf ihre Ohren angewiesen.

Aber sie kann nicht ausmachen, was der sonderbare Gast treibt. Sie hört ihn durch den Raum tappen und vernimmt gleich darauf ein Pochen, als klopfe ein Knöchel gegen den Stein.

Kalter Schweiß bricht ihr aus allen Poren, ihr Herz geht rasend.

Wieder das Pochen, diesmal ein wenig dumpfer. Der Mann sucht anscheinend eine bestimmte Stelle an der Wand. Er klopft hier und da, bald klingt es heller, bald dunkler. Er ist jetzt an der Stelle, an der früher einmal die Nische war.

Das Klopfen ist von einer entnervenden Monotonie. Elise spürt, daß sie es nicht mehr lange ertragen kann. Die unbequeme Stellung macht ihr schwer zu schaffen. Die Knie auf dem nackten Stein schmerzen ihr, sie empfindet, daß ihr die Glieder abzusterben beginnen.

Es hilft nichts — sie muß ihren verkrampften Körper lockern. Behutsam richtet sie sich ein bißchen auf — eben weit genug, um über den Rand der Kiste hinwegblicken zu können.

Jetzt sieht sie den geheimnisvollen Besucher. Der Schatten hat getrogen, als er ihn übergroß erscheinen ließ. Der Mann, der mit dem Rücken zu ihr steht, ist von mittlerer Statur, seine Schultern sind schmal, der schlanke Körper bewegt sich mit katzenhafter Geschmeidigkeit.

Er zieht etwas aus der Tasche und kniet nieder. Ein halbes Dutzend Schläge mit einem stumpfen, offenbar umwickelten Instrument — dann hält der Mann inne und lauscht hinaus. Aber draußen bleibt alles ruhig. Er hämmert weiter, Mörtel spritzt, der schmale Lichtkegel der Lampe fährt zuckend über die graue Wand.

Einmal stößt der Mann einen unterdrückten Fluch aus — in einer Sprache, die Elise nicht versteht. Als der Widerschein für den Bruchteil einer Sekunde über seinen Kopf huscht, sieht sie, daß er dichtes, dunkles, fast blauschwarzes Haar hat.

So vergehen drei, vier Minuten. Im Mauerwerk der Nische ist unter den beinahe geräuschlosen Schlägen eine kleine Höhlung entstanden. Der Eindringling holt ein massiges Stemmeisen aus der Tasche, die ein ganzes Arsenal von Werkzeugen zu enthalten scheint, und beginnt, das Mauerwerk loszubrechen. Dabei ist er sorgfältig darauf bedacht, die Steine nicht auf den Fußboden poltern zu lassen. Jeden einzelnen faßt er behutsam mit beiden Händen und setzt ihn vorsichtig neben sich. Nach einer Viertelstunde türmt sich neben ihm ein kleiner Berg von Ziegelsteinen.

Elise hat in atemloser Spannung dieses spukhaft-lautlose Treiben verfolgt. Sie hat darüber alles vergessen, was sie eben noch bedrängte und bedrückte. ‚Du hast ja den Verstand verloren, Elise', ruft sie sich selber zu. ‚Was du da zu sehen glaubst, ist nichts anderes als die Ausgeburt deiner überreizten Nerven.' Sie schließt sekundenlang die Augen, aber als sie endlich die Lider mühsam wieder hebt, ist das Bild unverändert da: der hastig und lautlos arbeitende Fremde, der zuckende Lichtschein, das kleine Gebirge von Mauersteinen und die Höhlung in der Wand, die in den letzten Minuten rasch größer geworden ist.

Diese dunkle Öffnung zieht ihren Blick mit magischer Gewalt an. Fast kommt sie ihr vor wie ein großes, düsteres Auge, das sie unverwandt anstarrt.

Längst ahnt sie, daß dahinter das Geheimnis liegt, oder vielmehr der Schlüssel zu all dem Rätselvollen in Andreas' und ihrem Leben. Deshalb also sein unverständlicher Kult um die ‚Bude'! Deshalb seine Empfindlichkeit, wenn man in irgendeinem Zusammenhang auf die alte Herwarthsche Schmiede zu sprechen kam! Deshalb auch die Hast, mit der er vor fünfzehn Jahren diese Stätte verließ! Und deshalb auch seine Weigerung, sie oder jemand anders in das Häuschen hineinzulassen!

Für eine kurze Weile weicht das Gefühl der Angst von ihr — nur eine große Bereitschaft ist da, die Bereitschaft, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen und Andreas zu helfen, wenn sie

ihm helfen kann! Das wird sie tun — auch jetzt noch, nachdem er sie verraten hat.

Der Fremde macht eine kleine Pause. Er setzt sich auf den Steinhaufen und löscht das Licht. Elise hört ihn heftig atmen. Sie selber zieht die Luft mit offenem Munde ein, um jedes Geräusch zu vermeiden. Und sie ist froh, als er nach einigen Minuten seine Arbeit wieder aufnimmt.

Plötzlich dringen von draußen Geräusche herein. Der Mann erstarrt mitten in der Bewegung, das Licht erlischt. Atemlose Stille.

Schritte vor dem Fenster, halblaut gemurmelte Worte, auf die keine Antwort erfolgt — das ist der Wächter auf seinem Kontrollgang; er umrundet das Häuschen und führt dabei Selbstgespräche, wie es oft Menschen tun, die in der Nacht mit sich allein sind. Nun verklingen das Murmeln und das Klappen der Füße — und tödliches Schweigen liegt wieder im Raum.

Der Mann könnte wieder an die Arbeit gehen. Er tut es nicht. Einen Augenblick hat Elise die Vorstellung, daß er überhaupt verschwunden ist, sie hört nicht einmal mehr seinen Atem.

Aber dann ist ein anderes Geräusch da, ein hauchdünnes Knistern wie von rieselndem Kalk. Zuerst denkt Elise, daß es aus dem alten, morschen Gebälk herrührt. Doch unversehens durchfährt sie eisiger Schreck: die Laute kommen von der Uhr an ihrem Arm. So tief ist die Stille, daß das feine Ticken den Raum bis in seinen letzten Winkel auszufüllen scheint. Kein Zweifel — auch der Mann muß es vernommen haben.

Mit einer unbeherrschten Bewegung zieht Elise den Arm an sich heran und versucht, das Handgelenk unter der Achselhöhle zu bergen. Dabei streift sie die Kiste, es gibt ein kurzes, scharrendes Geräusch, das Herz stockt ihr.

Jäh springt der Lichtstrahl auf und trifft sie in die Augen. Sie zieht den Kopf zwischen die Schultern. Zu spät — der Fremde hat sie gesehen.

Sie hört, daß er sich erhebt und auf tappenden Sohlen durch den Kellerraum kommt. Über ihrem Kopf zeichnet der Lichtkegel einen unmerklich zitternden Kreis an die Wand.

‚Andreas!' möchte sie schreien. Doch kein Laut kommt aus ihrer Kehle. Was hätte ein Ruf auch für einen Sinn! Andreas ist weit, und aus dem unterirdischen Gelaß wird auch der hellste Schrei nur wie dumpf verhallendes Echo sein.

Blitzhaft taucht vor ihren Augen die helle Welt draußen auf: die ‚Villa Ohrl' im Sonnenlicht auf dem Hügel; Sabine, die über den Rasen geschlendert kommt; Gerd, der mit knatterndem Motor die Auffahrt hinunterrast; die Terrasse mit dem rotgepunkten Sonnenschirm und den breiten Liegestühlen aus Korbgeflecht; Andreas, der langsam mit dem Gärtner durch die Laubengänge des Parks geht und bald hierhin, bald dorthin zeigt — es sind zusammenhanglose Bilder, aber sie sind doch wie eine Apotheose des Lebens, bevor sie nun endgültig in die Finsternis einer ewigen Nacht hinabtauchen wird.

Nun ist das scharfe Licht gerade über ihr. Es blendet sie, doch sie reißt die Augen gewaltsam auf. Sie will ihn sehen, ihren Mörder, den Mann, der um das Geheimnis Andreas weiß.

Und dann sieht sie ihn. Aber es sind nur seine Augen, zwei düster glimmende Punkte über der scharfen Lampe. Sie starren sie an mit der hypnotisierenden Starrheit einer Schlange, die ihr Opfer bannen will, um dann unversehens zum tödlichen Biß vorzuschnellen.

„Wer sind Sie?" würgt Elise hervor.

Ein kurzes, unverständliches Knurren antwortet ihr. Und dann bemerkt sie, wie durch den Lichtschein eine Hand auf sie zukommt, eine große, braune, gefleckte Hand. Es gibt kein Entrinnen vor dieser Hand, sie öffnet und schließt sich, die kurzen Nägel blinken, die schwarzen Haare auf dem Handrücken scheinen sich zu sträuben.

In dem Augenblick, da diese Hand ihre Schulter berührt, sackt Elise ohnmächtig zusammen.

*

Andreas Herwarth läßt sich von der Drehtür in die Hotelhalle wirbeln.

Schlagartig legt sich die Unrast, die ihn den ganzen Weg hierher begleitet hat. Dies ist seine Welt, die er sich gewonnen hat: schwellende Teppiche und blitzende Lüster, exotische Gewächse, deren mächtiges Blattwerk sich in der Zugluft der Drehtür leise bewegt, gedämpfte Stimmen, untermischt mit den

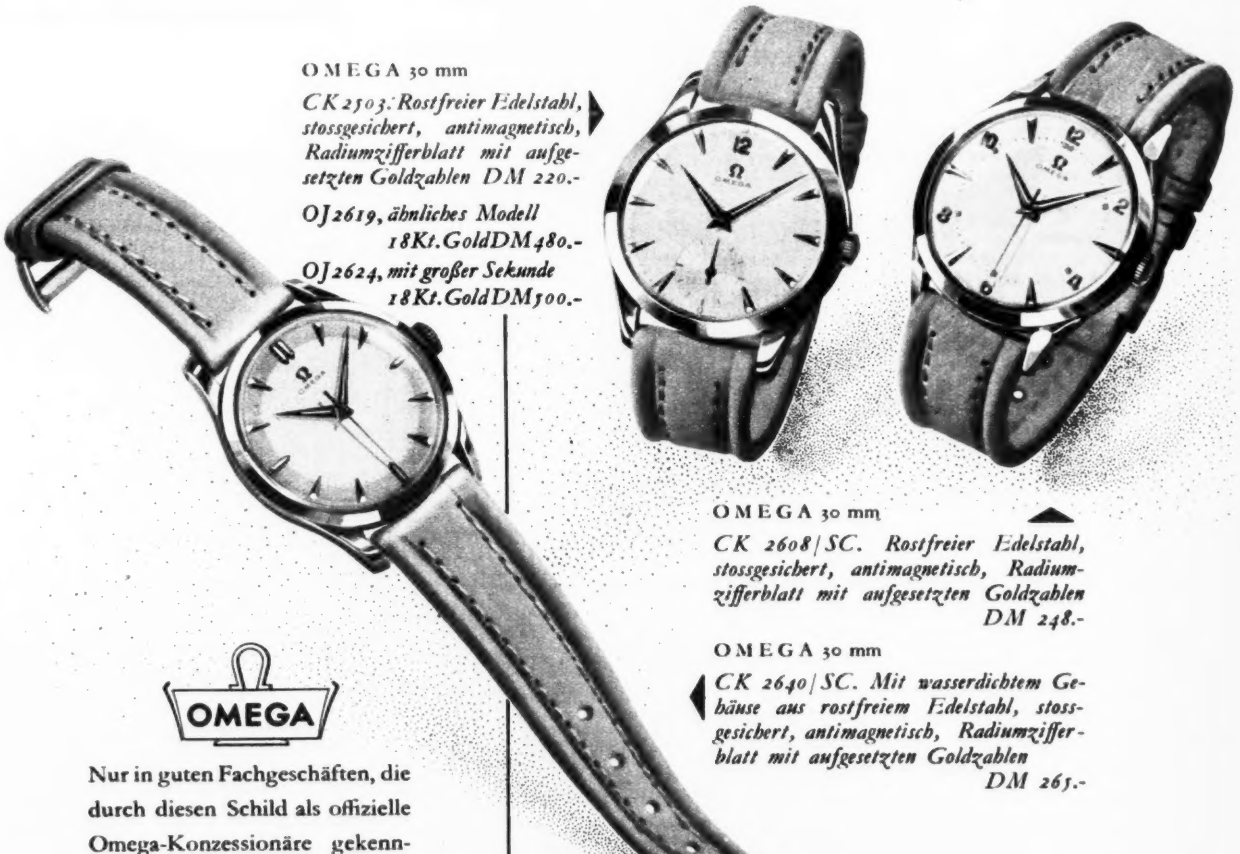
Präzision auf höchster Stufe!

6 Siege aus 8 Jahreswettbewerben am Observatorium Genf bürgen für die unvergleichliche Gangsicherheit der Omega 30 mm

Alljährlich seit 1945 messen sich die bekanntesten Markenuhren der Welt im Präzisionswettbewerb für Armbandchronometer am Observatorium Genf. Achtmal wurde dieser Wettbewerb bisher durchgeführt — und sechsmal hat Omega den begehrten Sieg errungen… und dies mit einer handelsüblichen Omega 30 mm — einem Modell, das Sie bei jedem offiziellen Omega-Vertreter finden können. Die regelmässigen Erfolge der Omega-Armbanduhren an diesen strengen, wissenschaftlich kontrollierten Bewährungsproben sind nicht dem Zufall zu verdanken — sie sind das Werk von Generationen.

In jahrzehntelanger, unermüdlicher Pionierarbeit auf dem Gebiete der Chronometrie hat Omega eine technische Vollendung erreicht, die jeder einzelnen Uhr ein höchstes Mass an Präzision und Zuverlässigkeit verleiht.

Wenn Sie eine Uhr haben müssen, auf die Sie sich wirklich verlassen können, dann werden Sie früher oder später eine Omega besitzen.



OMEGA 30 mm

CK 2503: Rostfreier Edelstahl, stossgesichert, antimagnetisch, Radiumzifferblatt mit aufgesetzten Goldzahlen DM 220.-

OJ 2619, ähnliches Modell 18 Kt. Gold DM 480.-

OJ 2624, mit großer Sekunde 18 Kt. Gold DM 500.-

OMEGA 30 mm

CK 2608/SC. Rostfreier Edelstahl, stossgesichert, antimagnetisch, Radiumzifferblatt mit aufgesetzten Goldzahlen DM 248.-

OMEGA 30 mm

CK 2640/SC. Mit wasserdichtem Gehäuse aus rostfreiem Edelstahl, stossgesichert, antimagnetisch, Radiumzifferblatt mit aufgesetzten Goldzahlen DM 265.-

OMEGA

Nur in guten Fachgeschäften, die durch diesen Schild als offizielle Omega-Konzessionäre gekennzeichnet sind, finden Sie die neuesten Omega-Modelle, und nur dort erhalten Sie die auf der ganzen Welt gültige Original-Omega-Garantie.

Ω OMEGA

OMEGA HAT DAS VERTRAUEN DER WELT

Kaffee und WEBER'S Carlsbader
zwei, die zusammengehören!

Vaterland
MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik an Private. Bar- od. Teilzahlung. Größter **Gratiskatalog** mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugendrädern. 2- bis 8-Gang-Schaltg. Monogramm! Stoßdämpfer! **Pannensichere** Bereifung!
Fahrradneuheiten! Jetzt Winterpreise!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Frohsinn
mit der weltberühmten
HOHNER
und allen anderen Musik-Instrumenten
LINDBERG
Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

tropfenden Klängen eines kleinen Orchesters aus dem Teeraum, ein Duft nach Parfüm und schweren Zigarren.

Bisher sind Hotelhallen für ihn nichts weiter gewesen als Wartesäle eines von der Arbeit bestimmten und gehetzten Lebens, eine unpersönliche Stätte für ein geschäftliches Gespräch.

Jetzt berührt ihn zum erstenmal der Zauber eines solchen Platzes. Hier sind die Dinge, zwischen denen er heimisch geworden ist: Telefone summen in gepolsterten Kabinen, Stimmen murmeln in allen Sprachen des Erdballes, Koffer, bedeckt mit grellbunten Plaketten, stehen umher —, plötzlich fühlt er sich eingesponnen in das enge Maschenwerk der weiten Welt.

So glätten sich seine Gedanken, während er über den rostbraunen Läufer zur Anmeldung geht.

„Bitte, sagen Sie Frau Delorme, daß ich sie erwarte", wendet er sich an den Portier. Er braucht seinen Namen nicht zu nennen, man kennt ihn hier.

„Madame Delorme ist im Teeraum", erwidert der Portier. Und er fügt hinzu: „Mit einem Herrn."

Mit einem Herrn? Sicher ist es dieser Caroly! Um so bessser — da ergibt sich gleich die Gelegenheit, diesen mysteriösen Herrn ein bißchen unter die Lupe zu nehmen.

Am Eingang zum Teeraum stutzt Andreas. Es ist nicht Caroly, es ist Gerd. Er sitzt mit Madame Delorme an einem Ecktisch unmittelbar neben dem Orchester-Podium und hat die Beine lässig übereinandergeschlagen. Gerade stellt der Kellner ein Glas Tee und eine kleine Zierflasche mit einer doppelten Portion Rum vor ihn auf den Tisch.

Es scheint Gerd nichts auszumachen, daß er ein abgewetztes Lederjackett mit einem jetzt halboffenen knallroten Schal anhat, und daß die Beine seiner Cordhose bis über die Knie mit Schmutz bespritzt sind. Er gibt sich in der Hal-

Hier liegt
STERNCHEN
hebt es auf!
Alle Kinder freun sich drauf!

tung eines Herwarth-Sohnes, der es nicht nötig hat, auf Äußerlichkeiten Rücksicht zu nehmen.

Zu anderen Zeiten hätte Andreas sich über diese selbstverständliche, nonchalante Art seines Jungen gefreut. Jetzt verbittert sie ihn auf unerklärliche Weise. ‚Du bist ja eifersüchtig, Andreas!' versucht er sich selber zur Ordnung zu rufen. ‚Du bist ja neidisch, daß dein Sohn sich Freizügigkeiten erlauben darf, die dir in deinem Alter versagt sind.'

Doch dann gibt er seinem Ärger rasch einen anderen Grund: wie kann Gerd Madame Delorme nur in solche Verlegenheit bringen! Wie kann er sich in diesem Aufzug an ihrer Seite präsentieren!

Josephine Delorme allerdings, wenn sie überhaupt verlegen ist, weiß diese Verlegenheit gut zu verbergen. Sie sitzt zurückgelehnt auf ihrem Stuhl und hört dem schwadronierenden Gerede des Jungen zu.

Sie sieht zauberhafter aus denn je. Ein maisfarbenes, hochgeschlossenes Kleid aus Seiden-Ottomane umschließt die schlanke Figur. Eine Kette aus blutroten Granatsteinen liegt um den Hals.

Die Musiker setzen eben ihre Instrumente ab. Gerd applaudiert begeistert und ruft dem Stehgeiger einige Worte zu. Irritierte und nachsichtige Blicke kreuzen sich über dem ungleichen Paar.

Andreas geht an den Tisch. Josephine bemerkt ihn als erste und lächelt ihm unbefangen entgegen. „Ihr Sohn war so nett, mir Gesellschaft zu leisten, Andreas". Sie hat keine Scheu, ihn auch in Gegenwart seines Sohnes bei seinem Vornamen zu nennen.

„Hallo, Alter!" lacht Gerd unbekümmert. „Schade, daß du schon da bist! Da muß ich ja wohl das Feld räumen!" Er sagt es so

„Er heißt Adam. Morgen wird ihm eine Rippe herausgenommen!"

laut, daß man es überall im Teeraum hören kann. Andreas hat das Gefühl, eine reichlich lächerliche Figur zu machen. „Wie kommst du überhaupt hierher?" stößt er zwischen zusammengekniffenen Zähnen hervor.

Der Junge schlägt sich gegen die lederne Brust. „Mit dem Motorrad, wie du siehst!" Es klingt herausfordernd und ist wohl auch so gedacht.

Andreas zwingt sich zur Ruhe: „Daß du dich nicht schämst, in Gegenwart von Madame Delorme . . ."

„Lassen Sie nur, lieber Freund!" legt Josephine sich jetzt ins Mittel. „Mir macht es nichts aus, wenn einer sich so gibt, wie er ist und daß . . ."

Gerd nimmt ihr einfach das Wort aus dem Munde: „Gratuliere übrigens, Alter! Es ist ein voller Erfolg deines Namens gewesen. Der Portier wollte mich nicht reinlassen, die Ober wollten mich nicht bedienen, die Musikanten wollten nicht Madame Delormes Lieblingslied spielen, als ich es bestellte. Aber wenn ich dann bloß den Namen Herwarth fallen ließ, knickten sie sofort zusammen und hüpften wie am Gängelband." Ein paarmal stößt er mit der Zunge an, er ist offensichtlich schon ein bißchen betrunken.

Andreas steht immer noch neben dem Tisch. Dutzende von Blicken brennen in seinem Nacken, von der Seite fühlt er die neugierigen Augen der Musiker.

Er möchte am liebsten in das vom Alkohol gerötete Gesicht seines Sohnes schlagen, möchte mit einer heftigen Geste die von Aufsässigkeit und Hohn gezeichneten Züge fortwischen. Aber er beherrscht sich und sagt nur: „Du wirst dich sofort nach Hause begeben und um Mutter kümmern . . ." Ihm fällt so schnell kein anderer stichhaltiger Grund ein.

„Wär das nicht eigentlich deine Sache", entgegnet Gerd. Aus seinen ein wenig schwimmenden Pupillen funkelt der Spott.

Andreas hat eine scharfe Erwiderung auf der Zunge. Er schluckt sie herunter und sagt matt: „Ich habe mit Madame Delorme geschäftlich zu reden!"

„Ach so!" meint Gerda gedehnt. Und indem er den Vater mit einem schrägen Blick fixiert, setzt er wie von ungefähr hinzu: „Dann weiß Mutter natürlich davon!"

Unvermittelt verliert Andreas die Nerven.

„Ich hoffe, Liebling, die Tasse steht auf ihrem gewohnten Platz"

„Komm bitte mit hinaus!“ zischt er den Jungen an.

„Soll das heißen, daß du meine Zeche hier übernehmen willst?“ gibt Gerd beinahe heiter zurück.

„Es ist sowieso mein Geld“, antwortet Andreas, und schämt sich im gleichen Augenblick vor Josephine Delorme der plumpen Worte.

Gerd erhebt sich achselzuckend und küßt Madame Delorme weltmännisch die Hand. „Sie sehen, gnädige Frau: du sollst Vater und Mutter ehren, haben wir im Konfirmandenunterricht gelernt. Ich will diesem Gebot nicht . . .“

„Komm jetzt!“ Andreas zerrt seinen Sohn ungeduldig am Arm mit sich fort.

Dann stehen sie einander in der Halle gegenüber. Gerd hat beide Hände in die Taschen seiner Lederjacke vergraben und sieht dem Vater ohne Scheu ins Gesicht.

Auf dem kurzen Weg hierher ist Andreas sich klar geworden, daß er nur den kürzeren zieht, wenn er seinen Sohn zum Gegner hat. Wenn Gerd auch nur ein einziges Wort zu Hause fallen läßt . .

So zwingt er sich zu einem versöhnlicheren Ton; indem er beide Hände auf die Schultern des Jungen legt, sagt er väterlich-nachsichtig: „Du mußt, nicht glauben, daß ich hier mit Madame Delorme zusammensitze, weil wir . . .“ Er bricht mitten im Satz ab und sucht nach Worten, mit denen er den peinlichen Verdacht entkräften kann.

„Ich habe ja inzwischen gehört, daß ihr Geschäftliches zu besprechen habt“, erklärt Gerd ungerührt, und mit einem unbestimmbaren, verzerrten Lächeln setzt er hinzu: „Außerdem brauchst du keine Angst zu haben, daß ich dir ins Gehege komme – oder dich verpetze!“ Er winkt überlegen ab.

Andreas weiß auf diese frechen Ausfälle nichts zu antworten. Er ist ganz und gar in der Rolle des Angeklagten, der einen Mitwisser zu einem Komplicen stempeln muß, um ihm den Mund zu stopfen.

So überhört er die letzten Worte des Jungen und sagt mit gespielter Ruhe: „Es wäre mir allerdings lieb, wenn du Mutter nichts sagen würdest. Du weißt ja, wie sie ist. Sie würde sich nur unnötig beunruhigen.“ Und mit besonderem Nachdruck wiederholt er: „Völlig unnötig . . .“

Gerd ist mit einemmal strahlender Laune. „Ist gemacht, Alter . . “ Er streckt dem Vater die Hand hin und sagt fast ohne Übergang: „Übrigens hab ich heute bei Scharberg im Fenster einen tollen Beiwagen gesehn. Wär gerad das Richtige für meine Maschine.“

‚Soweit ist es gekommen‘, denkt Andreas. ‚Von seinem eigenen Sohn muß man sich erpressen lassen.‘ Aber dann antwortet er mit einem mühsamen Lächeln: „Darüber läßt sich morgen sprechen, Gerd!“

Der Junge nestelt eine graue, fleckige Motorkappe aus der Tasche. „Ein Mann, ein Wort, Alter!“ lacht er fröhlich. Dann mit einem kurzen Tippen des Zeigefingers an die Schläfe: „Also Servus! Viel Spaß noch! Und wenn's ein bißchen später wird – ich werde Mutter schon beruhigen!“

Er geht zur Drehtür. Es kommt Andreas vor, als schwanke der Junge ein bißchen, und einen Augenblick ist er in Versuchung, ihn zurückzuhalten und ihm das Geld für ein Taxi in die Hand zu drücken. Aber ehe er zu einem Entschluß kommt, ist Gerd schon verschwunden

‚Der Junge ist ja betrunken‘, sagt sich Andreas, während er in den Teeraum zurückkehrt. ‚Eine Unvernunft, ihn aufs Motorrad steigen zu lassen!‘

Als er dann den Ober heranwinkt, um die Zeche zu bezahlen, muß er feststellen, daß Gerd nicht weniger als sieben große Rum zum Tee getrunken hat.

Sein Zorn auf den Sohn ist im Nu verflogen. ‚Hoffentlich kommt der Junge heil nach Hause!‘ Der sorgenvolle Gedanke beherrscht ihn ganz.

Josephine beobachtet die steile Falte auf seiner Stirn. Sie legt ihm die Hand auf den Arm. „Seien Sie ihm nicht mehr böse!“ bittet sie. „Er ist ein so amüsanter Bursche, man kann ihm gar nicht gram sein!“

„Sie hätten ihn längst wegschicken sollen, Josephine!“ meint Andreas in mildem Vorwurf, und er wundert sich zugleich, wie geläufig ihr Vorname über seine Lippen kommt.

Josephine lacht. „Ich hab's ja versucht, Andreas. Aber er ließ sich einfach nicht wegschicken. Er wollte partout hier warten, während ich mich oben umzog. Im Grunde war's mir ganz recht. Ohne ihn wäre es ein verlorener Nachmittag ge-

Eine Anzeige in der Illustrierten

führte meinen Mann zur Gothaer. Damals ging es uns gut, und niemand ahnte, daß er schon ein Jahr später nicht mehr für uns sorgen konnte.

Was wäre aus mir und den Kindern geworden, – ohne die Versicherung.

Schon für 3 bis 4 Mark im Monat stellt die Gothaer 5000 Mark für den Todesfall sicher. Außerdem: Eine Lebensversicherung hilft Steuern sparen.

Lassen Sie sich noch heute die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz“ kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift **„Der Gotha-Schutz“**

Name:

Beruf:

Anschrift:

Ausfüllen und als Drucksache senden an **Gothaer Lebensversicherung a. G.** in Göttingen, Postfach 103 La 31

Weshalb wohl schenken so viele Filmstars gerade Luxor ihr Vertrauen? Ganz einfach, weil Luxor nur reinste und natürliche Rohstoffe enthält, die auch Ihnen die Gewißheit geben, daß Sie mit Luxor Ihrem Teint sorgsamste Pflege angedeihen lassen. Wie rein diese schneeweiße Seife, wie vollkommen diese Hautpflege ist, spüren Sie, wenn Sie den sahnig-milden Schaum auf Ihre Haut wirken lassen — das erfrischt und verschönt von Grund auf.

LUXOR
die reine, weiße Schönheitsseife
die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen auch für Sie. **55 Pf.**
BADEGRÖSSE 80 PF.

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen LUXOR Toiletteseife

wesen. Es fällt mir so schwer, zu warten!" Sie erhebt sich hastig: „Aber nun lassen Sie uns essen gehen!"

•

Eine Stunde später.

Sie sitzen in einem kleinen Weinlokal in der Nähe des Hotels. Auf Josephines Bitten hat Andreas sich ein kleines separates Zimmer geben lassen. „Wir können fremde Ohren nicht gebrauchen!" hat Josephine ohne hintergründige Betonung gemeint.

Andreas hat sich der Mahlzeit appetitlos und wie einer lästigen Pflicht entledigt. Josephine bestreitet das Gespräch fast allein. Doch während sie über hundert Nebensächlichkeiten plappert und dabei in ihrer temperamentvollen Art deutsche und französische Brocken durcheinanderwirbelt, wird Andreas das Gefühl nicht los, daß sie sich auf selbstgewählten Umwegen bewegt.

Der Kellner hat das Geschirr abgeräumt und sich zurückgezogen. Der Sekt perlt in den Gläsern. Von einem unmerklichen Hauch leise bewegt, tanzt Kerzenschein über die damastne Tischdecke. Im erregenden Spiel von Licht und Schatten verändert sich Josephines Gesicht von Augenblick zu Augenblick, und jeder Ausdruck bleibt flüchtig und undeutbar, und entzieht sich sofort wieder dem zupackenden Blick des Mannes.

Plötzlich beugt Josephine sich vor und legt ihre schmale Hand über Andreas' rechte. „Heute mittag waren Sie ein besserer Gesellschafter, Andreas!" Als er unwillkürlich seine Hand zurückzieht, fragt sie mit einem kurzen, aufreizenden Lachen: „Haben Sie etwa Angst vor mir?"

„Ich habe nur Angst, daß Herr Caroly Ihnen eine Szene macht, wenn Sie ihn heute abend zu lange warten lassen", erwidert Andreas rasch. Es ist wie ein Schuß ins Blaue hinein, nur abgefeuert, um die unerträglich schwelende Spannung der letzten Stunden zu lösen.

Er sieht die Französin scharf an. Irrt er sich — oder ist sie tatsächlich eine

Wer kein Kind hat soll bedenken:
STERNCHEN
läßt sich gern verschenken!

Spur blasser geworden? Sie lehnt sich zurück, ihr Antlitz verschwindet aus dem hellen Lichtkreis der Kerze und hängt nun wie eine matt erhellte Larve im Halbdunkel.

Die Lippen der Larve bewegen sich nicht, als sie die Worte flüstern: „Was wissen Sie von Caroly, Andreas?"

„Mehr als Sie ahnen, Josephine", entgegnet Andreas vage. Wieder ein Schuß in den leeren Raum. Aber er hofft, daß dieser Schuß endlich ein Echo in der Frau finden wird.

„Sie wissen also ..." Sie stockt schon wieder.

„... daß er nicht nur Ihr Reisebegleiter ist, Josephine!"

„Sondern ...?"

„Man kann mir nichts mehr vormachen!" Worte, leer und ohne Sinn. Ein komödiantisches Spiel mit Andeutungen, hinter denen nichts steht als gierige Erwartung.

„Ist Caroly denn schon bei Ihnen gewesen, Andreas?"

„Ja!" antwortet Andreas aufs Geratewohl. Er merkt, daß er auf dem richtigen Wege ist und findet sich schnell in die Rolle des Alleswissenden hinein.

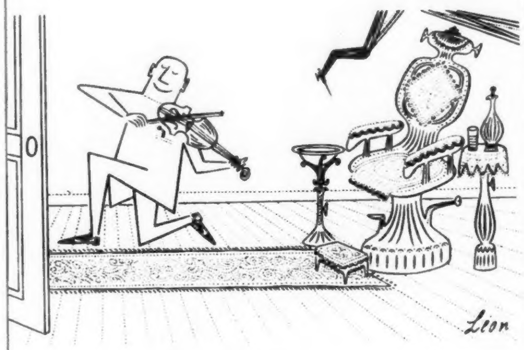
Muß Rheuma
die Arbeit behindern?

Es hat sich erwiesen, daß sachgemäße Bewegung und körperliche Übungen zur Heilung auch des chronisch gewordenen Rheumatismus führen. Die Bewegungen erzeugen aber heftige Schmerzen, die Sie bekämpfen müssen. Sie benötigen deshalb ein rasch und nachhaltig wirkendes Schmerz- u. Rheumamittel, das selbst bei häufigem Einnehmen gut vertragen wird. Nehmen Sie dazu Melabon, das die Schmerzerregung in den Nervenzellen hemmt und die Gefäßkrämpfe in den Muskeln löst. Der Erfolg mit Melabon wird Sie überraschen. Packg. 75 Pf. in Apoth.

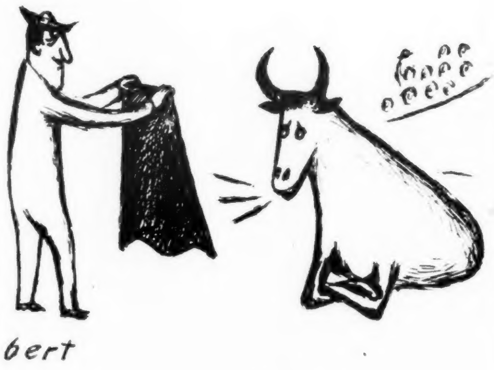
Gratis:
Zur Vermittlung einer Gratisprobe Melabon schreiben Sie bitte an Dr. Rentschler & Co. Laupheim N 1

„Heee! - Bezahlen!"

Die Kunst in der Werbung



Dienst am Kunden



„Tut mir leid! - Bin farbenblind!"

Josephine drückt beide Hände gegen die Brust. „Mein Gott!" stammelt sie in tiefer, hoffnungsloser Verwirrung. „Das sollte er nicht ... das durfte er nicht ... ich ..." Sie verstummt, es ist, als schüttle ein Krampf ihren schmalen Körper. Jetzt ist sie nicht mehr die große Dame, die überlegen jede Situation zu meistern weiß, sondern ein kleines, hilfloses Wesen, das verzweifelt um Fassung ringt.

Im Nachbarzimmer brandet Gelächter auf. Joephine wirft einen angstvollen Blick zur Tür, als erwarte sie, daß jemand hereingestürzt kommen könnte.

Andreas spielt seine Rolle unbeirrt weiter. „Einen Tag früher oder später — was macht das aus, Josephine!" Er kommt sich vor wie ein Artist, der mit unsichtbaren Bällen jongliert.

Sie richtet sich auf, ihr Gesicht kehrt in den Lichtkreis zurück. Andreas sieht ihre Augen groß und flehend auf sich gerichtet, während sie hervorstößt: „Doch ... doch ... gerade auf diesen Tag kommt es mir an, Andreas! Denken Sie daran, was ich Ihnen heute mittag sagte! Sie sollten es von mir erfahren, nicht von ihm! Ich wollte Sie warnen! Ich wollte mit Ihnen überlegen, was wir beide tun können, um Ihnen zu helfen! Ja, wir beide! Und Sie sollten wissen, daß ich dieses schreckliche Spiel nicht länger mitmache! Keine Stunde länger ...!" Sie läßt den Kopf in die gekreuzten Arme auf der Tischplatte fallen, dabei stößt sie gegen ihr Glas, es schwankt und Andreas muß rasch zugreifen, um es zu halten. Der Sekt schwappt über den Rand, rinnt über seinen Handrücken und tropft auf die Tischdecke.

Andreas will die schmalen, zuckenden Schultern packen und die Wahrheit aus dieser Frau herausschütteln. Die ganze furchtbare Wahrheit, die er ahnt, aber noch nicht weiß. Doch im letzten Augenblick besinnt er sich auf die Rolle, die er übernommen hat.

So fragt er behutsam in das lange Schweigen hinein: „Und weshalb haben Sie dieses Spiel überhaupt angefangen, Josephine? Weshalb haben Sie es bis zu diesem Tage mitgemacht?"

Lange Zeit antwortet sie nicht. Dann, urplötzlich, hebt sie den Kopf, steht auf und kommt mit leicht taumelnden Schritten um den Tisch. Auch Andreas hat sich unwillkürlich erhoben. Aber sie drängt ihn mit einer Kraft, die er diesen schmächtigen Armen niemals zugetraut hätte, auf seinen Stuhl zurück und setzt sich selber auf die Tischkante. Ihre Augen sind starr auf ihn gerichtet. „Weshalb ich dieses Spiel mitgemacht habe, fragst du?" In ihrer Stimme ist eine neue, fast metallene Härte. „Weil ich nicht gewußt habe, wie schwer es werden würde, Andreas! Weil ich glaubte, daß es ganz einfach sein würde, dich so weit zu kriegen, daß du nur noch Wachs in unseren Händen bist." Sie findet mühelos den Übergang zum vertraulichen ‚Du'.

Andreas wird es nicht gewahr. Er ist dem Geheimnis, das diese Frau und ihren Begleiter umgibt, ganz nahe. Ein paar geschickte Fragen noch, und er wird auch die letzten Schleier zerfetzt haben.

Er macht sich steif. „Und nun habt ihr feststellen müssen, daß es doch nicht so leicht ist, aus einem Herwarth eine Wachspuppe zu machen, wie?" fragt er in herausforderndem Spott.

Josephine schüttelt heftig den Kopf. „Ich habe etwas anderes gemerkt, Andreas ... heute mittag in dem Häuschen ... du mußt es doch auch gespürt haben ..." Sie rutscht von der Tischkante, wirft sich an ihn heran und legt beide Arme um seinen Nacken. „Mach es mir doch nicht so entsetzlich schwer, Andreas!"

In instinktiver Abwehr will er sie von sich drängen. Aber sie läßt sich nicht abschütteln. Sie klammert sich an ihn, ihre Lippen suchen seinen Mund und stammeln dabei Worte, heiße, zärtliche, unverständliche Worte.

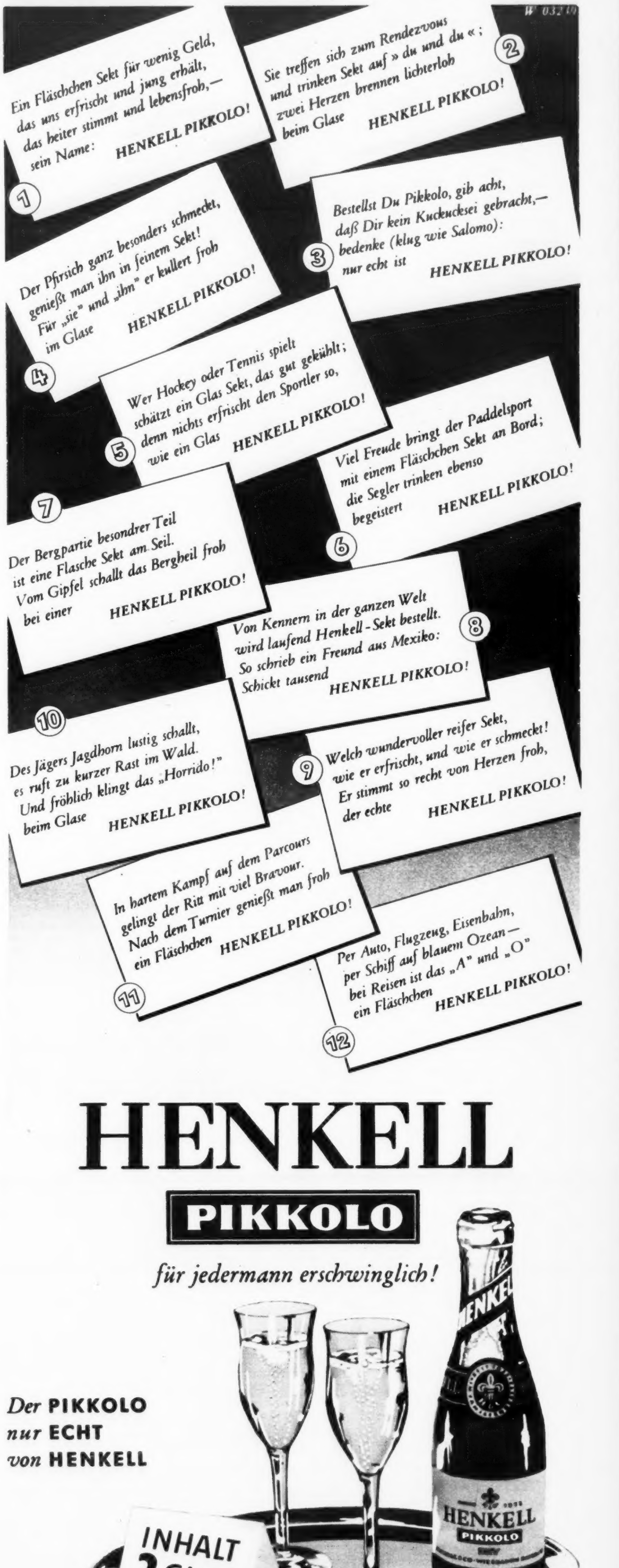
Und zum zweitenmal an diesem Tage läßt Andreas sich von dieser Leidenschaftlichkeit überwältigen. Sie ist eine unwiderstehliche Woge, die ihn emporhebt und davonträgt — hinweg aus dem labyrinthischen Gewirr der Sorgen und Gedanken, der fiebrigen Erwartung und qualvollen Bestätigung.

„Aber es ist ja noch nicht zu spät, Andreas!" flüstert sie dicht an seinem Ohr. „Wir können zusammen wegfahren — irgendwohin, wo dich niemand finden wird. Ja, heute nacht noch werden wir wegfahren! Und dann werden wir zusammenbleiben. Und ich will dich immer lieben ... lieben ...", und mit letzter, versagender Stimme: „... wenn du auch ein Mörder bist!"

Mörder! — Das Wort reißt ihn vom Stuhl hoch. Josephine fällt gegen den Tisch. Der Leuchter schwankt, die beiden Sektkelche kippen um, rollen von der Platte, zerspringen mit klirrendem Knall am Boden.

„Was hast du da gesagt?" keucht Andreas. „Mörder ... ? Mörder ... ?"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Geliebte Feinde

Die Bar war voller Rauch und Menschen. Es war das übliche schwatzende, amüsante „Noch-einen-Drink"-Westend-Publikum von London.

Ich fand einen Sessel und ließ mein Elend über mich herabfallen wie ein schweres schwarzes Tuch. Der Ober entdeckte mich im Vorübereilen. „Sie sehen nicht gut aus", bemerkte er kritisch. „Schon seit langem nicht. Seit Sie und Ihre Frau . . ." Er brach ab und rannte kopfschüttelnd davon.

Ich wußte genau, was er hatte sagen wollen. Dies war unsere Lieblingsbar gewesen. Eichentäfelung, dicke rote Teppiche und diskretes Licht gaben dem Raum intime Wärme und komfortable Eleganz. Im Spiegel, über den langen Reihen exotischer Flaschen, sah ich Josef — wie immer — in seiner Ecke am Klavier sitzen und mit den Fingern die Tasten streicheln. Er hob die Hand und winkte, während unsere Augen sich begegneten, und begann „Erstes Rendezvouz" zu spielen, so sanft, leise und süß wie je. Nun, das ist das verdammteste, sentimentalste Lied der Welt. Mara und ich hatten uns bei dieser Melodie kennengelernt, geliebt, geheiratet . . . und getrennt. Ich konnte es nicht ertragen und schüttelte verneinend den Kopf. Er verstand und ging in einen blechernen Tanzrhythmus über.

Der Whisky beruhigte mich. Ich steckte mir eine Zigarette ins Gesicht und suchte in meinen Taschen nach dem Zündholz, das niemals da war. Auch diesmal nicht.

Ich sah mich um. Der Ober servierte weit unten am anderen Ende der Bar. Eine Frau saß im nächsten Sessel und rauchte.

„Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir Feuer zu geben", murmelte ich.

Es war, als hätte ich sie aus dem Schlaf geweckt. Sie trug ein auffallendes schwarzes Kleid mit einem großen weißen Piquetkragen. Das Kleid knisterte, wenn sie sich bewegte. Lippen und Nägel glänzten tiefrot gegen die weiße Haut. Sie kramte in der Handtasche nach einem Feuerzeug und reichte es mir ohne ein Wort.

Ich hielt ihr dafür meine Zigaretten hin. „Versuchen Sie eine von diesen", sagte ich höflich.

Sie zögerte, dann nahm sie eine Zigarette, steckte sie in ihre Spitze und sah mich mit ernsten grauen Augen an.

„Sprechen Sie immer fremde Frauen an?" Ihre Stimme war dunkel und warm.

„Immer", sagte ich fest. „Und besonders, wenn sie so schön" — ich bog mich zurück, um mich zu überzeugen — „und allein sind. In einer Bar wie diese, für Verliebte . . ."

„Vielleicht ziehe ich es so vor, allein zu sein", sagte sie. Sie schien reden zu wollen, und das war mir recht.

Sie lächelte. „Und Sie? Wieso sind Sie allein in einer Bar wie dieser, für Verliebte? Haben Sie keine Freundin?"

„Nein", sagte ich. „Ich bin, wie man beim Theater sagt, ohne Engagement."

Ich bestellte einen Martini für sie und noch einen Whisky für mich, denn ich wollte mit jemanden reden. „Meine Frau und ich haben uns getrennt . . ."

„Das tut mir leid", sagte sie. Es klang aufrichtig. „Wittere ich einen Skandal?"

„Nein, nichts dergleichen. Wir liebten uns sehr. Zu sehr wahrscheinlich."

„Und?"

„Wir zankten uns zu oft und versöhnten uns nicht zur Zeit. Mara — so hieß sie — schickte mich fort."

Es war eine Erleichterung, von ihr sprechen zu können, ihren Namen laut herauszusagen, statt ihn nur immer in der Tiefe meiner Einsamkeit und Verzweiflung zu hören.

„Wir haben auf einen Scheidungsprozeß mit seinen traurigen Details verzichtet, auf die öffentliche Schaustellung unseres Bankrotts. Wir haben wie vernünftige, erwachsene Menschen gehandelt und einen raschen sauberen Schnitt gemacht. Keine Anschuldigungen, keine unordentlichen lockeren Enden, kein bitterer Haß — ein anständiger, endgültiger Bruch."

Große Wäsche! Wie entsetzlich! Noch dazu der Ehemann!! Ach, wie unerwartet plötzlich man den Kopf verlieren kann! Nicht so ist es bei Karline. Ihre Erbsensupp'-terrine steht im Handumdrehn bereit, noch dazu als Köstlichkeit. MAGGI-FRIDOLIN, der lacht: „Wieder einmal gut gemacht!"

1 Würfel 2 Teller 20 Dpf.

In jeder Kuche: MAGGI Erzeugnisse – immer sehr gut, immer preiswert, immer zeitgemäß. Aus Frankfurt/M Postfach I/188g schreibt gern mehr und schickt Rezepte

MAGGI Fridolin
der freundliche Helfer der Hausfrau

Pulmonet
mit der elastischen Bruststütze

formt und stützt bezaubernd

Ihr Fachgeschäft berät Sie gern

Miederfabrik Wilhelm Blank · Göppingen 7

Schlankwerden
für Ihn und Sie
Neu durch Hormone
(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA jahrelang als radikales Schlankheitsmittel — unschädlich, kein Hungern — in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst am 5. 7. 1952 für Entfettungszwecke vom Bundesministerium freigegeben wurden. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.
BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Allein. Versand d. MARGUERITE BERNET, BAD HARZBURG 26, Postf. Preise m. Prosp. b. Vorauszahlg.: Normalpackung 7,85, Luxuspackung 9,-, Doppelpackg. 12,— DM. Per Nachn. 50 Pfg. mehr.

bei
Grippe
Husten
Schnupfen
OLBAS
das bewährte Hausmittel
Gratisproben durch
DEUTSCHE OLBAS-GESELLSCHAFT M. B. H.
MAGSTADT BEI STUTTGART

Wo Sie auch fahren, bewähren sich Fulda-Reifen

Fulda

Fahren auch Sie den reisefesten „Fulda-Jubilar"

10/4

GUMMIWERKE FULDA AG · FULDA

Sie hörte mir ernsthaft zu, während ich mir alles noch einmal laut überlegte. Sie lachte nicht und hielt mich nicht zum besten und wurde nicht ungeduldig. Ich war ihr dankbar.

„Auf ihr Wohl", sagte meine Nachbarin. Wir tranken eine Weile schweigend. Im Hintergrund phantasierte der Pianist, das Getöse der Bar schwand dahin, während die Vergangenheit näherkam. Ich starrte in mein Glas. Wie aus der Ferne hörte ich sie fragen:

„Warum also sind Sie gegangen? Es war dumm ..."

Ich drehte mich brüsk zu ihr. „Ich werde Ihnen sagen warum", antwortete ich plötzlich verärgert.

„Ich war wie Othello, ich liebte nicht weise, aber zu sehr. Wenn man verliebt ist, wie wir es waren, dann wird die unwichtigste Kleinigkeit zum größten Ereignis. Jedes Wort, jeder Blick, jeder unausgesprochene Gedanke wird beargwöhnt und unter die Lupe genommen, bis ... doch ich rede zuviel", sagte ich. „Was liegt Ihnen an meinen Sorgen ..."

„Ich weiß, was Sie meinen", sagte sie gedankenvoll. „Es gibt Menschen, die nichts fühlen, die nie jauchzen und nie betrübt sind, die keine Eifersucht, keinen Ärger, keinen Haß, kein Begehren, keine tiefe, hungrige Liebe in ihrem ruhigen, vernünftigen, mittelmäßigen Dasein kennen. Das sind die glücklich Verheirateten, die Ehen, die die Welt erfolgreich nennt."

„Dank für Ihr Verständnis", sagte ich. „Sehen Sie, Mara und ich liebten einander so sehr, daß alles zum Extrem wurde. Bis zur Raserei glücklich und jämmerlich verzweifelt. Wahnsinnige Eifersuchtsausbrüche und dann wundervolle Versöhnungen. So ein Leben ist das einzig wahre. Man fühlt an einem Tage mehr, als die anderen in zehn Jahren. Aber man lebt auf Kosten der Nerven, und wenn man nicht vorsichtig ist, geht man kaputt."

Die Frau nickte verständnisvoll. Ich bestellte uns noch etwas zu trinken. Ich vergaß meinen Kummer für einen Augenblick und bewunderte sie. Ich sah, daß sie einen Ehering trug.

„Wenn es eine große Liebe ist", sagte sie nach einer Pause, „dann ist Freundschaft oder Kameradschaft ganz unmöglich. Man wird zu leidenschaftlichen Feinden ..."

„Für diese intelligente Bemerkung", sagte ich, „sollen Sie sich etwas wünschen, noch einen Martini oder eine Zigarre vielleicht?"

Sie lachte und griff nach ihrer Handtasche. „Nein, danke, ich muß nach Hause, ich muß mir ein Abendessen kochen."

Ich flog wie verrückt auf das „mir". „Darf ich Sie in meinem Wagen heimbringen?" fragte ich.

Sie blieb, die Handschuhe überstreifend, stehen und dachte nach.

„Das wäre liebenswürdig", sagte sie endlich.

Als ich vor ihrem Hause hielt, öffnete sie rasch den Schlag — zu rasch. Ich stieg nach ihr aus. „Vielleicht sehen wir uns wieder?" Ich wollte nicht allzu interessiert erscheinen.

Der frische Abendwind trug mir plötzlich einen Hauch ihres Duftes zu.

„Mara", flüsterte ich, „Mara, Liebling hör auf, Theater zu spielen. Ich brauche dich ..."

Sie lächelte und ihre Augen glänzten. „Hast du noch deinen Schlüssel?" fragte sie.

(Aus dem Englischen von Anielka Elter)

Mildernde Umstände ...

„Die gegen mich eingebrachte Klage ist mir unverständlich, da ich von eingeworfenen nächtlichen Fensterscheiben ebensowenig weiß, wie der hohe Gerichtshof. Dieses müßte im Zustand vollkommener Trunkenheit geschehen sein, wofür so viele mildernde Umstände vorgesehen sind, daß die Herren vom Gericht aus eigener Erfahrung sich kaum zu einer Verurteilung entschließen werden können, wenn sie nicht das Faß mit dem Boden austreten oder ihr Licht unter den Scheffel stellen wollen."

*

„... Und wenn der Hund mich ohne Grund hinten hineinbiß, obwohl ihm von dieser Seite keinerlei Gefahr drohte, darf man es mir doch nicht verübeln, wenn ich mich mit einem Fußtritt dagegen wehrte. Wenn dieser Tritt den Besitzer des Tieres traf statt dieses selbst, so ist daran dieser allein schuld, der Hund."

*Was backt **Renate** im Oktober?*

Vor allem Obstkuchen, die ihr Mann so gern ißt. Sie gelingen seiner Renate immer so gut mit Gustin und Vanillin-Zucker von Dr. Oetker und

DR. OETKER BACKPULVER *Backin*

Wenn Sie kostenlos neue Dr. Oetker-Rezepte haben möchten, dann senden Sie diesen Abschnitt auf eine Postkarte geklebt und mit Ihrer Adresse versehen an Firma Dr. August Oetker, Bielefeld

NAME: ORT: STRASSE: 2

Dujardin

Jmperial

Weinbrand

DUJARDIN & CO VORM. GEBR. MELCHER

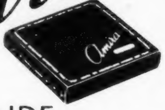
SEIT 1810 UERDINGEN AM RHEIN

............für immer von „jenen Tagen" soweit wie möglich befreit zu werden – ist das nicht Ihr ewiger Wunsch? AMIRA hat schon unzähligen Frauen diesen Wunsch erfüllt. Auch Ihnen wird dieses **nie zuvor** empfundene Gefühl des Frei- und Unbeschwertseins sicher sagen: **Das ist der gute Weg.**

Wir schicken Ihnen kostenlos das Büchlein „Befreite Tage" und eine Probepackung AMIRA. Anschrift: AMANDI-G.m.b.H. Unterkochen-14 / Württemberg

115 C3

Amira



DIE BEFREIENDE FRAUENHYGIENE

DARÜBER LACHT MAN IN SPANIEN

Wenn man die Madrider Zeitungen durchblättert, stößt man seit kurzem immer wieder auf lustige Zeichnungen, die mit „Mingote" signiert sind. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich ein junger spanischer Karikaturist, den im Lande Don Quichotes heute jedes Kind kennt, obwohl er gerade erst die Staatliche Kunstschule verlassen hat. Er geizt nicht mit Strichen und spart nicht mit Tusche.

„Sie ist eine ganz Schlimme — kokettiert mit jedem Mann, der vorbeikommt"

„Darf man fragen, welchen Blödsinn du jetzt wieder erfindest?" — „Den Einbrecher"

Elastofix

DAS VERSCHLUSSLOSE ABSOLUT ZUVERLÄSSIGE DEHNBARE UHRARMBAND

„Elastofix"

FÜR JEDE UHR PASSEND

RW

GEGRÜNDET 1885

ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Befreit

von nervöser Erschöpfung und Depressionen, von schneller Ermüdbarkeit und Schlaflosigkeit, meistert die Frau wieder lebensfroh und aufgeschlossen ihren Arbeitstag. Nichts kann sie mehr aus dem Gleichgewicht ihrer frohen Stimmung bringen, sie strahlt wieder Harmonie und Lebensfreude auf ihre Umgebung aus. — Und wie wurde dies bewirkt? Durch FRAUENGOLD, jenes einmalige Tonikum mit seinem tiefgreifenden Einfluß auf die körperliche und seelische Konstitution der Frau jeden Alters. Auf pflanzlicher Basis aufgebaut, regt es den weiblichen Organismus an und verjüngt die Frau an Leib und Seele. Neue Kraft, ruhiges Herz, tiefer Schlaf, starke Nerven, innerliche Ausgeglichenheit und ein blühendes Aussehen — an allen Tagen — das ist das beglückende Ergebnis einer Kur mit FRAUENGOLD!

Denken Sie daran: FRAUENGOLD könnte auch Ihr Jungbrunnen sein!

Frauengold

... und für Ihren Mann EIDRAN, die Gehirn- u. Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft.
Kostenlose Probe durch HOMOIA, Karlsruhe 17 v

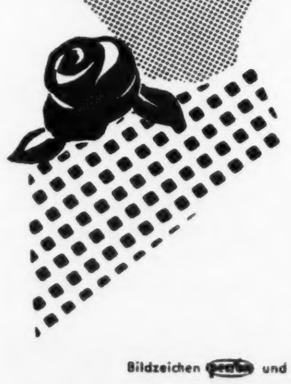
Geschäfte, die Wessels-Schuhe führen, nennt Ihnen gern die Wessels-Schuhfabrik, Augsburg

„Solange wir keine Flaschen haben, passiert uns das beim Stapellauf immer wieder"

Der Pessimist

„Was gucken Sie denn so? — Haben Sie noch nie einen Mann mit Bart gesehen?"

Garantie für



Wenn Sie Textilien oder sonst etwas Schönes oder Praktisches aus PERLON kaufen wollen, prüfen Sie bitte, ob die Ware das Zeichen (perlon) oder ein (perlon)-Etikett trägt, oder sonst als PERLON gekennzeichnet ist

Dann können Sie Vertrauen haben! · Sie ist nach den „Richtlinien" verarbeitet, die von den beteiligten Fachkreisen aufgestellt und vereinbart wurden, um die hohe Qualität zu erreichen, die Sie von PERLON erwarten.

Ep

Bildzeichen (perlon) und Wort PERLON sind als Warenzeichen gesetzlich geschützt

AUGEN AUF..... OB PERLON DRAUF!

DER MODISCHE WINTERMANTEL

AUS

LANTERN WOLLSTOFF

BEZUGSNACHWEISE UND UNSERE BROSCHÜRE ERHALTEN SIE DURCH MARIANNE ZINNER · M-GLADBACH 55

Nie wieder Rasierschmerzen!

„Wie es mir geht? Schlecht! Meine Haut schmerzt jetzt noch vom Rasieren."

Wer nach dem Rasieren immer Pitralon nimmt, kräftigt seine Haut und rasiert sich bald ganz schmerzlos.

Ob Sie sich mit der Klinge oder elektrisch rasieren . . . Pitralon erzieht Ihre Haut zur schmerzlosen Rasur, es belebt die Haut, macht sie glatt, sauber, geschmeidig. Pickel werden beseitigt, neue Rasierschäden verhütet. Durch kurzes Brennen nach dem Auftragen beweist dieses antiseptische Hauttonikum, daß es in der Tiefe der Poren desinfizierend wirkt. Der Pitralon-Geruch erfrischt - er hat eine gesunde männliche Note.

GRATIS senden Ihnen die Lingner-Werke, Düsseldorf, Abt. S 35, ein Probefläschchen. Originalflaschen (DM 1,70, 2,75 u. 4,50) erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

Rasierte Haut braucht

Für empfindliche Haut Pitralon-MILD

Leserbriefe

Nochmals „respektlos"

Lieber STERN, bist Du nun nicht gänzlich zerschmettert durch den Angriff von der Baronesse-Komtesse? Aber Du weißt es nun wohl: das englische Volk liebt „im allgemeinen" seine königliche Familie und im besonderen schlägt es wohl mal einem das gesalbte Haupt ab oder nimmt einem anderen die Krone herunter. Ein englischer Freund (stark konservativ) erzählte mir vor einiger Zeit auch allerhand Histörchen und fügte zum Schluß echt englisch hinzu: „Was wollen Sie? Die Familie ist zu 80 Prozent deutschen Blutes." Laß uns also hoffen, daß Deine schreckliche Respektlosigkeit im Lande der alten Presse- und Meinungsfreiheit nicht allzu große Stürme entfesselt. Und wenn die kriegerische Komtesse Dich nunmehr nicht länger abonniert (falls sie es bisher getan hat), so werde ich dafür zwei Nummern abnehmen.

Bremen B. Döring

Rückerstattung

Es hat mich sehr gefreut, daß endlich einmal etwas über den Rückerstattungsparagraphen geschrieben worden ist. Ich kenne aus eigenster Erfahrung eine ganze Reihe solcher Fälle in Hessen.

Die IRSO hatte kurz vor Ablauf der Frist diese Fälle, in denen der Eigentümer keinen Anspruch gestellt hatte, in Bausch und Bogen angemeldet. Die Hessische Treuhand-Gesellschaft — also der Hessische Staat — mit Sitz in Wiesbaden paukte die Prozesse durch. Da ich in meinem Evakuierungsort — Bellersheim im Landkreis Gießen — alle juristischen Sachen und Rentenansprüche für die Bauern und Flüchtlinge durchfocht, kam man auch mit den Rückerstattungsfällen zu mir. Da hatte ein jüdischer Mitbewohner des Dorfes — Julius Loeb — 1937 sein Haus verkauft und den normalen Kaufpreis in bar erhalten. Mit diesem Geld war er mit seiner Familie nach Israel ausgewandert und auch dort gestorben. Sein Sohn, für den es auch ein reguläres Geschäft gewesen war, hatte keinen Rückerstattungsantrag gestellt und, obwohl der heutige Besitzer dauernd im Schriftwechsel mit ihm stand, nicht fristgemäß und formgerecht auf seinen Anspruch gegenüber dem heutigen Eigentümer verzichtet. Nun wurde dieses Haus bei einem Angriff am 24. 12. 1944 fast vollkommen zerstört, und der heutige Eigentümer, der immerhin 69 Jahre alt ist, baute es mit seinen eigenen Händen wieder auf. Er hat damit sehr viel Pech gehabt, da es bis zum 20. Juni 1948 schon wieder bewohnbar war, fiel er damit unter das Lastenausgleichsgesetz, und außerdem hat die Hess. Treuhand 3300 Mark Rückerstattung verlangt, die er nun in zehn Jahren abzahlen muß. Das ist für einen Menschen, der 97 DM Invalidenrente bezieht, sehr viel Geld. Die Wiedergutmachungskammer in Gießen würdigte diesen Grenzfall zwar voll, konnte aber laut Gesetz der amerikanischen Militärregierung nicht anders entscheiden.

In einem zweiten Fall ging es um einen Acker, der ebenfalls 1937 gekauft worden war von einem jüdischen Besitzer in Butzbach in Hessen. Dieser Acker wurde aber schon in der Familie des Käufers seit annähernd 100 Jahren bewirtschaftet. Der jüdische Besitzer hatte mit vielen Briefen darum gebeten, daß der Bauer diesen Acker kaufte. Auch er wurde bar bezahlt. Die Tochter — heute im Staate Ohio lebend — hatte Rückerstattung in Natur verlangt, und auch in diesem Falle konnte die Wiedergutmachungskammer in Gießen nicht anders entscheiden. Dem hessischen Bauern konnte man nicht klarmachen, daß er das, was er einmal mit gutem Geld bezahlt hatte, wieder zurückgeben mußte und keine Entschädigung dafür bekam.

Das sind nur zwei von vielen Fällen, die ich selbst bearbeitet habe. Ich glaube, sehr viele Menschen werden Ihnen dankbar sein, daß Sie diesen Fall einmal zur Sprache gebracht haben, und hoffentlich wird etwas geschehen, um den Menschen zu helfen.

Köln-Lindenthal G. Breetz

Gerechtigkeit für Ungarn

Auf Ihren Artikel in Heft 36 unter der Überschrift „Quer über den Atlantik" habe ich folgendes zu korrigieren. In den dreißiger Jahren nach Lindberghs Erfolg waren es zwei Ungarn namens Hagyar und Endres, die damals um 1934 Lindberghs Rekord mit einer amerikanischen Maschine um zwei Stunden überboten haben. Danach ist an dritter Stelle Marion Hart mit Begleitung gefolgt.

Velbert Lajos Looszei

Aus der Sicht der Polizei

Betr.: „Die Schauerballade vom standhaften Ekkehart."

Ich möchte zur Klarstellung beitragen. Habe mich deshalb um die Sache bemüht, die Kollegen von Revier 155 gesprochen und bin so in der Lage, alles besser zu sehen und berichte ergänzend darüber:

Nachdem man Herrn Reinke von dem Sockel geholt hatte und ihn zum Revier brachte, passierte einiges. — Übrigens brachten die Kollegen ihn nur deshalb zum Revier, weil er sich weigerte, seine Personalien anzugeben.

Wenn der Herr Reinke erst überhaupt keine Antwort gibt und dann auf dem Revier sagt: „Ich heiße wie mein Vater", und später auf die Frage, wie sein Vater hieße, „so wie ich" antwortet, so muß man dieses Benehmen als ungehörig bezeichnen, ja sogar frech. Herr Reinke war auf dem Revier ein Zwangsgestellter oder vorläufig Festgenommener, so wie Sie es bezeichnen wollen. Zwangsgestellte haben auf dem Revier die Anordnungen der Polizei zu befolgen. — In der Öffentlichkeit natürlich erst recht, also auch für Reinke zutreffend. — Wenn eine solche Person der dreimaligen Aufforderung, sich zu setzen, nicht nachkommen will, hätten Sie die Person dann noch einmal aufgefordert? Aber deshalb hat Ekkehart Reinke nicht nur seine verdienten Prügel bezogen. Er markierte auch noch den dicken Mann, gebärdete sich nach dem Setzen durch einen Wachtmeister wie ein Irrer und leistete Widerstand durch Gewalt. — Wegen dieses Ausdruckes bitte ich den § 113 StGB aufzuschlagen und die Erläuterungen zu lesen. — Widerstände werden abgewehrt oder gebrochen.

Berlin Wolf-Dietrich Kroll

der Kugelschreiber von Format

Deutsche Präzisionsarbeit modern und elegant

In jedem guten Fachgeschäft

ab DM 2.75

Wenn man unterwegs ist, stundenlang in der Bahn oder im Auto sitzt, bekommt man leicht Verdauungsstörungen. Auf Reisen ist das doppelt unangenehm, macht Beschwerden und lähmt die Unternehmungslust. Wer „Dragees Neunzehn" im Koffer hat, kann sich in solchen Fällen überall und jederzeit helfen: Ein Dragee nach dem Essen, wenn's schlimm kommt, zwei vor dem Schlafengehen — das genügt meist, um die Verdauung reizlos und ohne „Überraschungen" zu regeln und normal in Gang zu halten. Es gibt viele Mittel, die einseitig nur auf den Dickdarm wirken. „Dragees Neunzehn" jedoch, die von Prof. Dr. med. H. Much entwickelt wurden, haben den großen Vorteil, **4fach zu wirken, und zwar auf die Leber, Galle, Dünn- und Dickdarm.** 40 Stück 1,45 DM, Klinikpackg. 150 Stück 4,15 DM. **(Ersparnis 1,28 DM.)** — Sie bekommen „Dragees Neunzehn" in Ihrer Apotheke.

Schlank · Schön
Gesund · Erfolgreich
„Kreuz-Thermalbad"

Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot-Reflex-Wärme- und Tiefenstrahlung, bewährt b. Rheuma, Ischias, Lumbago, Fettsucht, Blasen, Hautleiden, Stoffwechsel- u. Erkältungskrankh., f. Lichtltg., zus. rollbar. Auch bequeme Ratenzahlg. 8täg. unverbindl. Probebenützung. Kostenl. Prosp. v. der

KREUZ-THERMALBAD GMBH, München SE 15, Lindwurmstr. 88

TRIEPAD

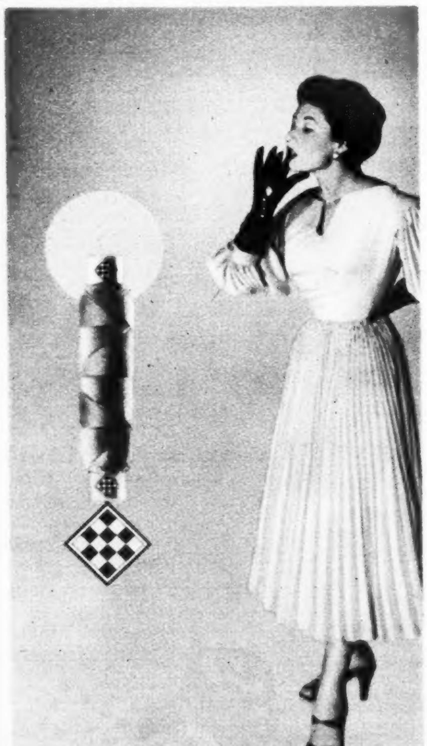
Markenfahrräder in höchster Qualität
Neue Konstruktionen!
Direkt an Private! 8 Tage zur Ansicht!
Bildkatalog gratis · Bar- od. Teilzahlung
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Die schöne Frisur — vom guten Friseur!

Sie kennen doch den Zauber, den eine schöne Frisur ausstrahlt, das Glück, anerkennende Blicke zu empfangen! Pflegen Sie diesen Reiz, wählen Sie sich einen guten Friseur! Er kennt auch die beste Dauerwelle, entscheidet, ob eine Mildwelle, Geräte- oder Kaltwelle für Ihr Haar das Richtige ist. Für viele Haarsorten sehr geeignet ist die Kolestin-Emulsion, auf Kolestral-Basis, die neue

WELLA-KALTWELLE

Ratgeber mit modernen Pariser Frisuren-Fotos von Wella-Darmstadt, Abteilung 15



Wer unklug ist, der spart am Faden, und hat dann Ärger oft und Schaden. Es gibt darum nur einen Rat: Zum guten Kleid die gute Naht!

Gütermanns Nähseide

reißfest - elastisch - farbecht

Neu: mit schönen Schmetterlingsbildern

Sternschnuppen

BLUTORDEN. Für Blutspender gibt es in Frankreich jetzt Orden. Für fünf Blutübertragungen eine silberne Medaille mit rotem Kreuz, für 50 Transfusionen zusätzlich einen goldenen Stern auf dem Kreuz und für 100 zwei Sterne aus Gold.

*

ALLES EINS. An einer Zimmertür am Polizeipräsidium in Edinburgh steht: „Ausländer, Schußwaffen und Gifte."

*

BUSENFREUND. Ein Filmbesucher in Hildesheim sah Silvana Mangano auf der Leinwand, zerschlug nachts den Schaukasten und entwendete 16 Fotos der italienischen Schauspielerin. Die Aufnahmen sind das Heiligtum seiner Brusttasche. Der Kinobesitzer verzichtete angesichts solcher Begeisterung auf eine Anzeige.

*

KAMPF DEM KAMPF. Eine Gesellschaft zur friedlichen Beilegung politischer Meinungsverschiedenheiten wurde in Johannesburg gegründet. Nach dreistündiger Sitzung mußten sich 24 Teilnehmer in Krankenhausbehandlung begeben.

*

RACHE. Miß Rosa Johnson in Jacksonville stand wegen Nichtbeachtung der Vorfahrt vor Gericht. Richter Shearman ließ ihr die Wahl, entweder 20 Dollar Strafe zu zahlen oder hundertmal aufzuschreiben: „Ich muß die Vorfahrtsregeln beachten." Miß Johnson war vor 20 Jahren Shearmans Lehrerin. Sie zahlte die 20 Dollar.

*

MASKERADE. Die Kofferdiebe auf dem Bahnhof in Port Darwin haben es auf alleinreisende Frauen abgesehen. Drei Polizeibeamte postierten sich deshalb in Frauenkleidung auf dem Bahnsteig. Der erste wurde von einer eifersüchtigen jungen Frau geohrfeigt, er erstattete Anzeige wegen „Angriffs auf die Staatsgewalt". Dem zweiten griff ein betrunkener Soldat in die Haarpracht, der Polizist konnte sich nur unter Hinterlassung von Perücke und Stöckelschuhen in Sicherheit bringen. Dem dritten wurde im Gedränge der Koffer entrissen, mißtrauische Bahnbeamte nahmen den maskierten Hüter der Gerechtigkeit fest, als er mit donnernder Baßstimme den flüchtenden Dieb zum Stehenbleiben aufforderte. Darauf gab man das Unternehmen auf.

*

MEERESOPFER. Rentner John Mallory wurde auf einer Schiffsreise von England nach Nordirland seekrank und spuckte sein Gebiß in die Wellen. Das Gesundheitsamt verweigerte ihm den Ersatz und beschuldigte den 66jährigen der groben Fahrlässigkeit. Die Berufungsinstanz bezeichnete den Unfall jedoch als einen „Akt himmlischer Willkür" und billigte ihm ein neues Gebiß zu.

*

ERSATZ. Auf einem Fest des Hausfrauenvereins in Dannemore in Schweden gewannen zwei Glatzköpfe je eine Gratisdauerwelle. Da beide über prächtige Bärte verfügen, ließen sie sich ihre Kinnzierden locken.

*

SCHADHAFT. Der Gemeinderat von Ebing hatte an der Mainbrücke ein Schild angebracht „Vorsicht, Brückenbelag schadhaft, der Gemeinderat". 30 DM Belohnung setzte der Bürgermeister für die Namhaftmachung des Übeltäters aus, der aus dem Schild folgenden Text machte: „Vorsicht, Gemeinderat schadhaft, der Brückenbelag."

*

AUSKUNFT. Im Leserbriefkasten der schwedischen Zeitung „Oestra smaaland" fand ich folgende Frage: „Meine Kinder haben von meinem geschiedenen Mann zehn Kilo Dynamit geschenkt bekommen. Was soll ich tun?" Die Antwort des Briefkastenredakteurs: „Schicken Sie die Kinder mit je fünf Kilo zu unseren beiden Konkurrenzzeitungen und geben Sie ihnen eine Schachtel Streichhölzer mit."

8 mal 4

Wer ein Bad zu schätzen weiß –

der kennt die belebende, erquickende Wirkung, die um so nachhaltiger wird, wenn man sich mit der desodorierenden „8 mal 4"-Seife wäscht. Diese wohlduftende Seife beseitigt jeden lästigen Körpergeruch und gibt langanhaltende Frische. Darum kann man sich überall – im geheizten Arbeitsraum, Kino, Theater, kurz: wenn man unter Menschen ist, „8 mal 4 - sicher" bewegen.

... beseitigt unangenehmen Körpergeruch!

AG 30

Oooh ... diese Kuckuckseier!

Der Kuckuck ist dafür bekannt, daß er seine Eier in fremde Nester legt. Ihm liegt nur daran, seine Eier los zu werden; was daraus wird, ist ihm gleichgültig.

Uns MARKENuhren-Herstellern ist es nicht egal, was mit unseren Uhren geschieht. Für uns hört die Verantwortung keineswegs bei der präzisen Fabrikation auf. Wir wachen auch darüber, daß unsere Uhren nicht durch Unberufene weiterverkauft werden —

das sind wir unserem Weltruf schuldig!

Wohl steht auf jeder Uhr irgend ein Name. Doch ein unbekannter Phantasiename und ein anerkannter MARKENname sind zweierlei!

Die Uhrenmarke KIENZLE genießt das Publikumsvertrauen in nahezu allen Ländern der Erde. Ein wesentlicher Teil dieses Vertrauens beruht darauf, daß wir KIENZLE-Uhren grundsätzlich über den Fachhandel verkaufen lassen. Dort ist man daran interessiert, daß kein Uhrenverkauf zu Enttäuschungen führt.

Jeder Uhrenkäufer soll die Gewißheit haben, daß er für sein gutes Geld nicht nur eine schöne, sondern auch eine einwandfrei funktionierende und verläßliche Uhr bekommt. Beim Kauf einer KIENZLE-Uhr können Sie immer damit rechnen!

KIENZLE UHRENFABRIKEN AG. · SCHWENNINGEN/NECKAR

Zu deinen Füßen...

Brigitte

Schön ist **Brigitte**, *charmant ist* **Brigitte**, *modern ist* **Brigitte**. *Die Männer schwärmen von ihr, alle Frauen lieben sie; denn* **Brigitte** *ist ihnen mehr als nur eine Zeitschrift: sie ist ihnen Freundin, eine kluge Freundin, die für alles Rat weiß, die mit einem lebensnahen Optimismus begabt und mit einem untrüglichen Sinn für alles Schöne und für die Mode ausgezeichnet ist.* **Brigitte** *weiß, was junge Mädchen und junge Damen, was Liebende und was glückliche Ehefrauen interessiert und bewegt.* **Brigitte** *ist in Wort und Bild das farbenprächtige Spiegelbild der Frau von heute.*

Stern-Leserinnen sollen Gelegenheit haben, sich mühelos und ohne Kosten selbst zu überzeugen. **Brigitte** *macht auch Ihnen ganz unverbindlich einen Besuch, wenn Sie den untenstehenden Zettel mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse versehen. Ein paar Tage später werden Sie sagen: „Wie schön, daß ich* **Brigitte** *kennenlernte!“*

Bitte diesen Zettel ausschneiden, ausfüllen, als Drucksache (offener Umschlag) an „Brigitte“, Berlin-Tempelhof, Mariendorfer Damm 1/3, senden.

1. Schicken Sie mir ein kostenloses Probeheft der Zeitschrift „Brigitte“.

2. Ich bestelle die Zeitschrift „Brigitte“ zum Heftpreis von 65 Pf. zuzüglich Zustellgebühr. Die Lieferung erfolgt alle vierzehn Tage durch die zuständige Vertriebsfirma.

(Nichtgewünschtes habe ich gestrichen)

Name: ....

....

Adresse: ....

....

....

ZWEITE JUGEND AUS ERSTER HAND

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

französischen Kriegsgefangenenlager, General Bouisson, waren nicht totzuschweigen. Dr. Niehans forderte: ausreichende Ernährung, Winterkleidung, menschenwürdige Unterbringung, Freigabe des Briefwechsels und sofortige Freilassung der Gefangenen unter 21 und über 50 Jahren.

1945 gehörte Mut dazu, sich für Deutsche einzusetzen, auch wenn dies unter der Flagge des Internationalen Roten Kreuzes geschah. Die Reaktion blieb nicht aus. „Körbeweise wurden mir Schmähbriefe ins Haus gebracht“, erzählt Niehans, „und meine eigenen Landsleute bescheinigten mir, daß mich Hitler sicherlich zum Gauleiter der Schweiz ernannt hätte, wenn hierzu Gelegenheit gewesen wäre . . .“

Für Gefangenenlager hat Niehans einen geschulten Blick. Seine Erfahrungen reichen bis in das Jahr 1912 zurück. Für Paul Niehans ein ereignisreiches Jahr. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. besucht die Schweiz, und Niehans muß zum Empfang die Uniform eines Brigade-Adjutanten anziehen und an der Betreuung des hohen Gastes teilnehmen. Danach wird Niehans als Chef einer Rotkreuz-Mission in den Balkankrieg geschickt, wo Bulgaren, Griechen, Serben, Rumänen, Türken aufeinanderschlagen und sich herzlich wenig um die Genfer Konvention kümmern. In Belgrad leitet Niehans ein Verwundetenlazarett, in Sajecar ein serbisches Flecktyphuslager und in Adrianopel ein türkisches Choleralager. Dann kommt auch schon der Weltkrieg. Schnell läßt sich der neutrale Schweizer im Hôtel Dieu von Lyon zum Chirurgen ausbilden und eilt an die nächste Front ins Feldlazarett. Vom freiwilligen Bataillonsarzt am Monte Piano avanciert Paul Niehans zum Divisionsarzt und Chef der mobilen Chirurgengruppe des XXI. österreich-ungarischen Armeekorps. Zweimal wird er in den Dolomiten verwundet, dreimal mit hohen Kriegsauszeichnungen dekoriert, dann kehrt er in seine Vaterstadt Bern zurück.

Hier ist Paul Niehans am 21. November 1882 als Sohn eines bekannten Chirurgen geboren. Hier hat er zunächst Philosophie und dann Theologie studiert, hier beginnt er seine Laufbahn als Assistent der inneren Medizin, nachdem er in Zürich das Doktordiplom der Medizin erworben hat. Und hier in Bern erscheint 1936 seine wissenschaftliche Abhandlung: „Das Altern, seine Beschwerden und die Verjüngung.“

Im Dienst der Alten und Müden

Es war 1400 Jahre von unserer Zeitrechnung, da soll ein indischer Arzt altersschwachen und müden Männern empfohlen haben, die Keimdrüsen junger Tiger zu verspeisen. Es ist nicht verbürgt, ob diese Therapie damals zu einem Erfolg führte, aber bei anderen Kulturvölkern, bei den Ägyptern und Griechen, stößt man auf ähnliche Rezepte.

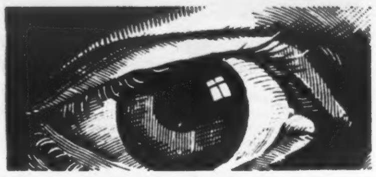
Die Mediziner und Forscher des Abendlandes machten es sich nicht so leicht. Jahrhundertelang wurde mit den Drüsen herumexperimentiert, um ihre geheimnisvollen Funktionen zu erforschen.

1762 gelang es Hunter, kastrierten Hähnen Hoden zu überpflanzen, wobei er beobachten konnte, daß die Kastrationsfolgen ausblieben oder sich rasch zurückbildeten.

Fast neunzig Jahre später entfernte A. A. Berthold, Professor an der Universität Göttingen, bei vier Hähnen die Testikel, so daß sie zu Kapaunen degenerierten. Bei zwei Hähnen pflanzte er dann je einen Testikel in die Bauchhöhle zurück mit dem Resultat, daß sich diese Tiere wieder angriffs- und fortpflanzungsfreudig zeigten, wobei auch die charakteristischen sekundären Geschlechtsmerkmale, Kämme und Bartlappen, wieder wuchsen. Die beiden anderen Tiere blieben dickwanstige, friedliche Kapaune.

Dann überpflanzte Berthold männliche Keimdrüsen auf Weibchen und weibliche Keimdrüsen auf Männchen. Sofort fanden sich die Tiere in ihren vertauschten Rollen zurecht: die verwandelten Weibchen versuchten bei ihren Artgenossinnen das Männchen zu spielen, während umgekehrt die Männchen sich wie weibliche Tiere gebärdeten. Die Bertholdschen Experimente bewiesen, daß Drüsenüberpflanzungen von Tier zu Tier möglich sind, daß die Drüsen weiterwirken, und zwar auf dem Blutweg.

1889 machte der französische Forscher Charles Edouard Brown-Sèquard bei Altersbeschwerden Einspritzungen mit Extrakten aus tierischen Hoden. Den anfangs verblüffenden Resultaten war jedoch keine Dauer



Nervöse sehen älter aus-

und sind es! Nervosität ist ein ernster Mangel. Wie gewinnt man Spannkraft und Wohlbefinden zurück?:

Die Ärzte wissen: Nervöse Störungen, Kreislaufstörungen u. Störungen d. vegetativen Nervensystems gehen häufig Hand in Hand. Sie sind die Ursache vieler organischer Erkrankungen und beeinträchtigen Lebenskraft u. Aussehen entscheidend . . .

Zustände, die Ihren Zustand bestimmen:

a. Nervenzelle im erschöpften Zustand

b. Nervenzelle im ermüdeten Zustand

c. Nervenzelle im ausgeruhten Zustand

Es fehlt an den Nerven — es fehlt LECITHIN, der Nervennährstoff. Wir brauchen täglich 4—6 g reines LECITHIN (nach Koch) u. erhalten sie zuverlässig d. das Lecithin-Konzentrat, Dr. Buer's REINLECITHIN. Es erneuert den ganzen Menschen. Wir schlafen tief und fest, gewinnen Spannkraft und Ruhe und helfen nervös kranken Organen (z. B. Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren).

PRO NATURAE REGENERATIONE

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

Seitdem ich für meine empfindliche Haut Cadum benutze, ist sie zart und glatt!

Cadum-Seife enthält nämlich Lanolin, das in die Haut eindringt, sie nährt u. geschmeidig macht. Der herrliche, anhaltende Duft, von Cadum-Paris komponiert, wird Sie immer wieder begeistern.

Cadum - die Seife gepflegter Frauen

55 Pf.

SETZKE

Viele sind erkältet...

Sie brauchen es nicht zu sein! Das tägliche Mundwasser mit CHINOSOL (1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser) schützt vor Ansteckung, Erkältung, Grippe. Es beseitigt Mundgeruch, festigt das Zahnfleisch und verhindert Entzündungen der Mundschleimhaut. Darum morgens als erstes — abends als letztes: CHINOSOL-Gurgeltabletten

Packungen zu DM 0,60 und DM 1,25

spar Geld! kauf **STRICKER!**

Markenrad **108.75** DM
Spezialrad **78.50** DM
Ab Fabrik. Katalog (48 Seiten) kostenlos.
E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

FESTLICHE BESTECKE

mit 90 gr. Silberauflage in bekannter Qualitat
RONEUSIL BESTECKE
mit Silberglanz. Gratiskatalog
Bequeme Raten!
Großversandhaus
KRUMM G.M.B.H.
SOLINGEN 24

Gut kauen und....

. . . nach den Mahlzeiten einen Teelöffel oder 2—3 Tabletten ROHA-SALZ genommen: Dann brauchen Sie Sodbrennen u. nervöse Magenbeschwerden nicht mehr zu fürchten. Mit seinen 7 Wirkstoffen aus Mineralsalzen und Kräutern bindet ROHA-SALZ überschüssige Magensäure und besänftigt und kräftigt die gereizten Magennerven und Schleimhäute. Magenpulver ROHA-SALZ ist wegen seiner sofort spürbaren vorbeugenden Wirkung seit Jahrzehnten geschätzt und anerkannt. Warum sollte es nicht auch Ihnen wohltuende Erleichterung verschaffen?

MAGENPULVER **Roha-Salz** IN APOTHEKEN U. DROGERIEN

30 Tabl. .85
70 Tabl. 1.65
Pulver 1.50

beschieden, denn man fand später, daß es sich bei dieser Behandlungsmethode um eine eindeutige Hormoneinwirkung handelte. Nur ein flüchtiger Erfolg also! Solange nämlich das eingegebene Hormon im Blutkreislauf zirkuliert, ist die Wirkung da. Wenn es jedoch wieder abgegeben wird — der Organismus kann das Hormon nicht speichern —, ist die einmalige Hormongabe auch verloren. An dieser Tatsache können weder die pulverisierten noch die schwerer löslichen kristallartigen Hormondrogen etwas ändern. Ja, diese Hormonkuren währen notwendigerweise das ganze Leben, denn sie können niemals die fehlenden Drüsenzellen neubilden. Dazu kommt, daß längere Hormonkuren die Ruhigstellung der Drüsen bewirken können.

Im Jahre 1911 überraschte dann der russische Physiologe und Drüsenchirurg am College de France in Paris, Serge Voronoff, die Fachwelt mit verblüffenden Experimenten. Unterstützt von der französischen Regierung hatte Voronoff die Keimdrüsen jugendlicher Tiere auf wertvolle ältere Zuchttiere, auf Hengste, Stiere, Widder und Ziegenböcke, übertragen, und zwar mit sensationellem Erfolg.

Der nächste Schritt, die Übertragung tierischer Drüsen auf den Menschen, bot sich ihm förmlich an. Und Voronoff machte kühn auch diesen Schritt. In den zwanziger Jahren begann er mit seinen Kuren, wobei die Drüsen junger, geschlechtsreifer Schimpansen den Menschen verjüngen sollten.

Diese Methode, die jahrelang immerhin die ganze Welt beschäftigte, führte bei zahlreichen Patienten zu bitteren Enttäuschungen. Es zeigte sich nämlich, daß Affendrüsen im menschlichen Körper nicht zu implantieren sind. Die „Verjüngung" konnte im günstigsten Fall nur von kurzer Dauer sein. Außerdem beging Voronoff noch einen anderen Irrtum. Voronoff und seine Anhänger glaubten damals, die Abnahme der Funktion der Keimdrüsen sei die Ursache der Alterserscheinungen und man brauche nur die Sexualfunktion wiederherzustellen, um den ganzen Körper zu verjüngen. Heute weiß man, daß die Sexualschwäche eine Folge des Alterungsprozesses ist. Mit dieser Erkenntnis verstummte der ganze „Affendrüsen-Rummel".

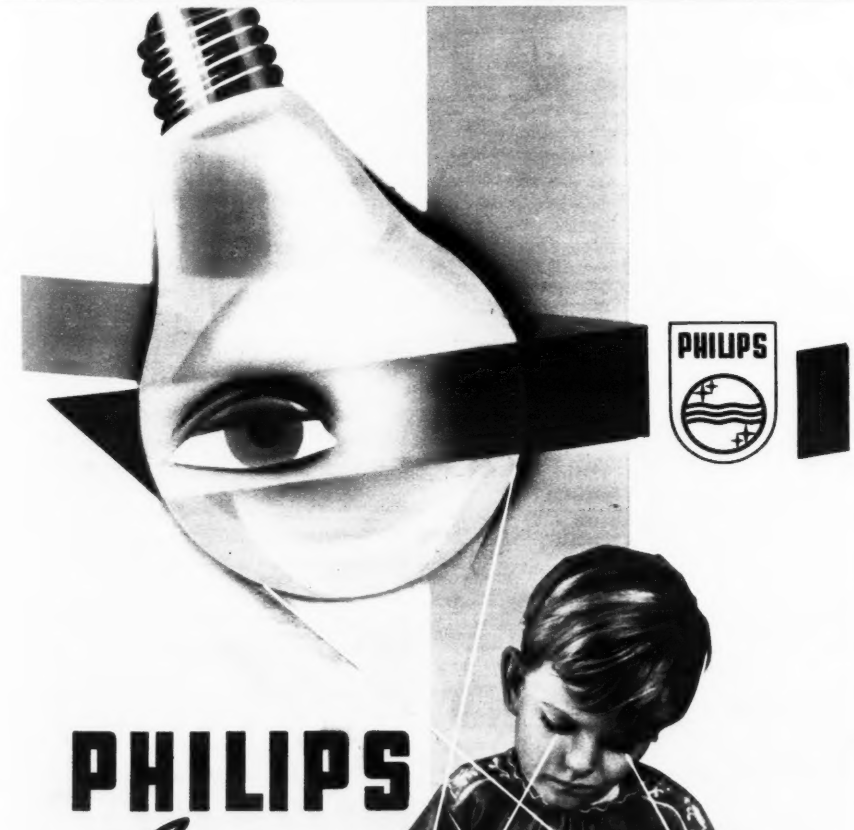
Bei der Entwicklung der Zellular-Therapie kamen Dr. Niehans die Forschungen des bekannten französischen Biologen und Anthropologen Alexis Carell (1873—1944) zugute, der überraschende Beobachtungen auf dem Sektor lebender Gewebekulturen machte. Er wußte, daß Herzfragmente, die er einem Hühnerküken entnommen hatte, schon nach wenigen Tagen trotz Aufbewahrung in einer Nährflüssigkeit ihr Wachstum einstellten. Wurde jedoch der Kultur ein frisches Embryonalgewebe zugesetzt — Carell benutzte dazu Gewebeteile von einem neun Tage alten Hühnerembryo —, so trat neuerdings Wachstum ein. Alexis Carell bekam für die Entdeckung einer Methode, lebendes Körpergewebe auch außerhalb des Körpers zu züchten, im Jahre 1912 den Nobelpreis für Medizin.

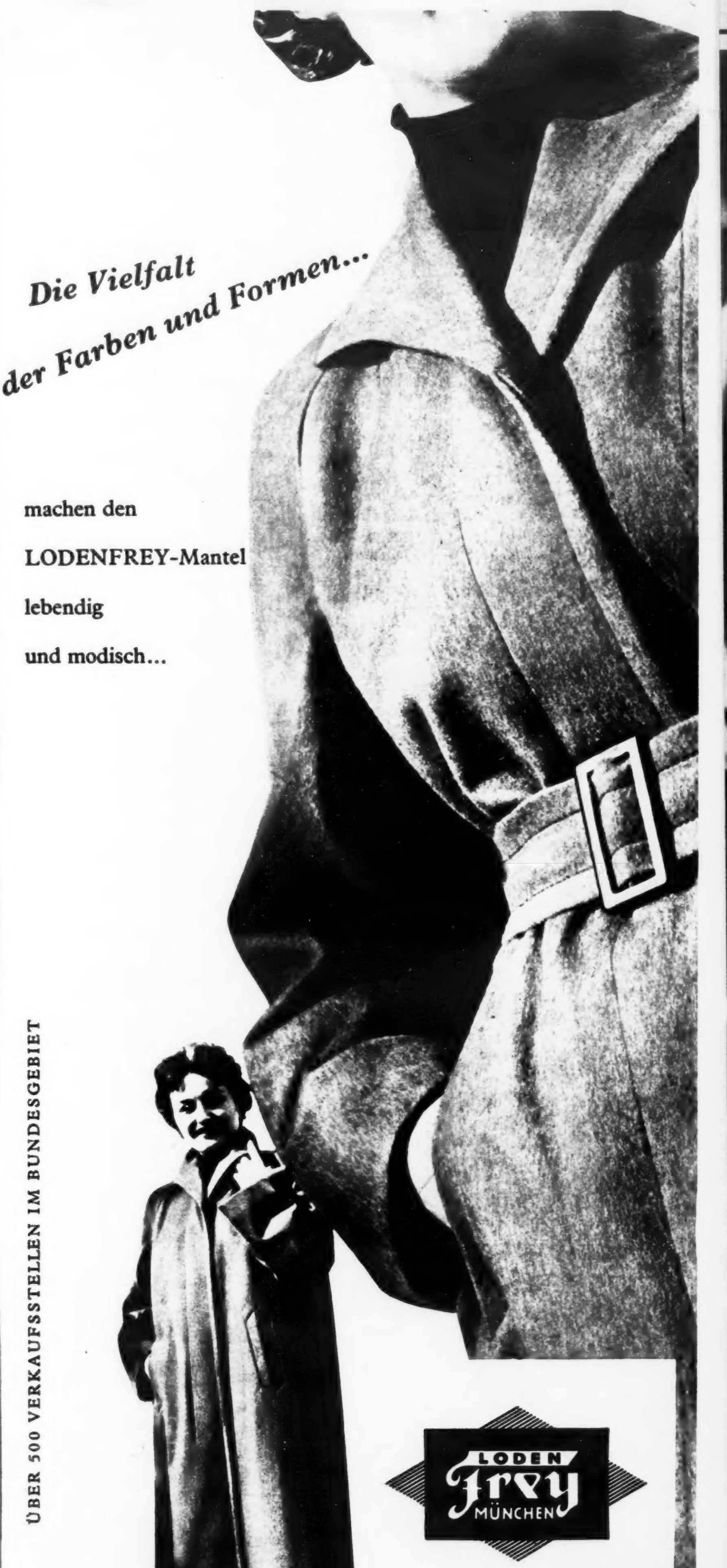
Dr. Paul Niehans bezeichnet das „Altern als eine von der Natur langsam vollzogene Kastration, die durch energische Zellrevitalisation zweifellos verzögert werden kann". — Und auf Dauer! Nicht nur vorübergehend wie bei Hormonkuren. Wenn die kostbaren Säfte der Keimdrüse, dieses einmaligen Jungbrunnens des Lebens, versiegen, so verfallen die Zellen unseres Körpers, körperliches Ermatten und eine Erschlaffung der geistigen Kräfte sowie Einbußen in Seh- und Hörvermögen sind die äußeren Anzeichen. Dr. Niehans hebt hervor: „Altern ist ein physiologischer Abnutzungsvorgang, vorzeitiges Altern aber ist eine Krankheit." Durch „Verjüngung" der geschädigten Organe kann das Tempo des Alterungsprozesses herabgemindert werden. — Dr. Niehans hat die Zellular-Therapie in den „Dienst der Alten und Müden" gestellt und, wie er sagt, die schlafenden Zellen zu neuem Leben erweckt. Weit über tausend Männer haben in der Klinik „La Prairie" ihre Lebensfrische wiedergewonnen.

Als wäre ein Wunder geschehen . . .

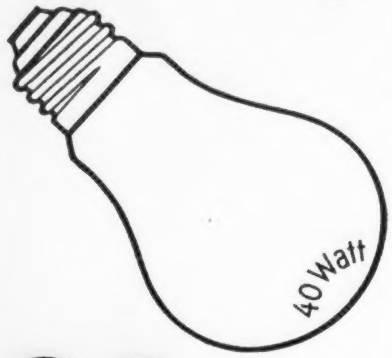
„Weit über die Hälfte aller Genesungsuchenden sind Frauen", erklären übereinstimmend die deutschen Zellular-Therapeuten. Alternde Frauen, aber auch junge Frauen, denen die Mutterschaft bisher versagt geblieben ist, füllen die Sprechzimmer.

Im Mai dieses Jahres wurde in einem oberbayerischen Kurort der kleine Ludwig-Hans-Christian B. geboren. „Mir ist es noch





5 Stunden = 2 Pfg



so billig ist gutes Licht:

Radium Lampen

immer als wäre ein Wunder geschehen", lacht glückstrahlend die einunddreißigjährige Mutter. „Weder mein Mann noch ich hatten es noch zu hoffen gewagt." In den letzten Jahren mußte Frau Maria B., gebürtige Südmährerin, drei Fehlgeburten überstehen.

„Verschiedene Ärzte machten mich darauf aufmerksam, daß ich wohl niemals ein Kind zur Welt bringen werde. Ich litt auch ständig unter entsetzlichen Kopfschmerzen, vor allem am Hinterkopf. Die letzten Monate vor der neuen Behandlung konnte ich mich kaum noch bücken, ohne beinahe vornüberzufallen. Zweimal war ich in Heilbädern und mußte jedesmal wieder enttäuscht heimkehren."

Und dann wandte sich Frau Maria an den Arzt, der ihr eine Frischzellen-Behandlung vorschlug. Drei Spritzen, Ovarien und Plazenta, erschienen vorerst genügend.

„Schon vier Wochen später fühlte ich mich herrlich erfrischt. Ein wunderbar wohliges Gefühl durchzog meinen ganzen Körper, die Kopfschmerzen verschwanden über Nacht und nach vier Monaten war es soweit: ich erwartete ein Kind. Jetzt blieb noch die Angst vor einer vierten Fehlgeburt. Aber es ging alles gut. Ein acht Pfund schwerer Junge kam auf die Welt."

Und auf noch einem Gebiet soll mit der Zellular-Therapie vielen unglücklichen Menschen geholfen werden. Mangelhafte Keimdrüsenanlagen, „falsche" Erzeugung von Zellen verursachen häufig nicht nur Sterilität, sondern auch widernatürliche Neigungen. Gelangen die männlichen Zellen im weiblichen Eierstock zur Vorherrschaft, so treten bei der Frau männliche Geschlechtsmerkmale auf. Genau so verhält es sich im umgekehrten Sinne beim Mann. In beiden Fällen sind bereits überraschende Erfolge mit Frischzellen erzielt worden. Da nach einer Frischzellen-Behandlung die meisten Patienten, sofern das praktisch durchführbar ist, noch jahrelang unter Beobachtung bleiben, kann der Erfolg einer Behandlung mit großer Genauigkeit bestimmt werden.

Vor wenigen Wochen erst konnte ein Arzt das glückliche Ende einer Behandlung in seine Kartei eintragen. Verstört hatte ihn eines Abends ein Mann im mittleren Alter aufgesucht. Die dauernde Furcht vor der Entdeckung, die Abhängigkeit von einigen jugendlichen Erpressern, hatten ihn an den Rand der Verzweiflung gebracht.

Der Arzt injizierte in verschiedenen zeitlichen Abständen frische Keimdrüsenzellen. Zur Unterstützung der Frischzellen-Injektion kombinierte er die Spritzen mit Plazenta.

Achtzehn Monate später heiratete der überglückliche Patient.

Frischzellen gegen Krebs

Namhafte deutsche Ärzte bekennen sich heute zur Niehansschen Zellular-Therapie und sind zu ihren begeisterten Verfechtern geworden. Allein die Frankfurter Gruppe, unter ihnen einer der ersten Initiatoren, Dr. K. Sprado, hat in zwanzig Monaten bei vierhundert Patienten die Frischzellen-Therapie angewandt und dabei bis zu 70 Prozent ausgezeichnete und gute Resultate erzielen können. Dr. Th. Feldweg in Stuttgart spricht von fünfhundert behandelten Fällen, Dr. Joseph Rupp in Tutzing am Starnberger See hat bereits dreihundertfünfzig Patienten mit Frischzellen kuriert.

Während der Karlsruher Therapiewoche bekannten sich weitere Pioniere zu den Frischzellen: Dr. Teichmann, Hamburg, Prof. Rietschel, Herford, Dr. M. Henke, Berlin, Dr. Kühnen, Bingen. Und zahlreiche andere, die nicht alle angeführt werden können.

In der Klinik „La Prairie" in Clarens bei Montreux hat der Schöpfer der Zellular-Therapie, Dr. Paul Niehans, inzwischen mit einer Versuchsreihe begonnen, die der Bekämpfung des Krebses gilt.

„Jugendfrische Zellen sind der beste Schutz gegen Krebs, gegen diese schreckliche Volkskrankheit, die alljährlich Hunderttausende hinwegrafft!"

Darüber berichtet der „STERN" im nächsten Heft.

Gib mir mein Kind zurück

(FORTSETZUNG VON SEITE 5)

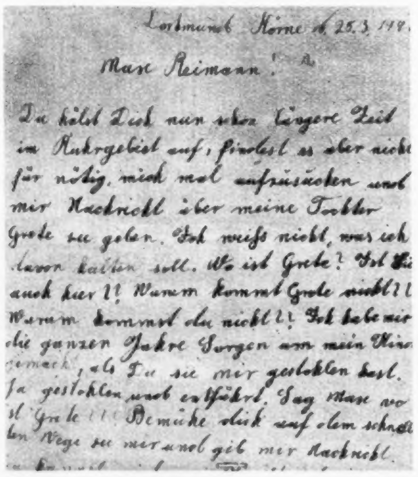
Die Tochter war fleißig und brav. Sie verdiente ihr erstes Geld als Zeitungsbotin. Übers Wochenende wanderte sie mit Gesang und Klampfenspiel mit Altersgefährtinnen der Sozialistischen Arbeiterjugend übers Land.

Dann, an einem Tag im Frühjahr 1932, wird Frau Maczek von ihrem jüngsten Sohn Hänschen bei der Hausarbeit unterbrochen: „Mutter, sieh mal, da steht unsere Grete am Zaun, mit so 'nem langen Blonden." Reinhold, Frau Maczeks Ältester, erklärt: „Das ist ja Reimann, der Kommunistenführer."

Bald kommt Max, der bereits verheiratet ist, in die Wohnung. Mutter Maczek läßt ihn barsch abfahren. „Du willst mir das Mädel nur verführen", schimpft sie und treibt ihn mit der Klopfpeitsche aus dem Haus. Max trotzt: „Und die kommt doch zu mir." Grete verspricht er: „Ich lasse mich bald scheiden, dann heiraten wir."

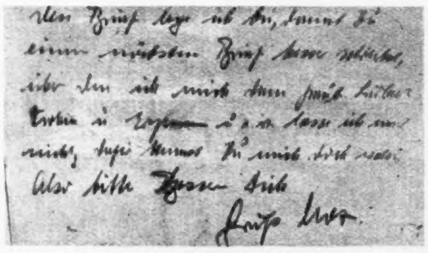
Grete hält zu ihrem Max, und damit beginnen für Mutter Maczek immer neue Sorgen. Ihre Tochter läßt sich vom „roten Max" bereden, schon vor seiner Scheidung zu ihm nach Essen, wo er inzwischen vom Sekretär des KPD-Unterbezirks Hamm, zum Organisationsleiter des Bezirks Ruhrgebiet aufgerückt ist, zu ziehen. Kurz vor Weihnachten hat Grete eine Fehlgeburt. Dann allerdings scheint das Happy-End doch zu nahen.

Der gerade geschiedene Max kommt Weihnachten zu Frau Maczek. Er bringt


Dortmund Körne d. 25.3. [illegible]

Max Reimann!

Du hältst Dich nun schon längere Zeit im Ruhrgebiet auf, findest es aber nicht für nötig, mich mal aufzusuchen und mir Nachricht über meine Tochter Grete zu geben. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Wo ist Grete? Ist sie auch hier?! Warum kommt Grete nicht?! Warum kommst du nicht?! Ich habe mir die ganzen Jahre Sorgen um mein Kind gemacht, als Du sie mir gestohlen hast. Ja gestohlen und entführt. Sag Max wo ist Grete!!! Bemühe dich auf dem schnellsten Wege zu mir und gib mir Nachricht.


Also bitte bessere dich

Gruß Max

Die erste und zweite Stimme der Kommunistischen Partei Deutschlands

Wenn Ihr deutschen Wähler in die Wahlkabine eintretet, die vielen Namen der Parteien vor Augen habt, dann denkt an eines: an Euch selbst, an Eure Kinder, an Euer Heim und an Eure eigenen Erfahrungen aus den letzten 50 Jahren. Die Klugheit und das Gewissen werden dann jeden veranlassen, die erste und zweite Stimme der Kommunistischen Partei Deutschlands zu geben, der Partei der Rettung unserer Nation, der Partei der Verständigung, des Friedens und des Wohlergehens aller schaffenden Menschen in Stadt und Land.

(Max Reimann)

*„**Denkt an eure Kinder,** wählt die Kommunisten", lockte Max Reimann während des Wahlkampfes. Er selbst denkt nicht an das Kind der Mutter Maczek, das er 1935, wie er später selbst erklärte, mit nach Moskau nahm. Auf Frau Maczeks sorgenvolle Briefe antwortet er zynisch: „Drohen und erpressen lasse ich mich nicht. Dafür kennst du mich doch. Also bitte, bessere dich." Für den roten Menschenfreund Max Reimann bedeutet die Frage nach dem Schicksal seiner ehemaligen Verlobten demnach Erpressung. Jetzt wird Kommunistenführer Max dem Staatsanwalt Rede und Antwort stehen müssen*

viele Geschenkpakete mit. Darunter eine Eisenbahn für Hänschen und Schallplatten. „Es wird in hundert Jahren wieder so ein Frühling sein ...", schmalzt das Grammophon, als das glückliche Paar die Verlobungsringe tauscht.

Dann kommt 1933, die Machtübernahme der NSDAP. Drei Monate nach der Verlobung brennt der Reichstag. Max wird polizeilich gesucht und geht in den Untergrund. Heimlich kommt er nachts in Gretes Elternhaus in Wiescherhöfen. „Der Hitlerrummel ist in einem Jahr vorbei", prahlt der Bräutigam, „dann sind wir dran." Mutter Maczek ist skeptisch und sagt, sie betrachte die Verlobung als gelöst, weil Max die Grete wegen der politischen Verhältnisse doch nie heiraten könne. Wieder trotzt Max: „Gebt ihr sie mir nicht freiwillig mit, dann nehme ich sie auf anderem Wege."

Mutter Maczek beschließt, Grete in eine Landjahrstelle weit fort von Wiescherhöfen zu schicken. Max versucht, die Adresse herauszubekommen. Ohne Erfolg. Da schickt er eine Bekannte zu den Maczeks. Sie gibt sich als Freundin Gretes aus und forscht nach der Adresse. Sie bekommt sie. Wenige Tage später erhält Frau Maczek die beiden Koffer und den mysteriösen Brief. Das war am 6. Juni 1934.

Was geschah in der Zwischenzeit? Immer wieder stellt Frau Maczek die Frage an Max Reimann. Der antwortet auf den ersten Brief vom 23. 3. 1946: „... Zunächst das Wichtigste. Grete ist 1935 nach Moskau gefahren und ich auch. Dort war ich ein Jahr, bin dann wieder zurück zur Arbeit gefahren. Seit dieser Zeit bis 1939 habe ich mit ihr in regelmäßiger Verbindung gestanden. Grete geht es gut, da mach Dir mal keine Sorgen." Er verspricht, in den nächsten Tagen vorbeizukommen. Und er verspricht noch mehr: „Ich rechne, daß Grete Ende April hier sein wird ... Ich habe bereits die Einreise und alles, was dazu gehört, besorgt und beantragt."

Max kommt. In einem blitzenden Dienstwagen fährt er in der Liboriusstraße vor der neuen Wohnung von Frau Maczek vor. Jetzt erzählt er Details: „Grete hat mit mir bis 1939 in Moskau zusammengelebt, wo ich den Decknamen Rix (abgeleitet von Reimann, Max) führte und Grete Frau Rix hieß." Frau Maczek stutzt: In seinem letzten Brief hatte er von einem nur einjährigen gemeinsamen Moskauaufenthalt geschrieben. Jetzt war er plötzlich bis 1939 mit Grete zusammen gewesen. Und das Kind, das auf dem Bild „Greta" heißt, nennt er jetzt „Ruth". Außerdem ist er bereits wieder verheiratet. Frau Maczek empört sich: „Wenn ihr in Moskau geheiratet habt, bist du Lump ja Bigamist."

Max windet sich. „Sie hat sich später von mir getrennt. Nach Kriegsbeginn mußte ich im Auftrag Moskaus zurück nach Deutschland und landete im KZ ... auch meine zweite Frau lernte ich im KZ kennen." Mutter Maczek gibt nicht nach: „Eigentlich solltest du wissen, daß auf Bigamie Zuchthaus steht." Max wirft sich in Rednerpose: „Bald kommt der Transport aus Rußland und Grete ist dabei. Spätestens am 16. Mai 1946 habt ihr sie wieder."

Frau Maczek wartet und hofft. Fünf Jahre. Dann schreibt sie am 9. Juli 1953 an den „Herrn Bundestagsabgeordneten, KPD-Vorsitzenden Max Reimann", einen Einschreibebrief und erinnert ihn an das Versprechen von 1946. „Du sprichst im Bundestag für Frieden, Gerechtigkeit und Menschlichkeit und denkst offenbar nicht daran, daß sich Deine schönen Worte so gar nicht mit Deinem damaligen Tun und jetzigen Verhalten mir gegenüber vereinbaren ..."

Der damalige Herr Bundestagsabgeordnete schießt zurück. Grete befinde sich schon seit 1947 in Berlin. Sie habe dort eine ausgezeichnete Stellung und eine großartige Wohnung. Sie habe ihm aber erklärt, sie werde nie an ihre Mutter schreiben, weil deren zweiter Mann Spion und Gestapoagent gewesen sei.

Frau Maczek schreibt noch einmal, am 31. Juli 1953: „Mir ist der Grund Deines gemeinen Verhaltens unbegreiflich." Max Reimann schweigt und läßt sich auf seinen Wahlversammlungen als „Freund der Jugend" feiern und beschwört alle, die Heim und Kinder lieben, kommunistisch zu wählen. Frau Maczek aber bleibt nur noch der eine Weg. Sie stellt Strafantrag gegen Max Reimann „wegen Entführung bzw. widerrechtlichen Festhaltens" ihrer Tochter.

— ENDE —

WORAN ERKENNT MAN DEN ECHTEN KNIRPS ?

Am Auslöseknopf!

Er ist das Kennzeichen des echten Knirps, den man nur dann auseinanderziehen und zusammenschieben kann, wenn man auf den Auslöseknopf drückt. Warum ist das so wichtig?

Dieses Knirps-Patent gewährleistet die feste Verbindung der Schirmstockhälften und verhindert unfreiwilliges Verkürzen des Stocks und das Herausrutschen des Griffs beim Tragen.

Lassen Sie sich das im nächsten Schirmgeschäft einmal unverbindlich zeigen!

EIN ECHTER Knirps MUSS ES SEIN

FÜR DIE DAME · FÜR DEN HERRN · FÜR DAS AUTO

Jeder kennt und jeder braucht ihn:

UHU

Alleskleber

klebt
flickt
dichtet
isoliert
imprägniert
konserviert
versteift
lackiert
desinfiziert
fixiert

tatsächlich alles bequem, schnell und zuverlässig, glasklar, wasser- und säurefest.

In Tuben ab DM 0.40 überall erhältlich.

Wir prämiieren neue Anwendungshinweise Bitte, schreiben Sie uns!

Genau so vielseitig und beliebt...

UHU Allestinte

Sie hat die Eigenschaften aller guten Tinten, darum

Füllhaltertinte
Buchtinte
Schultinte

„viele Sorten alter Zopf mit einer schreibt der kluge Kopf..."

Gläser ab DM 0.50 in Blau, Schwarz, Rot, Grün, Violett und in dem beliebten Königsblau in allen Fachgeschäften.

Wer klebt und schreibt bei UHU bleibt

UHU-WERK H. u. M. FISCHER, BÜHL/BADEN

Und schließlich siegt sie doch, die Tugend!

Es ist der Vorzug der Jugend und Tugend, daß sie keine Aufmachung braucht, keine Schminke und keinen Puder und keine großen Staatskleider. Sie braucht nicht zu gleißen und zu glänzen, sie braucht nicht mehr zu scheinen, als sie wirklich ist. Und so geht es auch der reinen und feinen Dalli-Toiletteseife: Ausgestattet mit den sieben Tugenden einer reellen Seife, kann sie gut und gerne auf jedes große Getöse verzichten.

Dalli Toiletteseife

» die Reine und Feine «

30 PF. DAS STÜCK

DALLI-WERKE STOLBERG RHLD.

Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als Ungepflegtheit gelten. Niemals soll man Schuppen „auf die leichte Schulter" nehmen; denn

Schuppen sind Warnzeichen

Die Kopfhaut ist unterernährt. Das Haar ist in Gefahr. Jetzt ist es höchste Zeit für die regelmäßige Massage mit Seborin. Dieses neue Haartonic von Schwarzkopf versorgt die Kopfhaut wieder mit Ergänzungsstoffen (Thiohorn), an denen sie Mangel leidet. Seborin erfrischt und belebt. Bald schwinden Schuppen und Kopfjucken. Gesund und kräftig wächst Ihr Haar nach.

Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Ihr Friseur wird Sie gern mit diesem wirksamen Haartonic von Schwarzkopf behandeln.

Flaschen ab DM 2.20

Seborin macht schuppenfrei!

Nach sechseinhalb Jahren Freispruch

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Pistole weg. Lang konnte, Lang mußte sie genommen haben. Die Aussage Langs, daß es sich um eine Schreckpistole gehandelt habe, wurde nicht geglaubt.

Seiner Theorie sicher, begab sich Mühling nach Heidelberg zum verwundeten Bauern Ottmar Maag.

Mühling mußte eine ganze Weile warten, denn Frau Maag war bei ihrem Mann. Sie beichtete ihm ihr Vergehen, wie sie später aussagte, an diesem Tage nur halb, erst später ganz. Immerhin fand Mühling, als er vorgelassen wurde, einen Mann vor, der sich über das Verhalten seines von ihm sehr geliebten Weibes im klaren war. Und über noch etwas war sich Maag, laut dem Protokoll Mühlings, im klaren: daß der Schuß in die Wirbelsäure von rückwärts gekommen war, und daß es unter dieser Voraussetzung nur Lang gewesen sein konnte.

„Mühling und ich haben alles durchgesprochen und sind zu diesem Schluß gekommen", sagte Maag später. Und fremde Männer habe er, Maag, in der Nacht nicht gesehen, und er habe Lang schon lange nicht mehr getraut. Deshalb habe er den Knecht auch wiederholt aufgefordert, neben ihm und nicht hinter ihm zu gehen.

Wieso Maag dann überhaupt mit Lang auf dem Feldweg ins Dunkle lief und warum er seinen Mörder dann zu Hilfe rief, und warum dann dieser Mörder ihn nicht ganz erledigte, um ihn stumm zu machen, sondern den Lebenden und Sprechenden in den Hof trug, das fragte Mühling nicht. Er mußte allerdings das Verhör vorzeitig abbrechen, denn Maag, der ja schwerverletzt war und im Fieber lag und Spritzen bekommen hatte, wurde zu schwach, um weiter sprechen zu können. Aber Mühling wußte genug.

Er fuhr nach Gemmingen, trat mit erhobener Pistole auf Lang zu und rief: „Hände hoch, Sie sind der Mörder." Und solche Verhaftungsform leisten sich nicht einmal die Verfasser der schlechtesten Kriminalromane.

An Maags Krankenbett sangen seine Frau, seine Schwester, eine Bekannte auf seinen Wunsch „Befiehl du deine Wege". Als sie eine Strophe ausließen, bemerkte er es und duldete es nicht. Er war fromm, wirklich fromm, wie er überhaupt als guter, ja edler Mensch bezeichnet wird. Das ist unbestritten. Er verzieh seiner Frau, die das große Glück seines Lebens gewesen ist, ihren Fehltritt und forderte seine Mutter auf, das gleiche zu tun. Aber er erwartete von seiner Familie, daß sie dem Mörder nie verzeiht und auch dessen Familie für alle Zeiten verdammt. Maag war ein edler Mensch, aber er war eben auch nur ein Mensch.

Zwei Tage später erlag der Bauer Ottmar Maag seinen Verletzungen.

Hier endete im wesentlichen auch die Rolle des Polizeimeisters Mühling im Verfahren gegen Wilhelm Lang. Auch Mühling ist ein gutgesinnter und anständiger Mensch, aber er hat die Untersuchung nur in einer Richtung geführt — und in einer sehr einseitigen. Der Untersuchungsrichter machte diese Richtung nicht mit. Er entließ Lang aus der Haft und stellte das Verfahren ein. Es lägen zwar schwere Verdachtsmomente vor, andererseits aber auch Entlastungsmomente, und keinesfalls seien die Beweise ausreichend.

Über ein Jahr blieb Lang in Freiheit. Dann verhaftete man ihn aufs neue: Die Untersuchung sei mangelhaft geführt worden und Lang sei ohne Zweifel der Täter. So hieß es wörtlich: Ohne Zweifel.

Und nun tritt ein neuer Mann auf den Plan: Der Kriminalsekretär Anton Götz. Seine Protokolle sind lang, ungeheuer lang und sehr ausführlich. Er vernimmt mit wütender Arbeitskraft Dutzende von Zeugen, er verwickelt Lang in Dutzende von Widersprüchen. Aber er bringt ihn nicht zum Geständnis. Götz bringt es jedoch bald so weit, daß Lang vor Gericht gestellt werden kann. Er wird zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, wegen erwiesenen Mordes. Die Revision des Angeklagten hat Erfolg, der Prozeß wird vor der gleichen Kammer noch einmal verhandelt. Die Kammer ist die gleiche, das Ergebnis ist das gleiche: Lebenslänglich! Keine Revisionsmöglichkeit mehr! Der Fall ist abgeschlossen. Lang geht ins Zuchthaus.

Indessen wird 's im Dorf nicht ruhig. Frau Maag habe schon früher Freunde gehabt, munkelt man, sie habe schon wieder einen neuen Freund. Ihr Ruf im Ort sei schlecht, der Ruf Langs sei der beste: fleißig, anständig, unbescholten. Und Lang selbst bleibt auch nicht ruhig. Unablässig beteuert er seine Unschuld. Er gewinnt einen neuen Verteidiger: den Rechtsanwalt Dr. Schwander. Der stellt einen Wiederaufnahmeantrag nach dem andern. Umsonst. Dann schickt er zwei Privatdetektive nach Gemmingen, eigentlich nur mit dem Auftrag, das Alibi jener, im Beginn der Angelegenheit verdächtigen jungen Leute zu untersuchen.

Der Kriminalbeamte Götz — *er sammelte das Belastungsmaterial gegen Wilhelm Lang. Später stellte sich dann heraus, daß derselbe Herr Götz wegen Geisteskrankheit pensioniert werden mußte*

Und dabei erbringt ein Zufall die sensationelle neue Wendung. Nicht weit vom Anwesen Maags wohnt eine Krankenschwester mit ihrer Mutter, ihrem Mann und ihrem Bruder. Sie habe, sagt sie nun aus, in der Mordnacht und zur Tatzeit die hastigen Schritte mehrerer flüchtender Männer auf dem Feldweg gehört, kurz nach dem Schießen. Die Mutter, der Bruder und der Ehemann der Krankenschwester bestätigen die Aussage. Ein Richter vernimmt die vier. Sie bleiben bei dem, was sie sagen, ohne wesentliche Widersprüche, aber der Richter kommt nicht darüber hinweg, daß sie so lange geschwiegen haben. Sie erklären, daß sie durch die Entnazifizierung politisch schwer belastet gewesen seien, so schwer, daß sie es nicht gewagt hätten, sich mächtige Feinde zu machen — wie es die Mitglieder einer sehr angesehenen und so eng benachbarten Bauernfamilie zweifellos sind. Auch wären sie sich über die Bedeutung ihrer Beobachtung nicht im klaren gewesen. Und schließlich habe der Mann der Krankenschwester immer wieder gesagt: „Ihr mischt euch da nicht hinein! Ich will das nicht! Denn gesehen habt ihr ja nichts, und vor Gericht gilt nur, was man gesehen hat."

Diese Aussagen überzeugten die städtischen Richter nicht, und die Wiederaufnahme wurde abgelehnt.

Und darauf sah ich mich gezwungen, das Material der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Ihrer Reaktion, den geradezu verzweifelten Bemühungen des Rechtsanwalts Dr. Schwander und der Einsicht, nicht mehr der gleichen, sondern endlich einmal einer anderen und durch kein Vorurteil unbewußt gebundenen Kammer, gelang es endlich, die Wiederaufnahme doch noch durchzusetzen: Siebeneinhalb Jahre nach der Tat, und sechseinhalb Jahren Haft für Lang!

Der zuständige Oberstaatsanwalt legte sofort Beschwerde gegen die Wiederaufnahme ein: Die formalen Voraussetzungen für sie seien nicht erfüllt!

Hier muß ich einige Sätze in eigener Sache einfügen. Von Juristen und in der Öffentlichkeit wurde mir vorgeworfen, ich hätte diese Beschwerde „torpediert". Das habe ich nicht getan. Ich habe der vorgesetzten Dienststelle ausschließlich vom Vorliegen der Beschwerde als solcher Mitteilung gemacht mit der Anfrage, ob es notwendig sei, daß sich die Staatsanwaltschaft als objektive Behörde dem Versuch einer Wahrheitsfindung widersetze. Darauf wies diese vorgesetzte Dienststelle den Oberstaatsanwalt an, die Beschwerde zurückzuziehen. Das ermöglichte das Verfahren, es ersparte dem Angeklagten weiteren großen Zeitverlust und verschaffte dem Gericht eine immerhin noch bessere Beweissicherung, als wenn abermals ein Jahr vergangen wäre. Ich sehe kein Verbrechen darin, eine Anklagebehörde von einer Tatsache Mitteilung zu machen. Daß überhaupt die Möglichkeit einer „Beeinflussung" bestand, ist Unsinn. Da kennt man diese Dienststellen schlecht.

Am 23. September 1953 stand Wilhelm Lang erneut vor seinen Richtern. Bald nach dem Beginn dieser von Landgerichtsdirek-

tor Dr. Munzinger mit geradezu vorbildlicher Geduld, Vorsicht und Gründlichkeit durchgeführten Verhandlung erschien im Zeugenstand jener Kriminalsekretär Anton Götz, der so vorbildliche Vorarbeit geleistet zu haben schien.

Als der bis dahin sehr beherrschte Angeklagte ihn sah, brach er in Tränen aus und versicherte, Götz habe ihn zwanzig Stunden hindurch ununterbrochen verhört, ohne ihm etwas zu essen zu geben, dann eine Eß- und Schlafpause von sechs Stunden eintreten lassen und dann wiederum sehr, sehr lange verhört. Es hätten sich Sätze im Protokoll gefunden, die Lang nie gesagt und darum auch nicht unterschrieben habe.

Natürlich tauchte sofort die Frage auf, warum denn ein so hartnäckig um seine Freiheit ringender Mann wie Lang das erst jetzt, nach sechs Jahren, angab. Lang antwortete verzweifelt, er sei nie danach gefragt worden ...

Götz hingegen erklärte, er habe nie Dauerverhöre durchgeführt, das sei nicht seine Art. Aber dann bohrte der Vorsitzende weiter, der sich nicht, wie es sonst leider zuweilen vorkommt, mit der Aussage eines Polizisten als solcher zufrieden gab, und schließlich mußte der nervös und krankhaft mit den Augen zwinkernde Götz, ein Hüne von einem Menschen, mit leiser Stimme zugeben, daß er Erinnerungslücken habe und ein Jahr nach seiner Untersuchung des Falles Lang pensioniert worden sei — wegen Schizophrenie ...

Jetzt wurde der Vorsitzende noch hartnäckiger. Er forderte die Vorlage des Ein- und Ausgangsbuches jenes Gefängnisses, in dem Lang vernommen worden war. Und siehe, o segensreiche deutsche Gründlichkeit, da stand es schwarz auf weiß: Ein Verhör von vier Uhr nachmittags bis zwölf Uhr mittags des anderen Tages, das zweite von sechs Uhr dieses Tages bis zwei Uhr nachmittags des dritten Tages.

Darauf ließ der Vorsitzende die Personalakten des Kriminalsekretärs kommen. Aus ihnen ergab sich, daß Götz schon 1938 wegen seines Nervenleidens aus dem tschechischen Kriminaldienst entlassen worden war. 1940 ist er dann in den deutschen Kriminaldienst eingetreten unter der Angabe, der Entlassungsgrund sei Ischias gewesen. Aus den Personalakten war ferner zu ersehen, daß sich Götz als sehr eifriger und ehrgeiziger Beamter von ungeheurer Arbeitskraft erwiesen habe, der aber der deutschen Sprache nicht ganz mächtig und „in seinen Mitteln nicht wählerisch" sei, daß also Lang und die vielen anderen, die diesem Mann gegenübersaßen, darunter drei des Mordes Verdächtige, von einem notorisch Irren verhört wurden, der vielleicht Stimmen hörte und diese Stimmen eben aufschrieb. Das alles in gutem Glauben, wie denn überhaupt ein Vorwurf hier nicht dem geisteskranken Herrn Götz zu machen ist, sondern den Vorgesetzten, die seine schon damals durchaus bemerkbaren Absonderlichkeiten übersahen. Und schließlich und endlich sind auch die Fachjuristen zweier Verfahren nicht ganz frei von Schuld. Diesen Fachjuristen ist es nämlich nicht aufgefallen, daß nicht etwa die von Götz vernommenen Zeugen die Protokolle unterschrieben hatten, sondern der Kriminalsekretär Anton Götz oder gar nur seine Schreibkraft.

Man wird zugeben, daß diese Situation geradezu gespenstisch ist und daß sich aus ihr jene Atmosphäre des Abwegigen und Grauenvollen ergab, die aus den Akten spürbar wurde. Ein ehemaliger Belastungszeuge zum Beispiel beschwor, Götz habe ihm seine Aussage geradezu abgepreßt und dann noch ins Gegenteil verkehrt. Kaum war das vorbei, da tauchte, von der Staatsanwaltschaft geladen, der langjährige Arbeitgeber des Angeklagten auf, dessen negative Aussagen über Langs Charakter in den beiden früheren Urteilen als belastend gewertet worden waren, und dieser Zeuge beschwor, überhaupt nicht vernommen worden zu sein, nie etwas Belastendes gegen Lang ausgesagt zu haben, im Gegenteil: Lang sei ein vorbildlicher Arbeiter und Kamerad.

Und da wagt es der Herr Oberstaatsanwalt, derartige Vorgänge als unwesentlich zu bagatellisieren und sich voller Ressentiment gegen das Wiederaufnahmeverfahren als solches zu wenden, mit der Begründung, es sei unstatthaft und unnötig gewesen, es habe ja nichts Neues erbracht. Wie denn überhaupt der Herr Oberstaatsanwalt in diesem Verfahren, aus anderen kenne ich ihn nicht, einen Anklägertyp dar-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 42)

W 11021

Blumenzwiebeln für Garten und Haus **JETZT** *einpflanzen.*

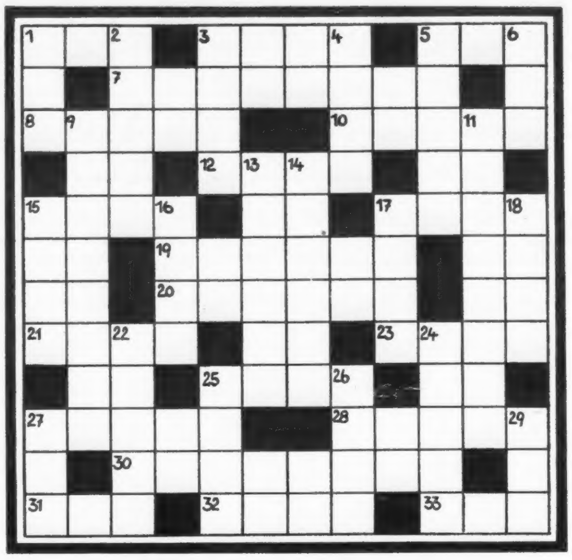
HYAZINTHEN SCHON IM JANUAR!

Wenn draußen noch kaltes Winterwetter mit klirrendem Frost und dichtem Schneegestöber sein Wesen treibt, kann auf Ihrer Fensterbank bereits der lachende Frühling eingezogen sein. Seine Boten, duftende Hyazinthen, können schon im Januar Ihr Zimmer in einen Frühlingsgarten verwandeln – vorausgesetzt, daß Sie die Zwiebeln rechtzeitig einsetzen. Das gilt sowohl für das Haus, wie auch für das Pflanzen im Freien: im Oktober, spätestens aber vor Eintritt von Bodenfrösten, müssen die Zwiebeln gesetzt werden, wenn Sie im Frühjahr Ihre Freude am kräftigen Wuchs und reichen Blumenflor Ihrer Pflanzen haben wollen.

Für wenig Geld und Mühe eine Welt voll Duft und Farben!

Holländische Blumenzwiebeln, im lockeren Boden der Geest aus seit Jahrhunderten ständig verbesserten Sorten BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND *gezogen, sind kräftig und widerstandsfähig und entwickeln eine reiche, in satten Farben leuchtende Blüte.*

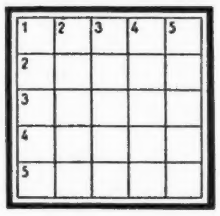
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Riesenschlange, 3. deutscher Strom, 5. Papageienart, 7. Pferdeunterkunft bei Fürstenhöfen, 8. Ordnungsbegriff der Naturwissenschaft, 10. akrobatischer Sprung, 12. Bürde, 15. weiblicher Kurzname, 17. griechische Gottheit, 19. Stadt in Italien, 20. russische Hafenstadt am Schwarzen Meer, 21. Straßenbahn, 23. altnordischer Gott, 25. Singvogel, 27. Brettspiel, 28. männlicher Vorname, 30. Grenzübertritt, 31. dem Winde abgekehrte Schiffsseite, 32. verholzte Spitze an Bäumen u. Sträuchern, 33. britische Insel. — **Senkrecht:** 1. Tanzdiele, 2. Singvogel, 3. Stadt in Rußland, 4. Ruhepause, 5. Nebenfluß der Weser, 6. finnische Hafenstadt, 9. lustiger Unfug, 11. Bürgersteig, 13. Inhaftierung, 14. Mittagsruhe, 15. bekannter deutscher Flieger (1896—1941), 16. kleinstes Elementarteilchen, 17. Haushaltsplan, 18. Nebenfluß der Mosel, 22. Baumstraße, 24. mohammedanisches Frauengemach, 25. Baumaterial, 26. Nebenfluß der Havel, 27. altgermanische Totengöttin, 29. japanische Münzeinheit.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: a a a a e e k k k k l n n n n o o r r s s s s t u sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden; sie sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Fangseil,
2. Schiffszubehör,
3. Stinktier,
4. weiblicher Vorname,
5. Sturmwind.

Verschieberätsel

Mietwohnung
Bratofen
Steherrennen
Sommerhitze
Einsiedlerkrebs
Kanalisation
Spiralnebel
Schmiedemeister
Nachschub
Eruption
Stierkampf
Dogenpalast

Die vorstehenden Wörter sind so lange seitlich gegeneinander zu verschieben, bis zwei senkrechte, durch einen Buchstaben getrennte Reihen die Namen von zwei westdeutschen Städten ergeben.

SCHACH

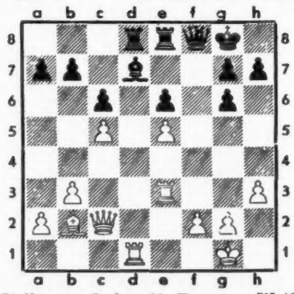
Geleitet von Georg Kleninger

Sieg trotz ungleicher Läufer

Partie Nr. 187

Damengambit, gespielt um die Kölner Verbandsmeisterschaft 1953

Weiß: Dufek — Schwarz: Dr. Schneeweiß



Stellung nach dem 21. Zuge von Weiß

1. d4 d5 2. Sf3 Sf6 3. c4 c6 4. Sc3 e6 5. e3 Sbd7 6. Dc2 Le7 7. b3 0—0 8. Ld3 Te8 9. Lb2 Sf8 10. 0—0 Sg6 (Eine viel bessere Partieanlage stand hier dem Nachziehenden in 10. . . . b6 nebst Lb7 zur Verfügung. In der Folge kommt Schwarz in Schwierigkeiten durch viel zu passives Spiel.) 11. Tad1 Ld6 (Warum?) 12. h3 De7 13. Tfe1 Ld7 14. e4 d×e4 15. S×e4 S×e4 16. L×e4 Df8 17. Se5 Tad8 18. L×g6 f×g6 (Eine Verkennung der Position, besser war h×g6.) 19. c5 Lc7 20. Te3 L×e5 21. d×e5 (Jetzt stärker als T×e5, da sich nun ein weißer Turm mit beherrschender Stellung auf d6 festsetzen kann.) 21. . . . Lc8 22. Td6 De7 23. Ted3 Tf8 24. Dd2 Tde8 25. De2 Tf5 26. Lc1 Tef8 27. T3d4 g5 (Vollkommen verfehlt wäre 27. . . . T×f2 wegen 28. D×f2 T×f2 29. K×f2, denn die schwarze Dame wäre angesichts der Drohung Td8 den Türmen unterlegen.) 28. f3 h6 29. Ld2 Kh7 30. a4 Df7 31. Td3 Dg6 32. T6d4 b6 33. Tc3 T5f7 34. Dd3 D×d3 35. Td×d3 b×c5 36. T×c5 Td7 37. Td6 Tfd8 (Schwarz hofft auf ein Unentschieden nach Abtausch der Türme durch ungleiche Läufer. Aber Weiß führt das folgende interessante Endspiel einwandfrei zum Siege.) 38. Tc×c6 Lb7 39. T×d7 T×d7 40. Td6 T×d6 41. e×d6 Lc6 42. Kf2 Kg6 43. Lc3 Kf7 44. Ke3 g6 45. Kd4 Ke8 46. Kc5 Kd7 47. Lf6 Ld5 48. b4 Lb3 49. a5 a6 50. b5 a×b5 51. Le5 Ld5 52. K×b5 h5 53. Kb6 g4 54. h×g4 h×g4 55. f×g4 L×g2 56. g5 Lf3 57. a6 Lg2 58. Ka7 Kc8 59. Lf4 Lf3 60. Kb6 Kd7 61. Kc5 Le2 62. a7 Lf3 63. Kd4 Lg2 64. Ke5 Lf3 65. Kf6 Le4 66. Le5 Ke8 67. K×e6 Schwarz gibt auf. Ein lehrreiches Endspiel.

Lösung von Problem Nr. 84: Schlüsselzug 1. Tb2 Sh4 2. Tb8 Sg6 3. Lg8++ Die Verführung 1. Tb8 scheitert an 1. . . . Sg7. Schön und einfach!

Extra feine Blattauslese -

dazu ein Original-Mischungsrezept, das ihren köstlichen Tabaken vollendet gerecht wird, sind die Merkmale von

KOSMOS KHEDIVE EXQUISIT

Sie vereinigt alle Vorzüge edler Orient-Zigaretten: reiches Aroma, klaren Geschmack und gute Bekömmlichkeit.

ZIGARETTENFABRIK KOSMOS · SEIT 1886

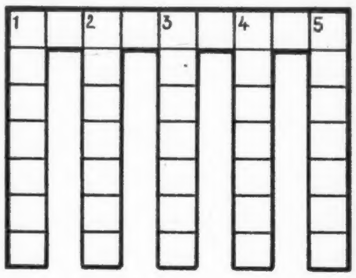
Aus drei mach' eins

China + Wachs + Ems	=	Hilfsmittel der Hausfrau
Eiger + Eis + Neisse	=	Werk der Schwerindustrie
Bode + Tor + Ur	=	kleines Wasserfahrzeug
Acht + Elf + Tran	=	Schmetterlingsart
Eunuche + Ring + Seil	=	technische Lehranstalt
Reiher + Schlitz + Vogel	=	Vollstreckungsbeamter
Main + Pate + Zion	=	Verselbständigung
Ren + Tete + Werg	=	meteorologische Erscheinung
Buna + Ohr + See	=	Stadt im Rheinland
Eisnarr + Spind + Zoll	=	Operette von Kalman
Bier + Lee + Ute	=	Geschwür

Die vorstehend aufgeführten je drei Begriffe sind so miteinander zu verschmelzen, daß ein Wort der danebenstehenden Bedeutung gebildet wird. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen einer Stadt am Harz.

Kammrätsel

Aus den Buchstaben: a a a a b e e e e e f g i i i i i k l l m n n n o o r r r r s s u u v sind Wörter der untenstehenden Bedeutung zu bilden und senkrecht in die Kammzähne einzutragen. Der Kammrücken ist in den freien Feldern mit den Buchstaben e g r u waagerecht so zu ergänzen, daß der Name eines europäischen Staates gebildet wird. Die Buchstaben in den Kammspitzen ergeben — von links nach rechts gelesen — den Namen der Hauptstadt des gefundenen Landes. Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Indien, 2. oberitalienische Hafenstadt, 3. Teil des Hühnerstalles, 4. Bienenzüchterei, 5. britische Afrikakolonie.



Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 39

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Made, 4. Rast, 7. Wal, 8. Ode, 11. Ulema, 13. Raabe, 15. Anton, 17. Aster, 18. Narbe, 19. Riege, 23. Staub, 27. Annam, 28. Taste, 29. Basel, 30. Lei, 31. Lab, 32. Tell, 33. Eros. — Senkrecht: 2. Daube, 3. Eller, 4. Roman. 5. Adana, 6. Nora, 9. Rune, 10. Ras, 12. Bob, 14. Athen, 16. Trias, 19. Rabe, 20. Inn, 21. Gabel, 22. Email, 23. Stele, 24. Talar, 25. Ute, 26. Berg.

Magisches Quadrat: 1. Wurst, 2. Ulema, 3. Remus, 4. Smuts, 5. Tasse.

Vertauschte Köpfe: Juli, Elster, Dattel, Eiter, Raum, Sand, Chor, Haus, Iris, Else, Butter, Tasse, Saft, Enge, Igel, Note, Engel, Faß, Erie, Hast, Laube, Elan, Ratte, Aster, Uhr, Fall, Dieb, Imme, Eos, Zahl, Elm, Iran, Tonne; die Anfangsbuchstaben ergeben: „Jeder schiebt seine Fehler auf die Zeit."

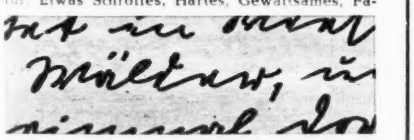
Silbenrätsel: 1. Edelraute, 2. Meise, 3. Kreditanstalt, 4. Akzent, 5. Klarinette, 6. Zululand, 7. Agentur, 8. Zerberus, 9. Effekten, 10. Berserker, 11. Kilometer, 12. Ananas, 13. Adenau, 14. Egge, 15. Zinnober, 16. Aller, 17. Stufe, 18. Amortisation, 19. Selene, 20. Chauvinismus, 21. Granate, 22. Waldemar; die zweiten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Der kluge Feind gilt mehr als der unbesonnene Freund."

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

A. S., weiblich, 63 Jahre.

Die Schreiberin ist verhältnismäßig leicht für eine Sache zu begeistern. Dabei besteht die Gefahr, daß sie den Boden, auf den sie tritt, nicht immer genügend auf seine Tragfähigkeit hin untersucht, denn ein unternehmender, beeinflußbarer Mensch gleitet oft nur allzu leicht über die einzelnen Schwierigkeiten dahin. Auch Gefühl und Stimmung sind veränderlicher Natur. Etwas Schroffes, Hartes, Gewaltsames, Fa-



natisches und Herrisches liegt ihrem Wesen nicht zugrunde, vielmehr ist sie im allgemeinen recht weich. Sie ist kein energischer, entschiedener, entschlossener und durchsetzungsgewohnter Mensch, der die Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren des Lebens sucht, um daran seine Kraft erproben zu können. Bevorzugt gegenüber den in sich fest zentrierten Naturen ist die Schreiberin durch ihre große Anpassungsfähigkeit, durch ihr gutes Einfühlungsvermögen und durch die Fähigkeit leichter Umstellung und Wandlung. Sie braucht für ihr Leben eine gewisse Bewegungsfreiheit. Sieht man ihr bei der Arbeit allzu sehr auf die Finger, wird sie leicht unsicher oder nervös. Sie ist aufgeschlossen gegen die Eindrücke von außen, ist empfänglich für alles, was ihre Sinne berührt, und steht auch den Bequemlichkeiten und dem Humor nicht abseits gegenüber.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 53/40

W 02353

DM 1.50

KALODERMA RasierCreme

glyzerinhaltig: ungewöhnlich sanftes, schnelles, schonendes und hautpflegendes Rasieren; höchster Rasier-Komfort.

Am Abend

geht es zum Tanz. — Wie wichtig ist da vorbeugende Körperpflege: Wo viele Menschen beisammen sind, machen sich die Folgen der Transpiration bemerkbar. **Klosterfrau Aktiv-Puder,** verblüffend auftrocknend und geruchbindend, verleiht das Gefühl vorbildlicher Frische und Gepflegtheit!

Es ist wirklich so:

Klosterfrau
Aktiv-Puder

ist für gepflegte Menschen ein Begriff!

Aktiv-Puder:
Original - Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an Klosterfrau Melissengeist bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

KRISEN IN DER EHE

haben häufig geringfügige Ursachen. Unbehagen, Migräne, Müdigkeit, Unduldsamkeit und Körperfülle — oft Folgeerscheinungen einer schlechten Verdauung — machen reizbar und unduldsam gegeneinander. Alles wird leichter, wenn die Verdauung in Ordnung ist. Nehmen Sie darum DRIX-Dragees, das natürl. Mittel zur Normalisierung der Darmfunktion.

Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien

DRIX Dragee®

aus dem Edelextrakt von **Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee.**

300,– DM nach Wuppertal

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS Nr. 4

So klug wie der Mann im Frack sind unsere Leser auch gewesen. Sie erinnern sich doch noch an unsere Kessi-Preisfrage Nr. 4 in Heft 37. Die Frage lautete: „Wie heißt der Schlager, den die Gäste mit Kessi raten sollen!" Einige mysteriöse Buchstaben und Zahlen waren auf einem Blatt am Flügel aufgezeichnet. Die Lösung lautet: „Maria aus Bahia." Das Los mußte auch diesmal darüber entscheiden, wem die Preise zufallen.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300,— DM: Herbert Otto, Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 54,

2. Preis 100,— DM: M. Stoelman, Haag/Holland, Galileistraße 37,

3. Preis 50,— DM: Frau Friedel Fels, Delmenhorst, Droberger Straße 9.

30 Preise zu je 10.— DM
Fritz Kohsow, Lüneburg, Schillerstr. 29; M. Wagner, Nürnberg, Weinmarkt 16; Ludger Fleiter, München 25, Forstenrieder Straße 242/1; Eva Huper, Bremen, Vor dem Steintor 172; Ilse Wenzke, Hamburg-Bahrenfeld, v.-Sauer-Straße 45; Frau K. Kennchen, Duisburg, Diergardtstraße 17; Alexander Raqué, Karlsruhe i. B., Gartenstraße 49; Erika Grube, Kreuth üb. Tegernsee Obb., Krankenanstalt Dr. May; Margot Kamossa, Berlin-Steglitz, Althoffplatz 2; Lisa Konrad, Karlsruhe, Gartenstraße 51; Johannes Kunze, Baden-Baden, Fremersbergstr. 17; Franz Immen, Bad Friedrichshall/Kochendorf, Bahnhof; Rosmarie Kaeufer, Niederdollendorf/Rhein, Heisterbacher Straße 12; Peter Körper jr., Oppenheim/Rhein, Zuckerberg 17; Erwin Bord, Winterbach i. R., Schulstr. 1; Horst Gebauer, Berlin SO 36, Heckmannufer 8; Frau Lina Rimbach, Altenkessel/Saar, Moritz-Wilhelm-Straße 43; Frau Anna Rande, Hemhof 16, Post Endorf/Obb.; Anni Kopzynski, Berlin N 65, Antwerpener Str. 48; Reinhold Schmitt, Kirn/Nahe, Rottmannstr. 2; Frau L. Lingohr, Solingen, Eichenstr. 7, I.; Werner Arlt, Elmshorn, Gerberstraße 14a, lks.; Willi Melcher, Solingen-Ohligs, Bonner Str. 19; Peter Müller, Stuttgart-Feuerbach, Rüdigerstraße 30; Hanne Hahn, Hinderweidenthal/Pfalz, Hauptstr. 91; Frau Kurt Hermann, Duisburg, Lenzmannstr. 10; Werner Vatter, Waldfischbach/Pfalz, Steinflurstraße; Siegfried Gehrke, Hennstedt bei Kellinghusen, Krs. Steinburg/Mittelholst.; Maria Bindels, Eupen/Belgien, Vervieserstraße 50; Hans Wessels jr., Nordenham/Weser, Müllerstr. 6.

Nach sechseinhalb Jahren Freispruch

(FORTSETZUNG VON SEITE 39)

stellte, der sonst in der deutschen Justiz nicht vertreten ist — einen Kopfjägertyp, der nichts davon zu wissen schien, daß der Staatsanwalt auch die dem Angeklagten günstigen Umstände zu berücksichtigen hat. Nicht etwa, daß er auch nur gesagt hätte, er habe solche Umstände eben nicht gefunden — nein, er kam nicht auf die Idee, danach zu suchen. Nur in zwei Nebenpunkten gab er Veränderungen früherer Tatbestände zu, erklärte sie aber prompt für unwesentlich.

Nun, das Plädoyer des Oberstaatsanwalts war ja auch nicht sehr überzeugend. Überzeugend hingegen war es, wenn Frau Maag aus zwölf ihr vorgelegten Pistolen als die einzigen drei Waffen, die Maags Pistole ähnlich waren, die einzigen drei Schreckpistolen auswählte. Überzeugend war, wenn beim nächtlichen Lokaltermin die enteilenden Schritte, die nachts gehört worden sein sollten, bei der Rekonstruktion sehr gut hörbar waren (der Herr Oberstaatsanwalt versicherte als einziger, er habe nichts gehört), oder wenn es sich erwies, daß man im Dunkeln wirklich nicht unterscheiden konnte, ob sich zwei Männer an der Scheunenwand entlangbewegten oder nur einer. Und überzeugend war es, wenn der Verteidiger in seinem sehr leidenschaftlichen Plädoyer auf den berühmten Rechtsgrundsatz „Im Zweifelsfall für den Angeklagten" hinwies. — „Wo dieser Satz nicht heilig gehalten wird, wird Rechtspflege heidnisch!"

Es sei wiederholt, daß diese Zeilen während der Urteilsberatung und vor dem Urteil selbst geschrieben werden, und es sei gesagt, daß man sich, solange keine neuen Beweise bekanntwerden, dem Urteil dieses Gerichts zu beugen haben wird, wie immer es auch ausfalle. Denn der schwere Entschluß, der da gefaßt wird, wird von gerechten und gründlichen Männern gefaßt. Gefordert aber sei, daß die Justiz, die natürlich auf möglichst unbedingte Geltung ihrer Entscheidung bestehen will und muß, sich daher gegen leichtfertige Wiederaufnahmen abgeschlossener Verfahren wehrt, dennoch in den Fällen schneller reagiert, in denen solch ein Wiederaufnahmeantrag nicht leichtfertig ist, und sich nicht da hinter zeitraubende Formalismen zurückzieht, wo es um den Menschen geht — den Menschen, dem, *wenn* er unschuldig sein sollte, jeder Zuchthaustag zu einer Ewigkeit an Hölle wird.

•

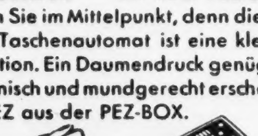
Nun, die Rechtspflege ist nicht heidnisch, wenn es in diesem Fall auch lange genug gedauert haben mag, die Wahrheit ans Licht zu bringen und dem Recht seine Geltung zu verschaffen. Landgerichtsdirektor Dr. Munzinger erklärte die Protokolle des geisteskranken Kriminalbeamten Götz für null und nichtig, und er zog daraus die zwingende Konsequenz. Das Gericht, so sagte er, müsse die Tragfähigkeit der Indizienbeweise bezweifeln, und auf Grund zweifelhafter Beweise könne in einem Rechtsstaat niemand verurteilt oder eingesperrt werden. Er sprach den Angeklagten frei. Als der Spruch verkündet wurde, brach Wilhelm Lang auf der Anklagebank zusammen und schluchzte hemmungslos. Als er wieder aufzublicken vermochte, hatten die beiden Polizisten, die bis dahin zur Bewachung des Angeklagten in der Anklagebank standen, der Frau Lang Platz gemacht, die während der Urteilsbegründung neben ihrem Mann sitzenblieb und seine vor Erregung zitternden Hände hielt. Dann brachen die Glückwünsche über Wilhelm Lang herein, die Zuhörer jubelten, Hunderte standen in den Gängen und Tausende auf den Straßen, so daß der Verkehr umgeleitet werden mußte. Alles schrie, weinte, jubelte, stieg auf die Stühle, Tische und Autobusse, warf Mützen in die Luft, und als die Urteilsbegründung vorüber war, setzten sich die Ovationen von der Straße fort in das Gericht — Richter, Verteidiger und Angeklagter selbst wurden fast erdrückt und konnten sich nur mühsam durch die Menge retten.

Oberstaatsanwalt Dr. Stallmann, der noch am Tage zuvor die Aufrechterhaltung des Urteils auf lebenslänglich Zuchthaus gefordert hatte, war bei der Urteilsverkündung nicht mehr dabei. Er hatte sich wegen Unpäßlichkeit vertreten lassen.

— ENDE —

Mittelpunkt sein...

Bieten Sie ein PEZ aus der PEZ-BOX an! Sie werden überrascht sein, wie gern man PEZ nimmt und wie sehr es erfrischt. Ob beim Sport oder sonst im Freundeskreis — mit Ihrer PEZ-BOX stehen Sie im Mittelpunkt, denn dieser nette Taschenautomat ist eine kleine Sensation. Ein Daumendruck genügt — hygienisch und mundgerecht erscheint ein PEZ aus der PEZ-BOX.



PEZ, das feine Pfefferminz, erfrischt nachhaltig und bewahrt vor Müdigkeit. Auf langer Fahrt, in überheizten Räumen, zwischen zwei Zigaretten, nach körperlicher Anstrengung — PEZ* ist immer richtig!

*) auch PEZ-Citron, aus reinem Zitronenöl, köstlich fruchtfrisch, und PEZ-Eukalyptus-Menthol für kalte, regnerische Tage. PEZ-BOX mit Füllung 90 Pfennig. (Jede PEZ-BOX mit Garantieschein)

PEZ

DAS FEINE PFEFFERMINZ

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstr. 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 7" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 7. Preisausschreiben ist der 7. Oktober 1953. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des STERN für die Gewinner des 7. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—

Kessi-Preisfrage Nr. 7: Welchen Schlager spielt die Tanzkapelle, die Kessi dirigiert? Sie werden es auch ohne Hinweis finden

Kyriazi **FINAS** *Orient*

10 STUCK DM 1,- · 20 STUCK DM 2,-

Ohne Vitamine kein Leben!

Neues über Vitamin P.

Vor wenigen Tagen schloß die Deutsche Heilmittelausstellung in Karlsruhe ihre Pforten. Diese international anerkannte, repräsentative Arzneimittelschau wurde nicht nur von der großen deutschen pharmazeutischen Industrie beschickt, sondern hier stellten auch weltbekannte ausländische Firmen aus.

Auch in Karlsruhe fanden Arzneimittel auf der Basis von Hormonen und Vitaminen größte Beachtung. Insbesondere interessierte man sich dort für **Herzpräparate,** die den neuesten wissenschaftlichen Forschungen entsprechen. Man sucht heute die Wirkstoffe aus den bekannten klassischen Herzdrogen, wie Crataegus oxyacantha, Viscum album, Allium sativum u. a. exakt zu isolieren und mischt diese heilenden Stoffe mit Rutin, dem bekannten **Vitamin P.** Zu den Arzneimitteln, in denen diese Drogen vereint sind, gehört „Herz-Tonicum 72", das sich im In- und Ausland in Tausenden von Fällen hervorragend bewährte und sich somit rasch einen großen Freundeskreis erwerben konnte. Man wendet dieses Präparat an bei **Überlastung des Herzens,** z. B. im Alter und nach schweren Erkrankungen, nervösem Herzen, Schmerzen in der Herzgegend, Herzklopfen und Kurzatmigkeit. Mit „Herz-Tonicum 72" beugen Sie der Arterienverkalkung vor, bekämpfen Schlaflosigkeit infolge von Herzstörungen und Atemnot bei körperlichen Anstrengungen.

Eine besondere Wirkung ist noch dem bereits erwähnten Vitamin P in „Herz-Tonicum 72" zuzuschreiben. Es erhöht nicht nur die Wirksamkeit der übrigen Bestandteile wesentlich, sondern **normalisiert die Durchlässigkeit der Blutgefäße** und wirkt durch Abdichtung der brüchigen Aderwände blutungshemmend und -hindernd. Dadurch wird die Gefahr eines Schlaganfalles weitgehend verhütet.

Die Kriegs- und Notjahre sind wohl an niemandem spurlos vorübergegangen. Trotzdem verlangt die Gegenwart von uns allen einen harten, rücksichtslosen Einsatz im Lebenskampfe. Besonders ist das bei Menschen der Fall, die an verantwortungsreicher Stelle stehen. Gerade bei denen treten früher oder später körperliche Schäden ein, am häufigsten **Herz- und Kreislaufstörungen.** Ja, so häufig, daß man sogar schon von einer **„Managerkrankheit"** spricht. Wer sich also seine Leistungskraft und seine Daseinsfreude erhalten will, der sollte unbedingt **schon bei den ersten Anzeichen** solcher Störungen zu dem bewährten, völlig unschädlichen Arzneimittel

Herz-Tonicum 72
mit Vitamin P

greifen. Dieses rein natürliche Erzeugnis der BADAG, Heidelberg, ist in allen Apotheken erhältlich.

DURA SCHARF

GARANTIE
Für die Güte jeder FASAN-DURASCHARF wird garantiert. Wer also glaubt, die dreifache Lebensdauer nicht bestätigt zu finden, erhält gegen Einsendung der angebrochenen Packung vollen Ersatz oder Rückvergütung des Kaufpreises.

Aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt. Stück für Stück einzeln lederabgezogen und in gewissenhafter Kontrolle überprüft.

BLAU
Lackiert, daher vor Rost geschützt! Preis 10 Stück DM 1.50

ROSTFREI
Abtrocknen überflüssig, – schont daher Handtücher! 10 Stück DM 2.00

Schnittig und schnitthaltig, daher gleichbleibend angenehmes Rasieren bei dreifacher Lebensdauer!

W 05156

RUD · OSBERGHAUS · SOLINGEN

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 4. BIS 10. OKTOBER 1953

Lange hin und her erwogene Gedanken könnten in diesen Tagen festere Formen annehmen. Das heißt, auf das diplomatische Geschehen übertragen: man ist vielleicht damit beschäftigt, schriftliche Abkommen zu entwerfen, Vertragswerke zu fixieren. Der 4. und 9. X. haben jedenfalls in dieser Hinsicht für den Westen Europas fördernde Tendenzen. Daß die öffentliche Kritik ebenso rege ist, dürfte Wasser auf die Mühle der Pessimisten bedeuten. Der Osten scheint vor schwierigen innerpolitischen Problemen zu stehen, aber auch für Amerika sieht es am 8. 9. X. nicht sonderlich rosig aus. Mit Auseinandersetzungen großen Stils braucht man wohl im Augenblick nicht ernstlich zu rechnen.

♑ STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die Geschäfte scheinen jetzt besser zu gehen. Am 4. und 9. X. könnte man Ihnen mit praktischen Vorschlägen kommen; wahrscheinlich sind sie auf persönliche Fürsprache zurückzuführen. Am 6. 7. X. müssen sie schnell handeln.

1.—9. Januar Geborene: Sprechen Sie lieber nicht darüber, welche Ansinnen man an Sie stellt. Das alles bedarf erst noch einer genaueren Klärung. Am 7. 8. X. bedauern Sie, daß Ihnen momentan die Hände gebunden sind.

10.—20. Januar Geborene: Ihnen scheint etwas den Kopf verdreht zu haben. Es ist leider eine bedenkliche Affäre, auf die Sie sich da eingelassen haben. Am 8. 9. X. konnte ein recht empfindlicher Rückschlag eintreten.

♒ WASSERMANN

21.—30. Januar Geborene: Ihre Lage ist sowohl wirtschaftlich wie gesundheitlich eher noch kritischer als hoffnungsvoller geworden. Besonders am 9. X. wissen Sie nicht, wie die Belastungen auf die Dauer zu ertragen wären. Holen Sie am 6. 7. X. einen Rat ein.

31. Januar bis 8. Februar Geborene: Ihre Freunde machen Ihnen Hoffnungen. Allmählich werden Sie ja selbst sehen, wieviel Sie darauf geben können. Am 10. X. sind Sie besorgt. Sie mussen leider noch etwas genauer als bisher rechnen.

9.—18. Februar Geborene: Sie haben sich gemacht, am 8. 9. X. erzielen Sie erneut einen Treffer. Das darf Sie freuen, aber nicht zu Leichtsinn verführen. Für die Komplimente am 10. 11. X. können Sie sich gar nichts kaufen.

♓ FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie liegen eigentlich auf der ganzen Linie richtig. Am 4. und 9. X. machen Sie wahrscheinlich besonders gute Geschäfte. Nichts spricht entscheidend dagegen, daß Sie in den nachsten Monaten Ihr Unternehmen erweitern können.

28. Februar bis 9. März Geborene: Offensichtlich ist man von Ihnen stark eingenommen. Überlegen Sie sichs, wieweit Sie nachgeben wollen. Daß das Interesse ehrlich ist, daran bestehen aber wohl keine Zweifel. Ein besonders schoner 10. X.

10.—20. März Geborene: Was zu tun nahe lag, haben Sie sicherlich nicht versäumt. Nun müssen Sie sich aber erst einmal mit dem Drum und Dran auseinandersetzen, und das sind wahrscheinlich höchst unerfreuliche Rechenaufgaben.

♈ WIDDER

21.—30. März Geborene: Es geht nun nicht mehr anders. Sie müssen sich zu einem Wechsel in Ihren Methoden entschließen. Anderntalls kämen Sie unter Umständen sogar mit dem Gesetz in Konflikt. Warum wollen Sie eigentlich nicht ein bißchen mehr Rücksicht nehmen?

31. März bis 9. April Geborene: Am 7. 8. X. können Sie von einer neuen Sache hören, die weit aussichtsreicher als alle bisherigen ist. Die allgemeine Stimmung hat sich zu Ihren Gunsten gewandelt. Tasten Sie aber vorsichtig vor.

10.—20. April Geborene: Ihre Situation ist schwer zu durchschauen. Sie haben zwar für sich Reklame gemacht, und das ist nicht ohne Wirkung geblieben, aber wenn Sie sich jetzt schon vertraglich binden, kann es Ihr Nachteil sein.

♉ STIER

21.—29. April Geborene: Man setzt jetzt große Erwartungen in Sie, und um sie zu erfüllen, setzt voraus, daß Sie in bester Form sind. Also richten Sie sich in Ihrer Lebensweise danach! Am 9. X. dürfte es nicht einfach sein, mit den anderen Schritt zu halten.

30. April bis 9. Mai Geborene: Wie man sich jetzt Ihnen gegenüber äußert, das mag konfus klingen. In Wirklichkeit steckt eine genaue Absicht dahinter. Ihr Schaden wird es jedenfalls nicht sein, wenn Sie sich entschließen, mitzumachen.

10.—20. Mai Geborene: Sie werden ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Tun Sie etwas dazu, daß sich der Kontakt noch enger gestaltet. Am 5. 6. X. ist die Gelegenheit günstig. Die Erfolgskonstellationen werden noch markanter.

♊ ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie scheinen die Folgen der aufregenden Septembermitte noch nicht ganz überwunden zu haben. Vor allem am 4. X. werden Sie wenig in Form sein. Die Tage sind auch nicht dazu angetan, Sie zu beleben. Interessanter: Lediglich der 6. 7. X.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Ihre Privatangelegenheiten lassen Sie in dieser Woche am besten ruhen. Am 5. X. machten Sie sonst einen ziemlich ungünstigen Eindruck. Alles Berufliche geht Ihnen leichter und glücklicher von der Hand.

10.—20. Juni Geborene: Ihren Ehrgeiz in Ehren, aber vergessen Sie bitte nicht, daß es in Ihrer Umgebung nicht nur Leute gibt, die applaudieren, sondern Sie mit kritischen Augen betrachten. Am 5. 6. X. dürfte eine Rechnung nicht stimmen.

♋ KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie wollen alles selber machen. Solch ein Grundsatz ist nur begrenzt richtig. Sie haben gute Mitarbeiter und sollten gemeinsam vorgehen. Eine prinzipielle Verbesserung zu erzielen, liegt nicht außerhalb dem Bereich des Möglichen.

2.—11. Juli Geborene: Richten Sie sich am 7. 8. X. nach der Situation des Tages, und machen Sie vorher kein festes Programm. Sie würden sich sonst unter Umständen eine unversöhnliche Feindschaft zuziehen.

12.—22. Juli Geborene: Noch haben die anderen die Trümpfe in der Hand. Wenn Sie es am 8. 9. X. auf einen Zusammenstoß ankommen lassen, ziehen Sie den kurzeren. Aber in diesem Kräfteverhältnis wird bald eine Änderung eintreten.

♌ LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Hoffentlich haben Sie nicht mit zu hohen Einsätzen gespielt. Ihr Unternehmen scheint in Schwierigkeiten geraten zu sein. Am 9. X. haben Sie vielleicht den Eindruck, daß sich Ihre Partner schon zu distanzieren beginnen.

3.—12. August Geborene: Gut und schön, alle diese Theorien, mit denen man Ihnen in den Ohren liegt. Halten Sie sich lieber an die Praktiker. Die werden es auch sein, die Ihnen am 10. X. reinen Wein einschenken.

13.—23. August Geborene: Die Zustimmung kann nicht ehrlicher und begeisterter sein. Am 8. 9. X. bahnen sich weitere Verbindungen an, die zu Ihrem Vorteil sein konnen. Vergessen Sie nur nicht, wieviel Verpflichtungen Sie schon haben.

♍ JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Möglich, daß Sie am 4. X. eine Bekanntschaft machen, die Ihren großen Plänen förderlich ist. Am 9. X. hätte sich dann bereits herausgestellt, mit welchem Grad von Unterstützung Sie für die nächsten Wochen rechnen können.

3.—12. September Geborene: Nehmen Sie bitte ein bißchen mehr Vernunft an. Am 5. X. gerieten Sie sonst von einer Peinlichkeit in die andere. Wenn Sie warten konnen, dann dürfen Sie um so fester auf einen erfreulichen 10. X. bauen.

13.—23. September Geborene: Sie müssen wissen, was Sie sich leisten können und wie stark Sie sind. Es wird einen harten Strauß auszufechten geben, das steht fest. Aber wieviel Chancen Sie haben: nicht alle Brücken abbrechen!

♎ WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Es paßt Ihnen nicht in den Kram, sich von andern gängeln lassen zu müssen. Wer wäre aber nicht einmal in solcher Lage? Darum machen Sie die Geschichte durch ein beleidigendes Verhalten nicht noch schlimmer.

3.—12. Oktober Geborene: An Ihnen, Ihrer Bereitschaft, Ihrer Selbstlosigkeit, liegt es nicht, daß sich aus etwas neu Eingeleitetem im Augenblick weiter nichts machen läßt. Auch der Versuch am 7. 8. X. dürfte schnell scheitern.

13.—23. Oktober Geborene: Es muß Sie doch sehr ermutigen, daß gerade die guten Leute, die von der Sache beinahe mehr als Sie verstehen, auf Ihrer Seite sind. Am 8. 9. X. weist man nochmals mit Nachdruck auf Sie hin.

♏ SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Der 4. X. bietet Ihnen immerhin soviel an, daß Sie mindestens diese Woche über damit voll beschäftigt sind. Am 9. X. sollten Sie sich besonders anstrengen. Für Sie beginnt eine Zeit neuer Existenzgründung und -erweiterung.

2.—11. November Geborene: Man läßt sich's etwas kosten, Ihnen das Leben zu erleichtern und zu verschönern. Allmählich wird es Zeit, daß Sie sich durch mehr als einen flüchtigen Dank erkenntlich zeigen. Achten Sie auf den 10. X.

12.—22. November Geborene: Momentan finden Sie die Bedingungen, unter denen Sie das Nötige hereinbringen mussen, wenig nach Ihrem Geschmack. Immerhin können Sie doch mit den Erträgen des 5. 6. und 10. X. nicht unzufrieden sein.

♐ SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Seien Sie froh, daß einmal etwas weniger Wirbel um Sie ist. Am 4. X. ist wahrscheinlich schlecht mit Ihnen auszukommen, empfindlich und launenhaft wie Sie sich zeigen. Am 6. 7. X. tun Sie, als sei nichts gewesen.

2.—11. Dezember Geborene: Markieren Sie bitte nicht den Unschuldigen. Sie haben auch Ihr Teil dazu beigetragen, daß jetzt solche Spannungen bestehen. Begegnet man Ihnen am 5. 6. X. unsachlich, so seien Sie um so sachlicher.

12.—21. Dezember Geborene: Der Stein ist ins Rollen gekommen. Hoffentlich werden Sie in die leidige Affäre Ihrer Partner nicht mit verwickelt. Genießen Sie aber erst einmal den 8. 9. X. Was kommt, zeigt sich dann schon.

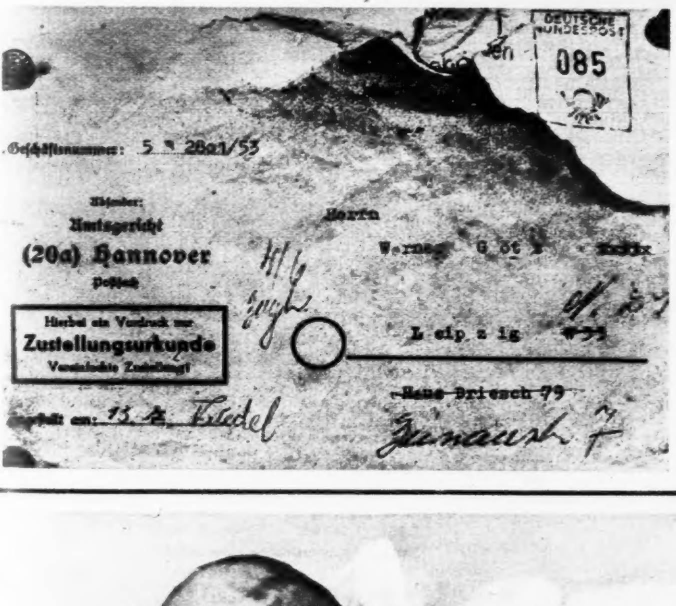
HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 4. UND 10. OKTOBER 1953

Die Interessen und Begabungen der Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, dürften vorwiegend auf merkantilem Gebiet liegen. Ihre geistigen Möglichkeiten liegen in der Fähigkeit, mit kritischem Blick die Schwächen der Leistungen anderer zu erkennen und ihre Erkenntnisse unangreifbar zu formulieren. Sie verstehen es, sich Respekt zu verschaffen; ob sie sich aber auch eine gleich große Beliebtheit erringen, ist eine andere Frage. Daran liegt ihnen wahrscheinlich auch nicht sonderlich viel: wenn sie nur in ihrem Beruf niemand übertrifft, das sogenannte persönliche Glück überlassen sie gern anderen — so etwa werden sie einmal ihre Lebensauffassung formulieren und — glücklich damit sein. Die Mädchen der Woche sind reizende, aber vielleicht eigenwillige Wesen. Sie möchten auf eigenen Füßen stehen, und es ist auch besser für sie, wenn sie ihr Leben unabhängig gestalten können.

Falsche Nummer - Großer Kummer

Weil der böse Zufall aus einer Null eine Drei machte, mußte Werner Götz, Wirt der Leipziger Gaststätte „Wasserturm", Hals über Kopf nach dem Westen fliehen und seine Frau und zwei kleine Kinder einem ungewissen Schicksal überlassen. Götz, im Kriege Einflieger bei Junkers, hatte sich bei den Machthabern der Sowjetzone verdächtig gemacht, als er den Posten eines technischen Inspektors bei der geplanten sowjetzonalen Luftwaffe ausschlug. Bald darauf kam ein amtliches Schreiben: „... können wir Ihnen die Vollkonzession für Ihre Gaststätte aus polizeilichen Gründen nicht erteilen. Die innere Verwaltung." Freunde warnten ihn: „Vorsicht! Man will dir was am Zeuge flicken. Beim nächsten Mal bist du reif: Zuchthaus Bautzen oder KZ Waldheim." Kurze Zeit spielte Götz mit dem Gedanken, nach Westdeutschland zu flüchten. Unbenutzt, aber polizeilich zugelassen, stand dort bei Verwandten sein kleiner Lieferwagen. Aber es würde schwerhalten, damit eine neue Existenz zu gründen. Götz beschloß deshalb, in Leipzig zu bleiben und dem SSD keine Handhabe zu bieten. Dann kam eines Tages der Brief mit dem roten Stempel. Absender: Amtsgericht Hannover. Inhalt: Zahlungsbefehl über 183,35 DM Schadenersatz an Werner Götz als Halter des Kfz. BN 40-5890 „wegen Verkehrsunfalls vom 4. 7. 1952 am Klagesmarkt in Hannover". Götz konnte das alles nicht begreifen. Er hatte am Tage dieses Unfalls hinter der Theke des „Wasserturms" gestanden. Sein bei den Verwandten im Westen untergestellter Wagen trug nicht das in dem Zahlungsbefehl angegebene Kennzeichen BN 40-5890, sondern das Nummernschild BN 40-5893. Eine Verwechslung! Eine drohende Gefahr! In letzter Minute wurde Götz gewarnt: „Der SSD hat den Brief des Amtsgerichts gelesen. Du wirst wegen des nach Westen verschobenen Wagens verhaftet." Als die Beamten vom SSD mit dem Haftbefehl erschienen, war Götz schon auf und davon. Über Berlin kam er nach Hannover. Als er dort dem Amtsgericht seine Kfz.-Steuerkarte vorlegte, mußten die zugeben: „Es handelt sich um eine Verwechslung. Wir haben statt der Drei eine Null gelesen. Die Sache ist damit erledigt." Nicht erledigt ist sie für Werner Götz. In der Sowjetzone läuft gegen ihn ein Haftbefehl. Der „Wasserturm" wurde mit allem Inventar für die HO beschlagnahmt. FOTOS: LESSMANN


Deutsche Bundespost 085

Geschäftsnummer: 5 28a1/53

Absender:
Amtsgericht
(20a) Hannover

Herrn Werner Götz

Hierbei ein Vordruck zur
Zustellungsurkunde
Vereinfachte Zustellung

Leipzig

ENDLICH ALLEIN sind Caroline Anne (links) und Catherine Anne (rechts), die beiden vor kurzem noch siamesischen Zwillinge des Bürgermeisters Ashton Mouton von Lafayette, USA. Sechs Wochen lang lagen die beiden Kinder im Ochsner-Krankenhaus in New Orleans, und die Ärzte waren sich gar nicht einig, ob die von den Eltern gewünschte Trennung durch eine Operation gefahrlos zu erreichen sei. „Noch nie hat es eine gelungene Operation gegeben, wenn siamesische Zwillinge, so wie diese, an den unteren Darmteilen und dem vierten Rückenwirbel verbunden waren", meinte der Oberarzt. Die Operation wäre zu gefährlich, weil die Säuglinge erst zwei Monate alt seien, meinte der Internist. Aber die 34jährige Mutter Mouton dachte nur an eines: sie wollte normale Kinder haben, die nicht das Martyrium eines Zwangslebens zu zweit leiden müßten. Sie bestand auf die Operation, und die Ärzte beugten sich dem Willen der tapferen Frau. Die ungewöhnliche, überaus schwierige Operation gelang vorzüglich und die beiden Mouton-Babies sind heute schon quietschvergnügt. Eine Mutter ist überglücklich, weil sie den Mut aufbrachte, gegen ihr Herz zu entscheiden, und die ärztliche Wissenschaft wurde klüger dabei FOTO: AP

LENA, DU HAST UNS GERADE NOCH GEFEHLT

So sagten die Pariser Modeschöpfer und Filmleute zu der hochgewachsenen blonden Lena Madsen, die aus dem Schoße einer gutbürgerlichen Stockholmer Familie entfleuchte, um Ferien an der Seine zu machen. Mit der Unbekümmertheit ihrer 18 Lenze drang sie, nachdem sie alle Baedeker-Sehenswürdigkeiten absolviert hatte, bescheiden lächelnd in die Salons der Haute Couture und in die Filmateliers von Joinville ein (unten). Erfolg durchschlagend! Lena setzte einen Akzent auf das „e", schrieb ihren Eltern einen Absagebrief und etablierte sich als Mlle. Léna, Mannequin und Nachwuchsschauspielerin FOTOS: DILLAN

„Hoheit" am Gängelbande

__Im Namen ihres Vaters__ gab Erika Mann in den Göttinger Film-Ateliers den Start frei für die Verfilmung von Thomas Mann's scharmantem Lustspielroman „Königliche Hoheit". Der Dichter schickte sie – auf daß die Freunde des Romanes die Erzählung auch auf der Leinwand wiedererkennen

Gebranntes Kind scheut das Feuer. Der Dichter Thomas Mann hat sich schon einmal in jüngeren Jahren geärgert, als man seinen weltberühmten Roman „Die Buddenbrooks" verfilmte und mit dem Titel Reklame machte, aber von dem Geist des Buches nicht allzuviel übernahm. Als er vor Wochen aus Göttingen in der beschaulichen Ruhe seines Genfer Heimes einen Brief mit der Bitte erhielt, der „Filmaufbau-Gesellschaft" die Verfilmungsrechte für seinen Roman „Königliche Hoheit" zu übertragen, ließ sich der greise Dichter erst einmal sämtliche Filme der Gesellschaft vorführen. „Nachtwache", „Es kommt ein Tag", „Primanerinnen" und „Geliebtes Leben" überzeugten schließlich den Nobel-Preisträger. Trotzdem: ein Rest von Mißtrauen blieb. Er möchte nicht gern, daß zum Schluß nur noch sein Titel bleibt, und schickte deshalb als eine Art Oberaufsichtsbehörde seine energische Tochter Erika in das Atelier nach Göttingen. Sie wird dort „mit den Augen ihres Vaters" wachsam Szene für Szene beobachten. Und neben ihr wird noch ein anderer jedem Schritt der „Königlichen Hoheit" mit kritischen Blicken folgen. Die Filmgesellschaft hat als Berater einen Zeremonienmeister aus Kaiserszeiten verpflichtet.

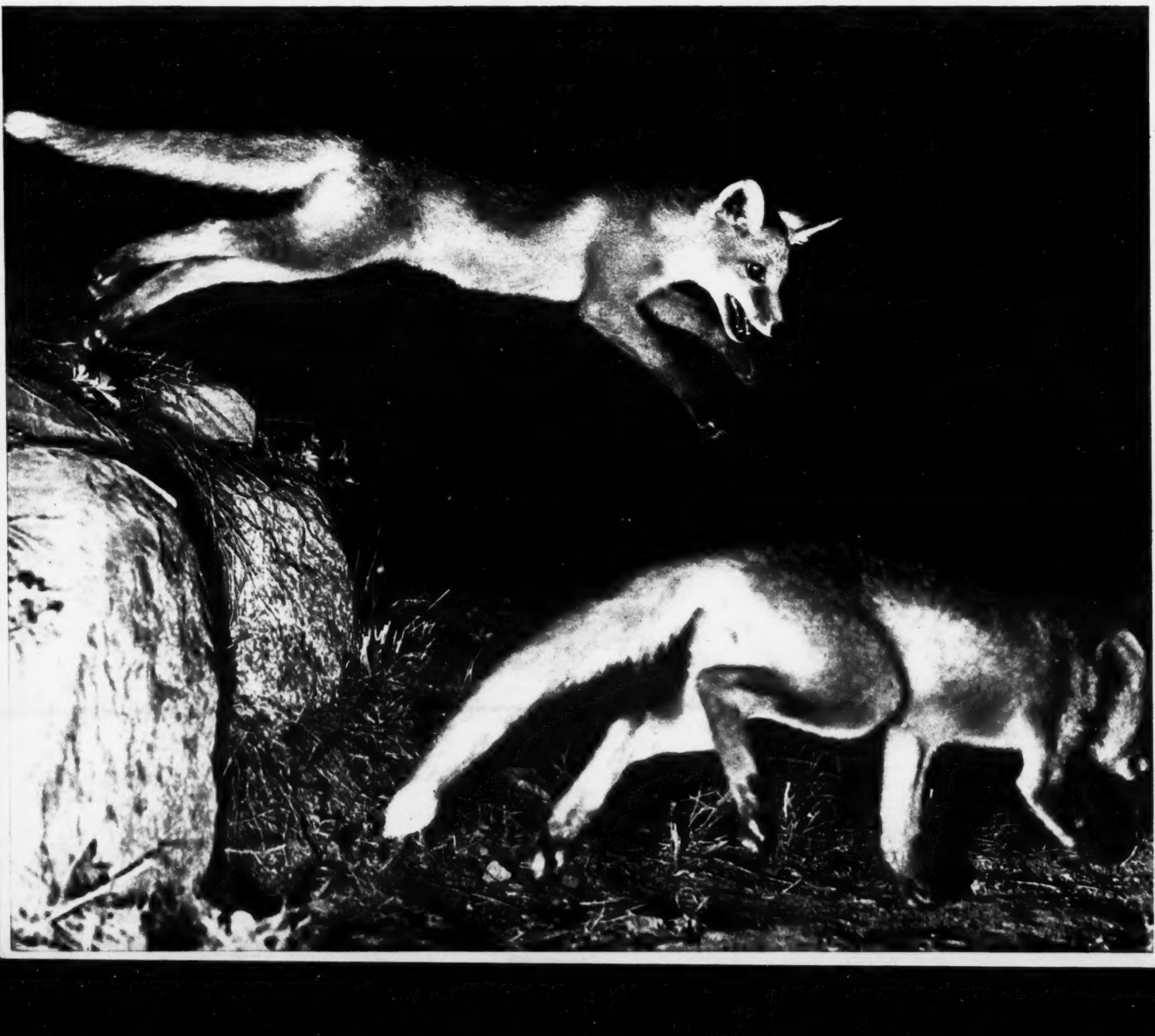
__Privataudienz__ bei der „Königlichen Hoheit", dem Prinzen Klaus Heinrich: Die US-Millionärstochter Imma Spoelman versinkt im Hofknicks. „Ja, wenn der Kaiser empfing", murmelte der als Berater für den Film verpflichtete Baron Czoernig, „dös hättns sehn solln. Aber schauns lieber hier. Schöner war's damals aa net." – Kein Wunder. Der Prinz ist Dieter Borsche. Ruth Leeuwerik die Amerikanerin

__Privatunterricht__ in Etikette erteilt der k. und k. Offizier a. D. und Diplomat alt-österreichischer Schule, Baron Czoernig, dem Oberhofmarschall im Film Paul Henckels (rechts). Mit Kaiser Karl schritt der Baron einst über die Parkette in Wien, Madrid, Berlin und Rom. Er weiß, wie man bei solchen festlichen Gelegenheiten den Säbel balancierte und sich räusperte und verbeugte

__Premiere__ feiert der Göttinger Intendant des „Deutschen Theaters", Heinz Hilpert. Er tritt als Millionär Spoelman zum ersten Male vor die Kamera. Mit Güte, Würde und jovialer Gelassenheit ordnet er Ehe und Finanzen der Königlichen Hoheit

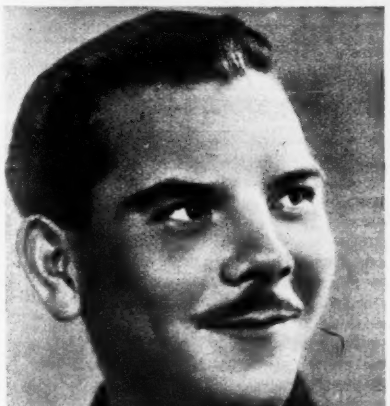
„__Paulchen — nanu?__ Wo haste denn das so schnell gelernt?", fragt die ewig junge Lil Dagover. So anstrengend für ältere Herren vom Rang des

Wo sich die Füchse gute Nacht sagen



hat ein Mensch gewöhnlich nichts zu suchen. Aber Schwedens Meisterfotograf Sven Gillsäter lauerte den Jungfüchsen im Morgengrauen und in der Dämmerung auf. Das ist die Jagd- und Spielzeit der scheuen Tiere. Drei Wochen wartete er geduldig im nordschwedischen Urwald. Und niemals wären ihm solche nie gesehenen Fotos gelungen, wenn nicht die Fuchseltern ihre Jungtiere für ein paar Stunden verlassen hätten. Da schlug die junge Brut über die Stränge. Es war wie bei kleinen Kindern. Im Spiel vergaßen die kleinen Räuber sich und die Welt ringsum und damit auch den Menschen, der sie aus seinem Versteck — zu ihrem Glück nur mit der Kamera — „beschoß".

Film-Hofmarschalls Paul Henckels waren seinerzeit die Hofballbräuche. Alles glänzt und glitzert in Roman und Film, zum Abschluß läuten die Glocken, Musikkapellen spielen, die Damen knicksen, Degen blitzen unter Böllergetöse, wenn die Königliche Hoheit der reizenden Millionärstochter aus dem Dollarland die Hand zum Ehebunde reicht. Sie und ihr Sinn für Arbeit und für Pflichten und natürlich die Macht der Liebe haben aus der Uniform ohne Inhalt einen Menschen in Uniform gemacht. Thomas Mann verkündet es zum Abschluß des Romans ein wenig ironisch und sehr scharmant FOTOS: Lessmann



Ahnungslos ist der Kriegsgefangene Uffz. Felix Balcerzak. Wenn er jetzt bald heimkehrt, wird er seine Frau noch einmal heiraten müssen

Sie ist seine Ehefrau – er aber nicht ihr Mann

Zwischen den beiden Männern rechts und links pendelt das Leben der 32jährigen Gerda Schusteck. Es gab eine Zeit, da war sie mit beiden verheiratet, mit dem Uffz. Felix Balcerzak und mit Harry Grabitz, der sie auf dem rechten Bild nach der Trauung zärtlich umfängt. Und das kam so. Am 28. Juni 1944 heirateten Felix und Gerda in Berlin-Kreuzberg. Eine traurige Weihnacht folgte. Gerda erhielt die Nachricht, daß ihr Ehegefährte vermißt sei. Vier Jahre später beeidete ein Heimgekehrter, daß Uffz. Balcerzak im Lager Woroschilowsk gestorben sei. Im April 1949 wurde Gerda zur Witwe erklärt. Sie heiratete im Oktober, um nicht allein zu sein, ihren zweiten Ehemann Harry Grabitz. Am 27. März 1951 brachte die links unten abgebildete Karte die größte Erschütterung in Gerdas Leben. Die Karte kam aus Rußland. Absender Uffz. Balcerzak. Man hatte ihn zu Unrecht totgeschrieben. Und für Gerda stand nun alles wieder auf, was einstens gewesen war. Vor diesem Sturm der Gefühle kapitulierte ihr zweiter Ehemann Harry und willigte in die Trennung ein. Aber das Berliner Landgericht löschte nicht einfach die zweite, unter falschen Voraussetzungen geschlossene Ehe nach § 20 des Ehegesetzes, sondern hob sie nach § 39 auf. Danach kann die erste Ehe nur durch erneute Heirat aufgenommen werden. Bevor das geschieht, ist Gerda „alleinstehend"; beim Finanzamt eingestuft nach Steuergruppe I. Noch verwickelter wird der Fall durch den Umstand, daß Gerda für Felix Balcerzak die Ehefrau geblieben ist, denn er wurde niemals geschieden. Aus diesem Irrgarten gibt es nur einen Ausweg: Das Gericht revidiert seinen Spruch und erspart damit nicht nur Gerda eine unerträgliche seelische Belastung, sondern dem in diesen Wochen zurückerwarteten Heimkehrer den schwersten Schock seines Lebens.

DEUTSCHLAND.

Союз Обществ Красного Креста и Красного Полумесяца
СССР

Бесплатно
Franc de port

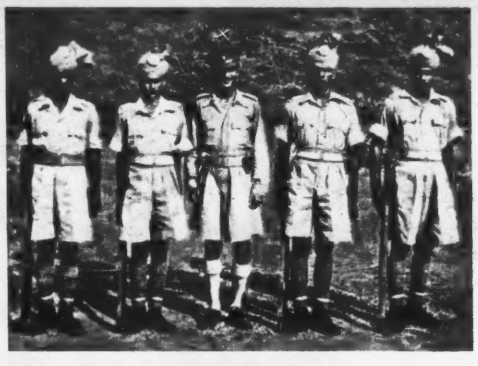
ПОЧТОВАЯ КАРТОЧКА
Carte postale

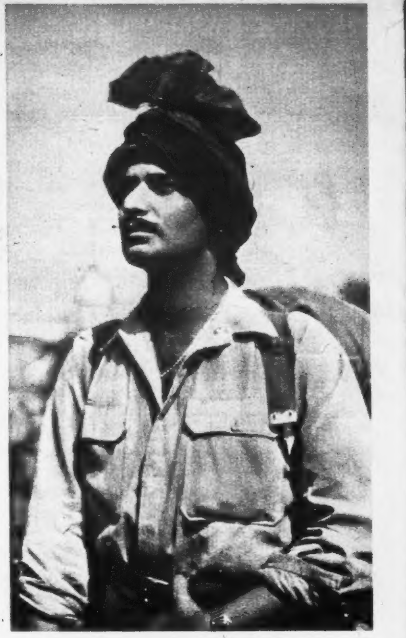
Кому (Destinataire) Frau Gerda Balcerzak / geb. Schusteck
Куда (Adresse) Deutschland-D.D.R.
Berlin SO.36. Eisenbahnstr. № 12

09

Отправитель (Expéditeur)
Фамилия и имя отправителя / Nom de l'expéditeur: Balcerzak Felix
C.C.C.P.
Почтовый адрес отправителя / Adresse de l'expéditeur: П. Я. № 6124

In dieser Woche



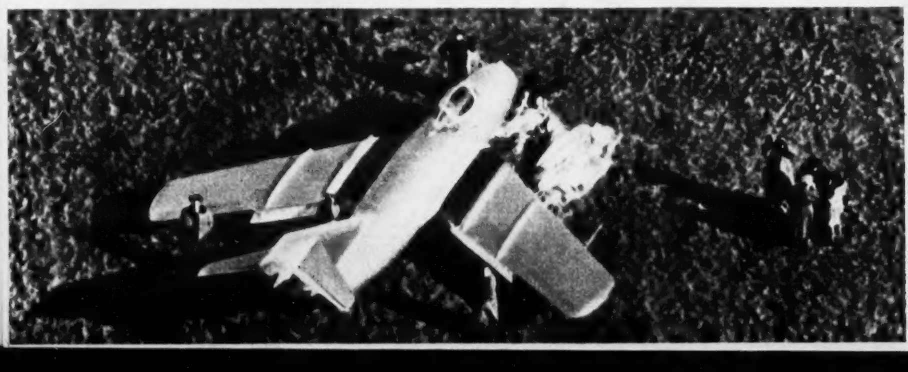


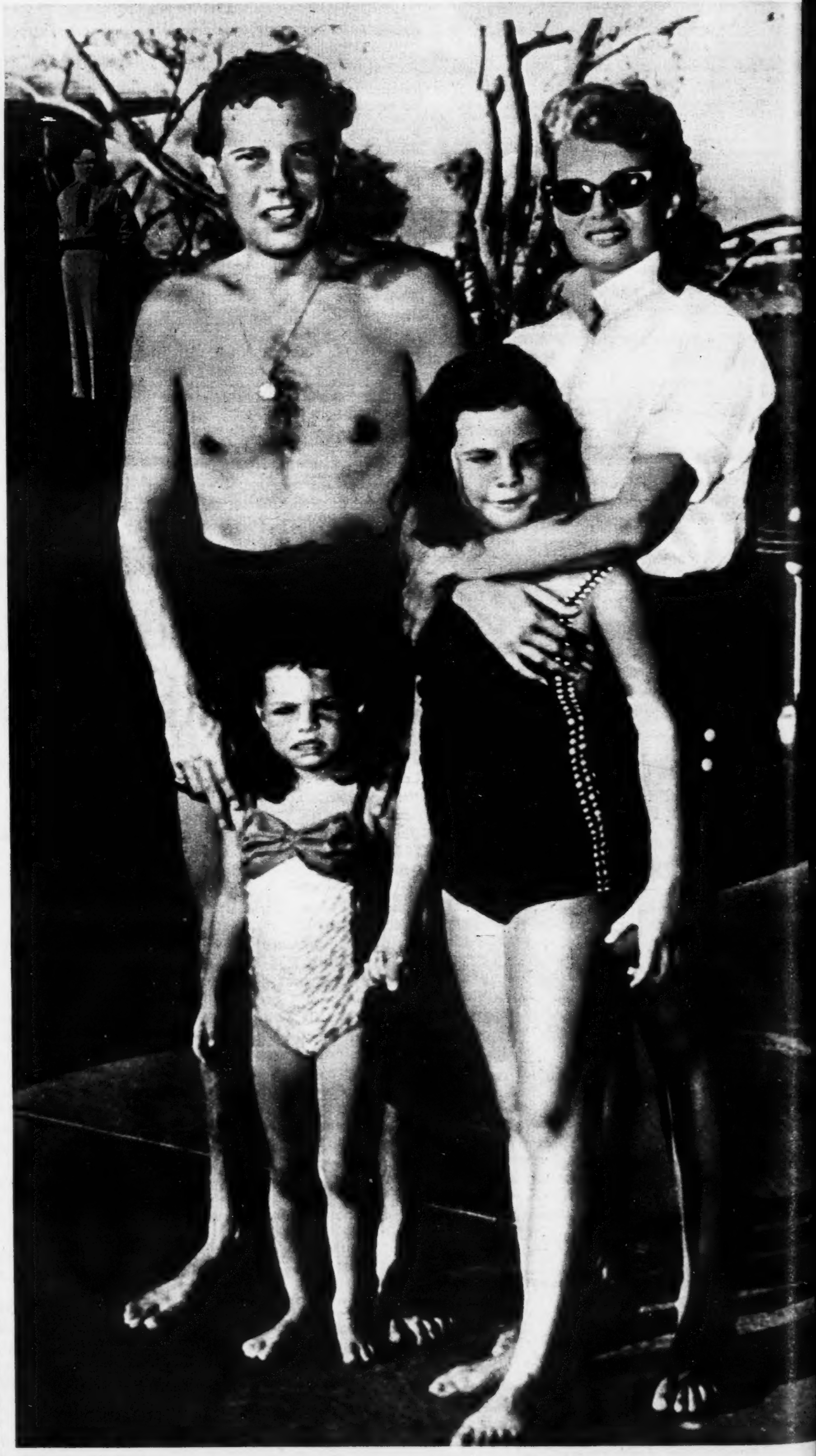
Weltrekord im Trampen

Major Firooze Colaabavala hatte jahrelang im heißen Dschungel gekämpft, in Burma, in Nepal (Bild oben), in Tibet und an der Grenze von Pakistan. Ein Steckschuß beendete seine Karriere in der indischen Armee. Das geregelte Leben als Zivilist im Hause seines Vaters erschien ihm sinnlos. Er begab sich auf die Wanderung und trampte in 50 Tagen von Bombay per Schiff, Kamel und Auto nach Hamburg, immer ohne Geld, nie ohne Freunde. Jetzt hat er noch einen Wunsch: Er will die letzten Nomaden in Lappland besuchen und endlich mal Schnee sehen

Entführung und Verführung

„Mir kommt es nicht auf die 100000 Dollar an, ich bin glücklich, dem kommunistischen Machtbereich entronnen zu sein", sagte der nordkoreanische Hauptmann Noh Keum Suk (Bild links), als er den begehrten sowjetischen Düsenjäger MIG-15 (Bild unten zeigt ein MIG-Flugzeug) den Amerikanern bei Seoul übergab. Die Maschine wurde inzwischen zerlegt, und amerikanische Flugsachverständige versichern, daß sie eine wahre Fundgrube sei. Sie wollen sie aber dem Eigentümer zurückgeben. Ihrem Entführer stehen 100000 Dollar Belohnung zu, und ein zweites Abenteuer bevor. Die Hollywood-Schauspielerin Kathleen Hughes (Bild oben), die vor einiger Zeit jedem Entführer einer sowjetischen MIG einen „ausgedehnten Abend" mit ihr versprochen hat, wartet nun auf den Hauptmann aus Nordkorea. Der ist schon sehr neugierig, wie weit ihm Kathleen entgegenkommen wird FOTOS: ap/up





ES IST GESCHAFFT *Rita Hayworth, geschiedene Judson, geschiedene Welles, geschiedene Prinzessin Ali, hat zur Abwechslung wieder einmal geheiratet. In Las Vegas/USA ging sie mit dem Schlagersänger Dick Haymes zum Standesamt. Dicks Scheidung von seiner Frau Nora war ein paar Tage zuvor über die Bühne gegangen. Von Mama umhalst wird Rebekka, Ritas Tochter aus der Ehe mit Orson Welles. Vor dem neuen Ehemann steht Klein-Jasmine, Ritas Tochter mit Ali Khan, die von Detektiven bewacht wird, weil man befürchtet, daß Ali sie entführen könne* FOTO: DPA